

D a s R o t w i l d i n d e r S c h w e i z .
.....

**Verbreitung, Entwicklung und Wanderwege
in den Schweizer Alpen.**

Ein Beitrag zur Alpenen Forschung.

* * * * *

Vorwort, UA

I. Naturgeschichteles, UA *Figuralhistorische Zusammenhänge*

II. Verbreitung und Entwicklung in den Nachbarländern, UA

III. Die Bestandesverhältnisse im östlichen Grenzgebiet, UA

IV. Verschwinden und Neubesiedelung im schweizerischen Alpenraum, UA

V. Die Bestandes-Entwicklung in den Kantonen:

- Graubünden,
- Uri,
- Wallis,
- Tessin,
- St. Gallen,
- Zürich,
- Glarus,
- Schwyz,
- Ob- und Nidwalden,
- Bern,
- Solothurn,
- Luzern.

VI. Die Wanderung im schweizerischen Raum:

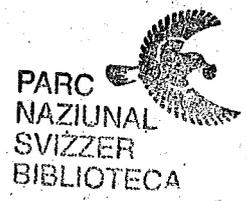
1. Die Wanderung innert dem Lebensraum,
2. Jahreszeitlich bedingte Standortverlegung,
3. Die grossen Wanderungen,
4. Die Wanderwege,
5. Ueberlegungen über die Ursachen der Wanderung.

VII. Die Starke des Rotwildes in der Schweiz,

VIII. Die Abschusstatistik der Schweiz,

IX. Prognose und Empfehlungen für die Zukunft.

Beilagen: Karten - Skizzen.



LUC 1761/30/62

Ausserordentliche Ereignisse gaben mir Veranlassung über die Existenz unseres Rotwildes nachzudenken. Erstmals waren es einzelne grosse Hirschsterben in den strengen Wintern zwischen 1945 bis 1953, dann die Anordnung ausserordentlicher Abschüsse im Engadin in den Jahren 1956 und 1957.

Ich gab mir Rechenschaft über die Abgänge durch Winternot, indem ich die betreffenden Lebensräume im Nachwinter persönlich besuchte und mich von diesen Verlusten überzeugen konnte. Beunruhigt hat mich schon damals, dass man von diesen Abgängen einfach Kenntnis nahm, ohne darüber nachzudenken, ob und wie dem Wilde geholfen werden könnte. Diese fatalistische Einstellung blieb auch nach den letzten grossen Abgängen von gegen 600 Stück Rotwild in jenen Räumen im Winter 1960.

Als im Jahre 1956 die Bündner Regierung einen ausserordentlichen Abschuss von weiblichem Rotwild nach der ordentlichen Jagdzeit anordnete, um den Klagen der Landwirtschaft wegen Wildschaden im Engadin zu begegnen, wurde in der Presse der erfolgte Abschuss tendenziös kritisiert. In der Folge suchte die Jagdbehörde nach einer andern Möglichkeit einer Bestandesreduktion. Dazu wurde eine Delegation eingeladen der Eidg. Jagdkommission, des Schweizer Bund für Naturschutz und einer Jägervertretung zu einer Beratung. Ich gehörte als Experte dieser Kommission an. Ein nochmaliger ~~ABSCUSS~~ ausserordentlicher Abschuss von Tieren nach der ordentlichen Jagdzeit, wobei unsere Ratschläge berücksichtigt wurden, konnte 1957 ohne kritische Beanstandung durchgeführt werden.

Damals habe ich mir die Frage gestellt, ob die Bestände an Rotwild in jener Gegend wirklich so gross waren, dass ein Adressat unbesehen hingenommen werden könnte, ohne eine allzu-grosse Bestandesreduktion zu befürchten. Niemand war damals bessere Vorschläge zu machen. Bei meiner Zustimmung zu weiteren ausserordentlichen Abschüssen fühlte ich ein Unbehagen. Es war mir ja wohlbekannt, dass der Hirschwildbestand im Nationalpark und dessen Umgebung gut war, aber, wenn die Hirsche auch im Winter in ihren Sommerinständen bleiben könnten, deren Totalbestand, verteilt auf das grosse Gebiet des Parkes, nicht Anlass geben würde zu Klagen wegen Wildschaden. Da aber Hirsch und Reh im Winter im eigentlichen Parkgebiet nicht leben können, weil die Schneelage die Bodenlösung unmöglich macht und Strauchfressung wegen Mangel an genügenden Feichtälzern fehlt,

so das Wild bei Winterbeginn in tiefere Talzonen abwandern. Dadurch entstehen in einzelnen Talräumen Konzentrationen. Ist ein Winter normal und mild, so kann das Wild auch in den Konzentrationen durchhalten. Ist aber ein Winter kalt, lang und schneereich und hohe Schneelage ein Ausweichen in benachbarte Räume unmöglich macht, dann reicht in den Winterräumen die ohnehin spärliche Aesung nicht aus und grosse Abgänge durch Verhungern sind unvermeidlich. Abgänge von 4 - 600 Stück Rotwild, bis zur Hälfte des Bestandes, und annähernd der ganze Schwildbestand in einem strengen Winter sind die Regel. Folgen einem strengen Winter rasch noch weitere, so ist eine Katastrophe unvermeidlich, sie kann zur Vernichtung von Hirsch und Reh in jener Gegend führen.

Es war mir von jeher klar, dass mit ausserordentlichen Abschüssen das Rotwildproblem um den Nationalpark nicht gelöst werden kann, ohne damit deren Vernichtung zu riskieren. Verbesserung der Lebensbedingungen ist eine Möglichkeit, wenn man das Rotwild in jenen Gegenden erhalten will. Aber wie, das ist eine ungelöste Frage. Fütterung in der Notzeit ist eine problematische Sache. Abgesehen von den hohen

3

hohen Kosten und der damit verbundenen Arbeit ist Wildfütterung unnatürlich. Sie sollte auf ganz besondere ausserordentliche Zeiten beschränkt bleiben. Ich sehe die Lösung in der Beschaffung von natürlicher Aesung, d.h. deren Vermehrung, möglichst dezentralisiert in den Winterinständen. Dazu ist die Anpflanzung von Weichhölzern notwendig, deren Wahl aber dadurch erschwert wird, weil die als gute Nahrung bekannten Weichhölzer in den höheren klimatischen Zonen nicht mehr gedeihen.

Die wissenschaftliche Nationalpark-Kommission war damals als wir die Massnahmen prüften zur Durchführung von Bestandsreduktionen nicht in der Lage uns gangbare Lösungen vorzuschlagen. Sie war bisher auch nicht in der Lage Vorschläge zu machen für die Verbesserungen der Lebensbedingungen des Wildes im Raume um den Nationalpark. Das Versagen der wissenschaftlichen Beratung ist m. E. darauf zurückzuführen, dass die Wildforschung bei uns noch arg im Rückstand liegt. Zoologische Kenntnisse einer Wildart genügen allein nicht, eine bestandesbedrohte Wildart zu retten; die Kenntnis ihrer Bionese ist unerlässlich.

Die Existenz des Rotwildes um den Nationalpark ist zum Problem geworden, was mich seit Jahren beschäftigt hat. Meine Kenntnisse über das Rotwild als Beobachter und Jäger genügen mir nicht. Daher habe ich mich bemüht, anhand der Literatur dieses edle Wild noch besser kennen zu lernen. Dabei kam ich auf das zeitliche Verschwinden und auf die Neubesiedelungen in verschiedenen Epochen in unserm schweizerischen Raum und auch in den angrenzenden Ländern. Da ich über die Ursachen dieser Bestandesschwankungen keine Erklärungen gefunden habe, sehe ich hier eine Lücke in der Wildkunde, welche durch die wissenschaftliche Forschung noch erschlossen werden sollte. Damit reifte in mir der Gedanke, über die Bestandesveränderungen des Rotwildes in der Schweiz nähere Erhebungen anzustellen, zumal in den letzten Jahrzehnten dieses Wild sich bei uns weiträumig verbreitet hat. Während fünf Jahren habe ich mich bemüht um die Beschaffung der Grundlagen. Dank der Bereitwilligkeit einer grossen Zahl mir bekannter Jäger in der ganzen Schweiz und im angrenzenden Ausland war ich in der Lage, über die Wanderung des Rotwildes in der Schweiz während des letzten Jahrhunderts eine Uebersicht zu erstellen, die geeignet sein dürfte, der wissenschaftlichen Forschung zu dienen.

Ich habe es als interessant erachtet vom jagdlichen Standpunkt aus, wie such für die Wildkunde, auch eine Uebersicht zu erstellen über die stärksten Geweihe die in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten erlegt oder als Abwurfstangen gefunden wurden. Daraus lassen sich Anhaltspunkte ableiten über die Entwicklung dieses Wildes in den verschiedenen Landesgegenden und auf ihre Lebensbedingungen, ihr Biotop.

Das Ganze soll der Wildforschung als Grundlage dienen zur Förderung in ökologischer Hinsicht, der Jägerschaft zugleich weitere Kenntnisse vermitteln in der Wildkunde.

Ebenso habe ich eine Statistik beigelegt über den Abschuss des Hirschwildes in der Schweiz.

Naturgeschichtliches.

4.

Unser Planet, die Erde, soll etwa vier Milliarden Jahre alt sein. Seit ungefähr einer Milliarde Jahren sollen auf der Erde gewisse Formen organischen Lebens existieren. (B. Löwell). Das Zeitalter der Säugetiere begann vor etwa 75 Millionen Jahren, als die Ära der Saurier zu Ende ging. Der Mensch soll das jüngst entstandene Lebewesen sein und beherrscht die Erde seit einer halben Million Jahren.

Im Laufe der verschiedenen Zeitalter änderte das Klima und damit die Vegetation unserer Erde. Seit Millionen von Jahren folgen sich auf unserer Erde Generationen von Lebewesen. Durch Mutationen und Evolutionen entstanden neue Arten und lösten sich im Laufe der Zeit bestehende Arten ab. Evolution und Mutation stehen im Zusammenhang mit den Klimaänderungen. Wie mag die Erdoberfläche zur Zeit der Saurier ausgesehen haben? Der Mensch lebte damals noch nicht und Vegetation und Lebewesen konnten sich ungestört durch menschliche Einflüsse entwickeln. Mit dem klimabedingten Vegetationswechsel änderte auch das Landschaftsbild, zwischen Steppen-, Busch- und Waldlandschaft. Alles Leben auf unserer Erde ist vom Klima beeinflusst, insbesondere die Vegetation. Mit den Klimaänderungen ändern auch die Lebensbedingungen aller Lebewesen. Ein klimabedingter Rückgang in der Vegetation zwingt das freilebende Tier zur Abwanderung in bessere Lebensräume. Wo dies nicht möglich ist, sind die Lebewesen dem Untergang geweiht. Umgekehrt können durch Klimaverbesserungen Vorwärtseentwicklungen im Tierreich begünstigt werden.

Im Kosmos ist alles ständig in Bewegung, alles lebt, entwickelt sich und vergeht, nach einem vom Schöpfer geordneten Rhythmus, nach den Gesetzen der Natur. Hermann Löns, der Dichter der Lüneburger-Heide hat in seinem "Mümmelmann" diesem Leben in der Natur durch folgendes Gedicht poetisch Ausdruck gegeben:

Es gibt nichts Totes auf der Welt,
Hat alles sein Verstand,
Es lebt das öde Felsenriff,
Es lebt der dürre Sand. etc.

Alles was im Weltall vorgeht, folgt den Naturgesetzen und steht irgendwie im Zusammenhang. Die Bewegungen der Gestirne erleben wir im Wechsel von Tag und Nacht und im Ablauf der vier Jahreszeiten. Nicht alle Bewegungen sind durch uns wahrnehmbar, weil manche so langsam verlaufen, dass ein Menschenalter zu kurz ist, um sie beobachten zu können. Dazu gehört der Wechsel im Klima. Die Naturgeschichte gibt uns Kenntnis über die Klimaänderungen und ihre Auswirkungen. Niemand von uns hat die letzte Eiszeit erlebt, aber die Forschungsergebnisse belehren uns über die Veränderungen im Laufe der Epochen.

Die heutigen Methoden der Forschung gestatten über das absolute Alter der Gesteinsschichten und der in ihnen eingeschlossenen Fossilien genaue Angaben zu machen. Durch Knochen- und Geweihfunde in Mooren, Sümpfen und Felshöhlen gelingt es der Forschung stammesgeschichtliche Entwicklungen auf Jahrtausende zurück zu verfolgen. Auf Grund dieser Forschungen belehrt uns die Naturgeschichte, dass sich die Untergattungen der Hirsche im Laufe von Millionen Jahren aus einer Urform durch Mutationen entwickelt haben. Über die Entwicklung aus der Urform zu den heutigen Arten vermittelt die "Naturgeschichte des Rothirsches" von Beninde wohl die beste Übersicht. Nach Beninde begann die Entwicklung der Huftiere zweifellos in der Zeit des Aussterben s

der grossen Saurier. Vorher hatten die kleinen Säuger in dichter Deckung ein bescheidenes untergeordnetes Dasein geführt. Erst mit dem Verschwinden der Saurier begannen die Säuger den freiwerdenden Lebensraum zu erobern.

Beninde erwähnt, dass das Entwicklungszentrum der damals noch kleinen Paarhufer in Zentralasien angenommen worden müsse, als deren eigentliche Heimat er Vorder- und Hinterindien anführt. Es sollen kleine Tiere gewesen sein, die im geschlossenen Wald von Blatt-, Pilz- und Wurzelnahrung lebten. Die damaligen Urwald- und Steppen-Vegetation muss ideal gewesen sein für die Vorwärtsentwicklung der Säuger. Die Säuger die früher als Wildtiere lebten, passten nunmehr als Steppentiere ihre körperliche Entwicklung dem neuen Lebensraum an, die veränderte Lebensweise / Bewegungsweise änderte ihre Körperformen. Nach Beninde wird die Entwicklungsrichtung von Gestalt und Organen engstens vom Charakter des Lebensraumes bestimmt. Die guten Lebensbedingungen fördern das Wachstum und die damaligen örtlichen Verhältnissen angepasste Entwicklung liess die Abarten aus der Urform entstehen, die wir heute in den verschiedenen Hirscharten kennen. Die bestehenden Verschiedenheiten in Körpergrösse und Geweihbildung sind auf die Einflüsse zurückzuführen, die unter den Verhältnissen in den verschiedenen Standorten sich entwickelten.

nach dem Verschwinden der Saurier

Wie die Forschung uns über die Entwicklung des Hirschwildes belehrt, weist sie uns, ebenfalls anhand von Fossilfunden eine ähnliche Entwicklungsreihe des Pferdes nach, von kleinen, fünfzehigen "Urhuftieren" des Paleozäns vor 70 Millionen Jahren bis zu den heutigen Einhufern, durch wissenschaftliche Angaben über das absolute Alter der Gesteinsschichten und der in ihnen eingeschlossenen Fossilien ("Kraur, "Wunder des Lebens")

Im Bericht über die Düsseldorfer-Ausstellung 1954 übernimmt Dr. forest. Hans-Berhard Oloff die Auffassung von Beninde, dass sich die Entwicklung der Hirscharten vor ca. 30 Millionen Jahren wahrscheinlich im spät-tertiären tropischen Indien aus axis- und sikahähnlichen Hirschen vollzogen habe. Aus dieser Entwicklungszone erfolgte die Verbreitung, um später nach Westen den europäischen Rothirsch, nach Osten über die damals noch bestehende zwischeneiszeitliche Landbrücke an der Behringstrasse nach Alaska und Kanada den amerikanischen Wapiti vordringen zu lassen. Wir haben hier die ersten Hinweise auf die Wanderung des europäischen Rothirsches von Osten nach Westen, nach dem europäischen Raum.

Oloff behandelt im Düsseldorfer-Bericht die stammesgeschichtliche Entwicklung der Hirschformen aus der Urform

Uebrigens sollen auch die Mongolen nach der Eiszeit über die Beringstrasse nach dem Westen gezogen sein.

Jahrmillionen umfassenden Entwicklung

Die These die Beninde und andere Naturwissenschaftler in bezug auf die stammesgeschichtliche Entwicklung des Hirschwildes bisher vertreten, soll in neuester Zeit auf Grund neuer Forschungsergebnisse angezweifelt werden. Mag die Wissenschaft neue Beweise und damit neue Ansichten über die Entwicklungsgeschichte vertreten, für mein Thema der Hirschwanderung vermögen keine neuen Ansichten das Ergebnis zu beeinflussen. Ob die Entwicklung sich im fernen Osten, im europäischen Osten, oder gar im mitteleuropäischen Raum vollzogen haben mag, bleibt unumstösslich, dass im europäischen Raum die Wanderung zur heutigen Besiedelung sich von Osten her in die schweizerischen

Alpentaler vollzogen hat. Diese Annahme wird bestätigt und bewiesen durch die Verarbeitung meiner Informationen.

Wenn wir die epochalen Vorgänge im Weltall verfolgen, kommen wir in Versuchung, zu vermuten, dass auch wenigstens indirekt, die Völkerwanderungen einem Naturgesetz folgten. Sie kamen auch von Osten gegen den europäischen Raum. Sie brachten Vernichtung alter Volkstämme und durch Vermischung entstanden neue Völkergruppen. Die seefahrenden Europäer wanderten nach der Entdeckung von Amerika ebenfalls westwärts über den Ozean und nahmen Besitz von dieser neuen Welt, wodurch die Ureinwohner, die Indianer, ihren Lebensraum verloren und als Volkstamm vernichtet wurden. Verschone uns das Schicksal mit weiteren Völkerwanderungen aus dem Osten!

Unsere Generation kennt verschiedene Hirscharten: in Asien den Maral, im Norden den Elch und das Rentier, in Mittel-Europa den Dam- und den Sikahirsch, letzterer auch in Ostasien und Japan vertreten, in ganz Europa den Rothirsch, in Nord-Amerika den Wapiti, die Virginiahirsche und in andern Kontinenten weitere Arten. Endlich zählt auch das Reh zu der Gattung der Hirsche. Heck erwähnt in seinem Werk "Der Rothirsch" im Überblick über die Hirscharten der Erde 15 Untergattungen der Hirschfamilie.

In der letzten Eiszeit sind verschiedene Tiergattungen ausgestorben, andere wurden durch die Aenderung ihres Biotops zur Wanderung gezwungen, was Verschiebungen im grossen Raum brachte. Diese Einflüsse trafen auch das Hirschwild das damals im europäischen Raum lebte. Beninde erwähnt, dass der Rothirsch die Eiszeit zweifellos in den europäischen Rückzugsgebieten von Spanien, Italien, Balkan und in Kleinasien überdauert habe.

Ueber die Wiedereroberung des europäischen Raumes durch die Wildfauna nach der Eiszeit ist in der Literatur nichts wesentliches enthalten. Hingegen sind in verschiedenen Werken namhafter Naturwissenschaftler Hinweise enthalten über die Ausbreitung des Rotwildes im Mittelalter, darüber enthält der nächste Abschnitt eingehende Angaben. Es darf angenommen werden, dass der Rothirsch ganz Europa bis an die ehemalige russische Westgrenze besiedelte, mit Ausnahme der nordischen Zone, wo das Rentier und der Elch sich heute noch behaupten.

Mit der Zunahme der Bevölkerung begann der Kampf um den Lebensraum zwischen Mensch und Wild, wobei letzteres im letzten Jahrhundert durch menschliche Einflüsse in manchen Gegenden ganz, in andern bis auf kleine Restbestände vernichtet wurde. Besonders grässlich waren auch schon vorher im 17. und 18. Jahrhundert die Bestandesverluste, worüber im nächsten Abschnitt hingewiesen wird.

Warum diese weitausschweifenden Hinweise? Weil die naturgeschichtliche Entwicklung auf unserer Erde nicht nur die Lebensbedingungen der Menschen beeinflusst, sondern in gleicher Weise auch das Leben und die Existenz der freilebenden Tierwelt. Die Entwicklung und die Wanderungen des Hirschwildes müssen in diesem Zusammenhang verstanden werden. Durch die Entwicklungsgeschichte lernen wir das Problem der Hirschwanderung näher verstehen. Die Wildforschung bemüht sich dieses Problem zu ergründen und uns zu erklären, wofür die Jägerschaft dankbar sein wird.

Verbreitung und Entwicklung in den Nachbarländern.

Wenn wir die zeitlichen und örtlichen Besiedelungen in den verschiedenen europäischen Ländern näher betrachten, so kommen wir zur Ueberzeugung, dass die Neubesiedelung des europäischen Raumes nach der letzten Eiszeit von Osten her kam und nicht aus den Restbeständen aus Spanien und Italien, welche die Eiszeit dort überstanden haben sollen, somit von Kleinasien und aus dem Balkan. Beninde nimmt an, dass die letzten östlichen Vorkommen des Rothirsches in den Ostausläufern des Elbrus wahrscheinlich seien. Ob eine Verbindung nach Osten über Persien besteht, ist für unsere Betrachtungen von sekundärer Bedeutung. Eine Zuwanderung nördlich um das Schwarze Meer schliesst Beninde aus; somit muss der Zug vom Kaukasus über Kleinasien nach dem Balkan als sicher gelten. Die Herkunft des europäischen Rothirsches liegt somit im Kaukasus, wo heute noch der Maral beheimatet ist. Ueber Kleinasien geht der Zug zur süd-ost-europäischen Besiedelung. Beninde erwähnt (1937), dass ihm nicht bekannt sei, ob der Rothirsch im europäischen Russland noch irgendwo vorkomme, dass die einzigen nennenswerten Bestände im heutigen Polen lagen. Finnland hat kein Rotwild, ebenso fehlt es in Estland. Von Kleinasien her wurden alle Balkanländer neu besiedelt, wo sie heute noch in den grossen Naturwäldungen bei guten Lebensbedingungen sich stark entwickeln.

Kundert, ein gebürtiger Glarner *) in Russland geboren und als Forstwissenschaftler zur Zarenzeit in hoher Stellung im russischen Forstdienst, heute als politischer Flüchtling in seiner angestammten Heimat lebend, teilt mir mit, dass es vom Ural bis an die Baltischen Staaten absolut kein Rotwild gebe. Nur im Kaukasus ist Rotwild vorhanden, starke Hirsche mit guter Geweihtbildung. Sodann in Rumänien, Ungarn, im alten Polen in den polnischen Karpathen, jetzt Tschechoslowakai. Im weitern nördlichen Polen steht kein Rotwild. Das Rotwild in den berühmten Byalowjeschen Forsten im Gouvernement Grodno wurde eingeführt. Im westlichen Litauen gibt es bloss einen kleinen Strich mit Rotwild an der preussischen Grenze, von dort eingewandert. In Estland kein Rotwild, in Lettland-Nord bis an die westliche Düna kein Rotwild. Im Süden von Lettland (Kurland) viel Rotwild, aus Preussen eingewandert. Somit kann festgehalten werden, dass als östliche Grenze des Rotwildraumes anzunehmen ist Lettland (Kurland), dann im Süden Littauens. Im Osten von Polen kein Rotwild. Weiter geht die Grenze durch die Tschechoslowakai und Karpathen. Im Süden von Sibirien ist der grosse stattliche Maral, im Altai und bis weit in den fernen Osten vertreten. Soweit Kundert.

Nach historischen Grundlagen darf angenommen werden, dass in der dritten Periode im Mittelalter im 16. Jahrhundert das Rotwild in ganz Europa noch stark verbreitet war. Wenn vom spätern Rückgang berichtet wird, geben uns ohne Zweifel die weltgeschichtlichen Ereignisse darüber etwelche Aufschlüsse. So schreibt Prof. Jaggi in seiner "Schweitzergeschichte und Weltgeschichte von 1500 - 1940" u.s. dass im Dreissigjährigen Krieg 1618 - 1648 die Söldnerheere von Land zu Land zogen, raubten und die Bauerndörfer verwüsteten. Die Folgen waren grosse Hungersnöte. Bei der allgemeinen Verwilderung und Not musste auch das Wild herhalten, den entsetzlichen Hunger der Bevölkerung zu stillen, womit es zu einer annähernden Vernichtung der damaligen guten Wildbestände führen musste. Eingehender, in Bezug auf das Wild schildert Prof. Jaggi die Ursachen und Folgen der französischen Revolution.

*) den Lesern des "Schweizerjäger" bekannt durch seine gelegentliche Mitarbeit unter dem Pseudonim "Nordländer".

8 9

Die Ursache lag in den Zuständen am Hofe Ludwig XVI. Es galt die Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit zu beseitigen. "Furchtbar litt der Landmann weiter unter dem Wildschaden und der Jagd. Er durfte keine Feuerwaffen besitzen. So verheerte das Wild in Schwärmen seine Fluren, und das Rebhuhn liess sich beim Vertilgen des Kornes nicht stören, wenn man sich näherte. Und wie sollte der Bauer sich wehren, wenn zu Fuss oder zu Pferd in seinem Getreide gejagt wurde?" . . . Indem der Aufruhr geschildert wird, erwähnt der Verfasser: "Weit grösser ist das Chaos auf dem Lande. Die Bauern beginnen einen planmässigen Feldzug gegen das Wild, unter dem sie so lange gelitten haben. Zu Tausenden und Tausenden töten sie Rebhühner, Hirsche Rehe, Eber und Hasen." Zu den Neuerungen der Revolution gehörte auch die Abschaffung der Vorrechte im Jagdwesen. Das war 1789 - 1795.

In den damaligen Deutschen Ländern und im alten Oesterreich konnten sich nach dem 30 jährigen Krieg die Wildbestände dank pfleglicher Jagd wieder vermehren und im allgemeinen erhalten. Darüber berichtet Beninde wie folgt: "In Süd-, West- und Mitteldeutschland hatte das Wild im Mittelalter bis weit ins 18. Jahrhundert hinein in den durchwegs jagdliebenden Fürsten mächtige Beschützer. Die Jagd auf das Rotwild, deren Krone der Rothirsch war, das "hohe Handwerk" war Regal oder Privileg der Grundherren. Der Begriff des Wildschadens, der heute das brennende Problem der Zukunft des Rothirsches ist, existierte nicht. Das Wild mag in dieser Zeit in den bäuerlichen Aeckern vandalisch gehaust haben, während der Bauer machtlos und zähneknirschend zusah."

"In den einst gesegneten Wildbahnen West- und Mitteldeutschland musst sich das Schicksal des Wildes ins Gegenteil verkehren, als es mit dem Verschwinden des feudalen Jagdprivilegs der Bauer jagdberechtigt wurde. Wo nicht auf grossen Privatbesitzungen oder zusammenhängenden Staatsrevieren der Rothirsch noch weiterhin eine Zuflucht fand, ist er im Laufe des 19. Jahrhunderts ausgerottet worden. Das verhängnisvolle Jahr 1848, das für Preussen jedem Eigenbesitzer ohne Rücksicht auf die Grösse des Landbesitzes das volle Jagdrecht gab, versetzte den Wildbeständen den letzten Stoss. Wo ein Hirsch sich blicken liess, empfing ihn Pulver und Blei."...

"Etwa von den 80er Jahren ab bis zum Weltkrieg haben dann die Wildbestände, vor allem im Osten des Reiches, auch in der freien Wildbahn zahlenmässig und flächenmässig stetig zugenommen."

In den letzten Jahrzehnten ist hingegen sowohl zahlenmässig als auch in der Entwicklung eine rückläufige Bewegung festzustellen. Dem Bericht über die Düsseldorfer Ausstellung 1954 sind sowohl über den Rückgang der Bestände, als auch deren Körpergewichte bedeutsame Bemerkungen von Interesse. "Umfangreiche Waldrodungen führten zu einer wesentlichen Verkleinerung der Waldfläche, die dem Wild nicht mehr überall genügend Schutz vor Nachstellungen bot. Dazu kommt, dass der Waldzustand im Laufe der Zeit wesentlich änderte. An der Stelle der ungleichartigen Mischbestände und reinen Laubhölzern ist vielfach der gleichartigaltrige, nahrungssame Nadelholzbestand getreten. Früher bestand der Wert der Forsten weniger in der Holznutzung, den Hauptwert bildeten vielmehr die masttragenden Eichen und Buchen, die nicht nur dem Vieh reichlich Nahrung gaben, sondern auch namentlich im Winter gehaltvolle Nährstoffe für das Wild liefern, wurden systematisch entfernt." . . . "Die stärkere Besiedelung des Landes und die damit zusammenhängende Verminderung der Waldfläche hat dann im Laufe der Zeit zu einem wesentlichen Rückgange und in vielen Gegenden zu einer Vernichtung des Rotwildbestandes geführt."

1

Ueber die Bestandesverhältnisse in Deutschland entnehmen wir dem Handbuch der deutschen Jagd" auszugsweise folgendes: "Rotwild hat es früher namentlich in Süd- und Mittel-Deutschland mehr gegeben als heute (1940). In wildarmen Gegenden ist aber schon in früherer Zeit Rotwild nur als Wechselwild oder auch gar nicht aufgetreten. Aus alten Aufzeichnungen geht auch hervor, dass schon frühzeitig in manchen Gegenden infolge des starken Wildschadens eine Verminderung des Rotwildbestandes vorgenommen wurde. Diese Bestrebungen waren allerdings oft nicht von grosser Dauer. Erst die stärkere Besiedelung des Landes und die damit zusammenhängende Verminderung der Waldfläche hat dann im Laufe der Zeit zu einem wesentlichen Rückgange und in vielen Gegenden zu einer Vernichtung des Rotwildbestandes geführt. Der Schwerpunkt verlegte sich mehr nach dem Norden und Osten des Reiches, wo die grossen zusammenhängenden Staatsforsten sowie der Grossgrundbesitz dem Rotwild noch zureichende Lebensbedingungen boten."

Betreffend Körpergewicht wird angeführt, dass bis etwa 1700 die Rothirschgewichte sehr hoch gewesen seien, dann aber wird ein wesentlicher Rückgang angeführt.

Es liebt mehr gebirgige als ebene Gegenden und vor allem grosse zusammenhängende Waldstrecken, namentlich Laubhölzer."

Ueber die Rückwärtsentwicklung im Körpergewicht der deutsche Hirsche werden dem Düsselderfer-Bericht folgende Angaben entnommen. Demnach betragen die stärksten Hirsche, ohne Geweih,

in Ostpreussen	1612	271 kg	dagegen	1905	165,5 kg.
	1613	266 "		1932	175 "
	1617	289 "			
	1618	278 "			
in Westfalen	1650	281 "	dagegen	1741	147 kg.
				1751	162 "
				1930	149 "

Neben obigen stärksten Hirschen sind weiter folgende

Durchschnittsgewichte aufgeführt:

Reminten (Ostpreussen)	1890/98	151,9 kg.
	1899/06	144,6 "
	1907/12	140,9 "

In den Jahren 1910 - 25 werden für weitere deutsche Länder folgende Durchschnittsgewichte erwähnt:

	erste Hälfte	zweite Hälfte
Ostpreussen	124 kg.	121,3 kg.
Brandenburg	107,1 "	103,5 "
Schlesien	86,7 "	72,9 "
Westfalen	85,5 "	80,7 "

Hechgräve schreibt in seiner "Kleinen Wild und Jagdkunde" (1948): "Unsere Wildarten pflegen von Nordost nach Südwesten hin nach und nach schwächer an Körperbau und damit an Gewicht zu werden." Betreffend Körpergewicht macht er folgende Angaben über Durchschnittsgewichte:

Ostpreussische jagdbare Hirsche aufgebrochen pommersche, meklenburgische, schlesische und brandenburgische	150 kg
Sachsen und Hannover	118 - 125 kg
Gebirgshirsche geringer,	105 - 115 "

Rheinland und Westfalen	100 - 112 "
Harz	85 - 120 "

140 - 150 kg Hirsche kommen im Harz vor, bedeuten aber seltene Ausnahmen.

Heck schreibt in seinem Werk "Der Rothirsch" über die Entwicklung des Hirschwildes. Im 18. & 19. Jahrhundert wurden in Deutschland die Hirsche in der Regel von Fürstlichkeiten erlegt. So als allgemein bekannte Geweih im Jagdmuseum im Schless Meritzburg in Sachsen mit 66 Enden, erlegt 1696 bei Frankfurt. Weiter 50 Ender und 20 Ender mit Geweihgewichten bis 18 kg. In 44 Ender erlegt von Kaiser Wilhelm II 1903 in Reminten. Erwähnenswert ist was Heck schreibt, dass in der Sammlung im Schless Erbach im Odenwald unter 72 Kapitalgeweihen auch solche aus der Schweiz seien. Diese starken Geweihe waren aber auch damals als Seltenheiten beurteilt. So schreibt Heck: "Abgesehen von solchen Einzelfällen steht fest, dass auch ganz allgemein in frühern Zeiten das Rotwild Mitteleuropas stärker und die Geweihbildung weit besser als unser heutiger Durchschnitt gewesen ist."

Dass auch in der Schweiz in frühern Jahrhunderten kapitale Hirsche beheimatet waren, beweisen u.a. zwei Geweihe im Naturhistorischen Museum in Bern, die von Baumann erwähnt werden. Ein 16 Ender der 1806 im Prätigau erlegt wurde, mit prachtvollem Kronengeweih, sowie ein 20 Ender mit prächtiger Becherkrone, ein prähistorischer Fund von 1941 im Weihermattmoos bei Zimmerwald.

Auf welche Einflüsse sind/war ist nun das so offensichtliche Schwächerwerden unseres heutigen Rotwildes zurückzuführen?

Der erste Grund dafür ist die Verschlechterung der Umwelt! Die Vorfahren unseres heutigen Edelvildes nahmen nach dem Einziehen in den unbesiedelten unberührten Wäldern Mitteleuropas ihren Einstand, dort wo ihnen reiche Aesung, Schutz vor Verfolgungen und Freizügigkeit geboten war.

Die ersten Einflüsse ergaben sich aus der Besiedelung durch den Menschen. Die besten Gelände wurden dadurch dem Wald und damit auch dem Rotwild entzogen. Allmählich löste sich der zusammenhängende Riesige Urwald in inselartige Formen auf, und auch die Zusammensetzung des Baumbestandes änderte sich, indem er durch Entstehen reiner Naturholzbestände immer einförmiger wurde und Mangel an Büschen, Gräsern und andern wertvollen Aesungspflanzen eintrat."

Die Rückwärtsentwicklung lässt sich auch verfolgen, seit dem 17/18. Jahrhundert anhand von zahlreichen starken Geweihen in den ausländischen Museen und privaten Sammlungen, die aus der Feudalzeit noch vorhanden sind, sowie aus Moorfunden. Bemerkenswert ist, dass die Rückwärtsentwicklung in Deutschland und Oesterreich durch die Winterfütterung, die im Ausland durchgeführt wird, nicht aufzuhalten war.

Frankreichs Hirschbestände können wir übergehen, da sie keine Verbindungen mit unsern Beständen haben. Sie scheinen nicht stark vertreten zu sein und nach Beninde qualitativ schwach. Das heutige italienische Etschtal wird mit dem Innthal behandelt.

Die Stärke der Hirsche betreffend wird hier ergänzend erwähnt, dass heute noch die stärksten stammen aus den Waldkarpathen von Rumänien und Jugoslawien, neben Ostpreussen und in zweiter Linie aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakai, wo noch ausgedehnte Naturwäldungen vorhanden sind, mit geringer Besiedelungsdichte.

Die Ursachen der Rückwärtsentwicklung in den erwähnten Ländern sind bereits hinreichend, und unter Hinweis auf verschiedene Autoren erwähnt worden. Sie liegen in der Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse, der Vegetation und im Verlust an Lebensraum und ruhigen Einständen durch die zunehmende menschliche Besiedelung des Landes und der extensiven Bewirtschaftung im Landbau und im Verschwinden des gemischten Naturwaldes, infolge der modernen Waldwirtschaft, der Monokultur.

Die Bestandesverhältnisse im östlichen Grenzgebiet.

In den unseren Grenzraum nächstgelegenen östlichen Cobirgstälern war das Rotwild - zur Ehrenrettung der Patentjagd sei's gesagt - wie bei uns in der Schweiz, zeitweise verschwunden. Dafür steht mir eine umfangreiche Information von R. Sauerwein in Innsbruck zur Verfügung, woraus folgende Einzelheiten bemerkenswert sind.

Im Paznaunertal war zu Beginn des 15. Jahrhundert kein Rotwild als Standwild. Hingegen wird der Abschuss eines "grasemächtigen Hirschen" gemeldet, der aus dem Montafon eingewandert war. 1490 - 1515 werden unter Kaiser Maximilian I Ischgl und Galtür im Paznaun als sehr gute Rotwildreviere gemeldet. 1523 verlangten die Bauern des Ober-Inntal die Jagdberechtigung auf Rotwild, der vielen Schäden wegen. 1547 wird aus Bregenz ein sehr reiches Auftreten der Hirsche gemeldet. Bei der von der Hofjagd in Bludenz, Sennenberg, Feldkirch und Bregenz veranstalteten Jagden sind 1543 und 49 je 40 - 50 Hirsche gefällt worden. 1646 grössere Hirschjagd zur Feiertzeit durch Herzog Leopold. 1681 wurden im Vintschgau (Naturns und Utten) ein Stück erlegt. 1684 werden stärkere Hochwildschäden aus Ulten (Vintschgau) gemeldet. 1680 laut Bericht der Forstleute schrien zur Brunftzeit in Glurns, Mals und Wandersberg 27. im Samnaun (Unteregadin) 8 Hirsche. 1829 schrieb Joh. Jak. Staffler in einem Werk "Tirol und Vorarlberg" : "Die Hirsche sind in den meisten Landesbezirken ausgerottet. Sehr sparsam zeigen sich solche im Vorarlbergischen, im Brandtal, Camperdon, Saminatal, auf der Alpele im Montafonertal, im Vintschgau bei Lichtenberg. 1840 wird in verschiedenen Schriften erklärt, dass das Rotwild im Tirol fast ausgerottet sei. Im Südtirol war das Rotwild seit Mitte des vorigen Jahrhunderts völlig verschwunden, nur bei Glurns und am Nordhang des Tschavaltsch hat es sich in wenigen Exemplaren als Standwild erhalten. Zuzug aus dem Unterregadin und aus dem Gebiet von Nauders. 1880 hat sich im Arlberggebiet Rotwild wieder angesiedelt. Ein Hirsch erlegt. Zuwanderung aus dem Lechtal und Allgäu.

1900 wurden im Paznaun sehr gute Hirsche erlegt. Das benachbarte Silbertal (Vorarlberg) hatte sehr guten Rotwildbestand. 1905/06 erste Rotwild Besiedelung in Ferwall - Arlberg. Eine regelrechte Hege und Vermehrung setzte erst 1923/30 ein.

Im Ober-Inntal wurde 1912 das erste Rotwild wieder gesehen. Von dort ~~aus~~ an wurde es Standwild mit ständigem Zuwachs aus der Schweiz. Der Stand ist erst 1935/36 in die Höhe gekommen. Ab 1938 bei Ried Standwild, 1927 wurde bei Reschen der erste Hirsch erlegt. Aus dem Inntal über die Grenzberge des Reschen wechselt Rotwild ein. In den letzten Jahren fand eine starke Zuwanderung aus dem Schweizer Nationalpark in östlicher Richtung statt, sodass bald das Vintschgau besiedelt war. Im obern Vintschgau hat sich ein namhafter Bestand an Rotwild als Standwild angesiedelt und von dort aus sich immer weiter verbreitet, sodass auch in vielen sonstigen Gebieten ~~Standwild~~ ~~Waldwild~~

wo solche seit Menschengedenken niemals vorgekommen sind.

sektionen zur Hege und einheitlicher Bejagung des Rotwildes in eine Hegegemeinschaft zusammen geschlossen. Dies hat schon ausgezeichnete Erfolge aufzuweisen (Tiroler Jagdverband Bozen, Dr. W. von Lechmüller). Soweit die Informationen Sauerwein, Innsbruck.)

Dr. Lechmüller hat eifrig eine solche Zuwanderung aus dem Nationalpark in östlicher Richtung und bemüht sich diese Zuwanderung als Mittel zur Hege zu verwenden.

Eine weitere, die Verhältnisse im Südtirol bestätigende Auskunft ist mir zugekommen durch alt Direktor Fritz Rulf in Nieders T im Stubaital. Sie stammt von Dr. Leo von Pretz in Bozen. Die Auskunft lautet auszugsweise: "Zweifellos sind in früheren Zeiten auch im Südtirol Hirsche vorgekommen und es dürfte wohl so sein, wie Ihr Freund in Zürich dies annimmt, dass das Rotwild bis auf sporadische Reste Mitte des 19. Jahrhunderts, wenn nicht schon etwas früher, im allgemeinen aus Südtirol verschwunden ist. Auch im obern Vintschgau sind die Hirsche nie ganz verschwunden, soviel ich weiss, haben sie sich aber besonders in der Zeit nach dem II. Weltkrieg durch Zuwanderung aus den benachbarten Revieren der Schweiz und Nord-Tirol sehr erheblich vermehrt, so dass dort jetzt wohl 6 - 700 Stück Rotwild stehen."

Von Tirolerfreunden wird gemeldet, dass 1912 Wanderungen beobachtet wurden von Landeck her gegen Reschen-Scheidegg - Prutz. 1912 soll dort der erste Hirsch erlegt worden sein. Im Paznaun Standwild, 1890 dort bereits Hirsche erlegt.

Scj
Sc
Sc

Eine weitere Mitteilung von L. von Drasenovich in Bregenz bestätigt durch eigene Beobachtung den Zug von einzelnen Hirschen während der Hirschbrunft im obern Gargellentäl über die Schweizergrenze ins St. Antöniental. Sein Jäger bestätigte ihm, dass dies ein gewohnter Vorgang sei. Wenn bei uns in der Schweiz die Patentjagd schon vorüber sei, und auf der Verarlbergerseite die Unruhe der Hirschbrunft beginne, so wandern die starken Hirsche regelmässig über die Grenze.

Aus diesen erhaltenen Mitteilungen aus dem Oesterreichischen steht fest, dass jenseits unserer Landesgrenze

1. das Rotwild zu Beginn des 15. Jahrhunderts fehlte,
2. Ende des 15. Jahrhunderts bei Ischgl und im Paznaun bereits wieder gute Hirschwildbestände waren, ebenso im Raube Feldkirch-Bregenz und sich gehalten haben bis ins 17. Jahrhundert.
3. Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Hirsche wieder verschwunden im Südtirol und im Verarlberg, bis auf wenige Stücke bei Glurns und vereinzelte in den südlichen Seitentälern des Montafon.
4. Nach 1880 kam Zuwanderung aus dem Lechtal und vom Allgäu.
5. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts nahmen die Bestände am Arlberg und in den Grenzälern Montafon und Paznaun zu, sodass sie sich zum Standwild erholten.
6. Im Ober-Vintschgau und im Ober-Inntal ist der Hirsch erst seit 1935/36 wieder Standwild.

Wie erklären uns die Hirschenhalter die Ursachen dieser Wechsel, das wiederholte Verschwinden und die Neuerwerbungen im europäischen Raum durch das Rotwild, seit dem Mittelalter bis auf die heutige Zeit. Hier liegt eine wertvolle Aufgabe der Wildforschung!

M

Gesteili erwähnt in seinem Werk "In servo europeo"
die heimische Virenscheiter über das Rotwild in Südtirol.
Denn es waren in ehemaligen deutschen Waldungen
Südtirol in Vintschgau, Jauntal, im Auetal und Badertal,
also südlich des Brenner vor 1700 die Birsche noch zahl-
reich. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts aber verschwand
in diesen Ländern das Rotwild. In Vintschgau sollen die
letzten Birsche 1884/89 verschwunden sein. Gesteili erwähnt
für die Zeit zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts 1867 - 1900
und Anfang des 20. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg
einzelne Beobachtungen und Abschieße, wonach zu schliessen
ist, dass in dieser Zeit wieder da und dort einzelne
Birsche auftauchten. Dass sie in den lokalen Zeitungs-
nachrichten spez. erwähnt wurden, lässt vermuten dass es
sich um vereinzelt Erscheinungen handelte. Eine bleibende
Neubestellung kam erst nach 1930 zustande.

=Das-Rotwild-in-der-Schweiz-

a. Rückblick.

Schiessen allein macht nicht den Jäger aus!

Der Jäger muss sich bemühen in ein Verhältnis zum Wild zu kommen. Damit er dessen Hege begreift, ist es notwendig, dass er sich auch auskennt in den Wandlungen die im Laufe der Zeit auf die Wildbestände sich auswirkten, sowohl zu ihrer Entwicklung, wie auch zu ihrem Untergang. Diese Wandlungen gehören nicht der Vergangenheit an, sondern machen sich dauernd geltend, sie werden im allgemeinen nur übersehen, weil sie, von Katastrophen abgesehen, nur sehr langsam sich auswirken.

Vernehmen wir was man uns über das Schicksal unseres Wildes in der Vergangenheit erzählt.

Nach Prof. Baumann "Die freilebenden Säugetiere der Schweiz" 1949, soll im 17/18. Jahrhundert das Rotwild in der Schweiz noch häufig gewesen sein. Dann aber im 19. Jahrhundert verschwand bei uns dieses edle Wild.

Prof. Hediger erwähnt in seiner "Jagdzoologie" 1951 dass es vor 50 Jahren in der Schweiz kein Rotwild mehr gab.

Bemerkenswert ist, dass in der 1944 erschienenen neuen Auflage von Friedrich von Tschudi "Wo der Adler haust" über das Tierleben der Schweizer Alpenwelt der Hirsch gar nicht erwähnt wird. Bei einem so bedeutenden Werk eine sonderbare Unterlassung.

Aus Baumann's "Freilebende Säugetiere" sind folgende Einzelheiten über die frühere Verbreitung bemerkenswert:

"Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sollen nach Fatio noch einige wenige in den ursprünglichen Wäldern am Gurnigel festgestellt worden sein, ferner ums Jahr 1830 ein Rudel, bestehend aus 7 Stück, im Grauholz bei Bern. Im Februar 1851 wurde einer im Kanton Solothurn erlegt, 1854 einer bei Kaiseraugst im Kanton Aargau, im Kanton Freiburg der letzte 1871. Für Graubünden wird nach Theobald erwähnt, dass in den sechziger Jahren immer gelegentlich vom Tirol und Vorarlberg her Hirsche über die Grenze gewechselt und in Malans, im Prätigau, im Unterengadin, sogar in Zernez gesehen worden seien. 1806 wurde ein Sechzehnder mit riesigem Geweih ohne Kronenbildung im Prätigau erlegt und gelangte ins Museum in Bern. 1905 führt Zschokke den Edelhirsch für Graubünden und zwar für das Prätigau, die Herrschaft, das Unterengadin und Davos an."

Durch einen Kameraden, Christ. Jost, Lehrer in Davos erhalte ich Kenntnis, was Bündnerische Historiker über die Verhältnisse im Wildstand, spez. über Graubünden schreiben. So erwähnt Joh. Andreas v. Sprecher in seiner Kulturgeschichte der drei Bünde: "Alle Berichte einheimischer sowohl als fremder Schriftsteller aus dem 18. Jahrhundert stimmen darin überein, dass dieses Land für Freunde der Jagd und Fischerei ein wahres Paradies sei. In dem Waldern des Prätigau, der vier Dörfer und der Herrschaft guten Rehe und Hirsche in weit grösserer Zahl als heute". Sprecher geb. 1819 schrieb dies in den Jahren 1854 - 82. Nach Sprecher sollen die letzten Hirsche im Engadin im März 1850 bei Zernez gesehen worden sein. (Castelli).

In Dr. A. Gadiant "Das Prätigau", ein volkswirtschaftlicher Beitrag 1921 sagt der Verfasser, der selbst Jäger war: Der Bestand an Wildtieren ist heute (um 1920) im Prätigau noch recht bedeutend. Stark vertreten, im Vergleich zu den meisten übrigen Gebieten des Kantons ist das Rotwild. Dies fällt unsomehr auf, als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts diese Tiere (im Prätigau) vollständig ausgerottet wurden. Es leben heute noch Jäger (also um 1920) die sich erinnern, dass im Prätigau das Rotwild gänzlich fehlte.

Während die Rehe schon in den 60 er und 70 er Jahren wieder im Tal erschienen, siedelten sich die Hirsche, aus dem Montafon herkommend, erst gegen das Ende des Jahrhunderts (also um 1900) an, und zwar auf der Sonnenseite (also längs der Grenze Prättigau - Montafon). Noch vor einem Jahrzehnt (also um 1910) wurde beobachtet, dass die wenigen Tiere, die sich im Sommer ob Serneus und Conters aufhielten, im Herbst die Gegend verliessen und über den Schlepfinpass ins Montafon zurückkehrten. Heute überwintern sie auch auf der Schattenseite des Prättigau (um 1920).

Aus einem alten Jagdbuch von Hans Caspar Rohrdorf, betitelt "Der Schweizerjäger" entnehme ich folgende Beurteilung über das Vorkommen des Hirschwildes in der Schweiz. Rohrdorf schreibt 1826 über den "Rot- oder Edelhirsch": "Wiewohl der Rothirsch dato (1826!) in der Schweiz eine Seltenheit ist, und nur zuweilen bei eingestellten Jagden von den angrenzenden Ländern zu uns herüberkommt, so kann ich denselben doch nicht ganz übergehen, weil man nicht wissen kann, ob diese schöne Gewild nicht etwa mit der Zeit an solchen Orten gehegt werden könnte, wo es dem Landmanne zu keinem Schaden, dem Jagdliebhaber hingegen zur Freude gereichen würde, wie es zur Zeit von der Regierung von Bern in der Gegend von Gurnigel geschehen ist."

Der Redaktor der "Bündner Jäger Zeitung" erwähnt in der März Nummer 1961 einen Erlass der Bündner Regierung vom 2. März 1841, wonach damals für die Dauer von 10 Jahren im ganzen Kanton die Erlegung von Hirschwild verboten wurde.

Auf Graubünden bezogen kann nach den verschiedenen Quellen angenommen werden, dass im 18. Jahrhundert dort das Hirschwild noch gut vertreten war, sich auch noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts halten konnte, aber offenbar damals die Bestände bereits zurück gingen, was zum Abschussverbot der Regierung 1841 Anlass gab. Es bleibt dahingestellt, ob das Verbot zu spät kam, oder ob aus andern Gründen der Erfolg nicht den Erwartungen entsprach. Die Bestände gingen weiter zurück. Ob die Historiker recht haben mit ihren Angaben, dass Mitte des 19. Jahrhunderts das Rotwild in der Schweiz ganz verschwunden sei, bleibt wohl fraglich. Eher dürfte die Vermutung zutreffen, dass noch da und dort in abgelegenen Waldgebieten vereinzelte Hirsche ein stilles Dasein führten und unbeobachtet blieben, bis mit neuen Zuwanderungen aus dem Montafon zwischen 1880/90 die Bestände sich wieder langsam erholten und mit 1900 die Neubesiedelung der Schweiz im Prättigau ihren eigentlichen Anfang nahm.

Bemerkenswert ist, wie in einem frühern Abschnitt erwähnt, dass im benachbarten Ausland das Hirschwild vorübergehend zur gleichen Zeit ebenfalls verschwunden war, so im Tirol, im Inntal und im Süd-Tirol. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wanderten wieder Hirsche von Osten her in diese Nachbarländer. Die Wiederbevölkerung in den Schweizeralpen begann ungefähr zu gleicher Zeit. Die wissenschaftliche Forschung mag die Ursachen ergründen, die zum zeitweisen Verschwinden und nach jahrzehntelanger Pause zur Neubesiedelung führen.

b. Die Neubesiedelung.

Wenn wir uns mit der Neubesiedelung beschäftigen, stellen wir uns die Frage woher das Hirschwild kam, das den Schweizerraum wieder erobert hat. Wir wollen die Frage umgekehrt stellen und zuerst überlegen, woher sie nicht kamen. Da ist vor allem die Südfront auszuschliessen; von Italien kamen sicher keine Hirsche. Ebenso ist es mehr als fraglich, ob von Frankreich her Hirschwild einwandert, sonst hätten wir im Jura längst Hirsche. Dergleichen kann auch Deutschland nicht in Frage kommen, weil in unsern nördlichen Gegenden keine Hirsche gemeldet sind. Sollten,

gegen unsere Annahme, aus dem Norden Hirsche eingewandert sein, so könnte es sich nur um vereinzelte Exemplare handeln, die sich aber bei uns nicht halten konnten. Wohl wird in der schweizerischen Abschusstatistik in den Totaten 7 Jahren der Abschuss einzelner Hirsche im Kanton Schaffhausen aufgeführt. Nach erhaltener Auskunft von der Polizeidirektion Schaffhausen handelt es sich aber nicht um Rothirsche, sondern um Sikahirsche. Solche sollen vor ca. 30 Jahren aus einem Tierpark im deutschen Grenzgebiet entwichen sein. Nach diesen Überlegungen bleibt nur der Osten, bzw. die Nachbarländer Vorarlberg und Tirol als Zone der Einwanderung.

Ich habe in einer früheren Abhandlung über das Rotwild in der Schweiz (Schweizerjäger No. 12 vom 1. Sept. 1960) meinen Vermutungen Ausdruck gegeben über die Wege, welche das Rotwild auf der Wanderung im schweizerischen Raum genommen hat. Meine damaligen Grundlagen waren noch lückenhaft und in mancher Hinsicht noch unbegründet. Mein damals ausgesprochener Wunsch, es möchten mir aus dem verschiedenen Landesgegenden Nachrichten übermittelt werden, über zuverlässige Beobachtungen, blieben erfolglos. Ich habe deshalb an eine grössere Zahl mir bekannter Jäger in den verschiedenen Landesgegenden mich gewendet mit der Bitte um Beantwortung folgender vier Fragen:

1. Wann wurden die ersten Hirsche dort beobachtet?
2. Wann wurde dort der erste Hirsch erlegt, erlegt oder gefrevelt?
3. Seit wann ist das Rotwild dort wieder Standwild?
4. Woher kamen die Hirsche vermutlich?

Dieses Vorgehen bewährte sich und ich bin meinen Helfern für ihre Informationen zu grossem Dank verpflichtet. Auf diesen, durch umfangreichen Briefwechsel und teilweise bei persönlichen Besuchen, auch anlässlich von Vorträgen gehaltenen Aussprachen geschaffenen Grundlagen, ist es mir nun gelungen eine zuverlässige Übersicht zu erhalten über die Wiederbeseidelung und Verbreitung des Rotwildes in unserer schweizerischen Heimat. Ich verweise auf die Mitteilungen aus den einzelnen Landesteilen im folgenden Abschnitt.

Wenn auch manche Angaben in zeitlicher Hinsicht sich widersprechen, beziehungsweise sich nicht ganz decken, so liegt dies in der Unzuverlässigkeit des menschlichen Gedächtnisses. Es betrifft dies besonders die Antworten auf die Frage, wann die ersten Stücke beobachtet wurden. Dazu ist zu bemerken, dass mit grosser Wahrscheinlichkeit in manchen Gegenden die ersten Stücke schon eingewandert, oder durchgewandert waren, ohne dass sie beobachtet wurden. Dem hirschkundigen Jäger ist dies nicht verwunderlich. Das Rotwild liebt nicht die offene freie Landschaft. Die zusammenhängenden grossen Waldgebiete sind sein Lebensraum. Der Hirsch ist Kulturflüchter, daher macht er seine Wanderungen bei Nacht; auch zur Aesung tritt er in bewohnten unruhigen Gegenden erst nach Eintritt der Dunkelheit aus und ist im Morgengrauen wieder in seinen Einständen in dichten Beständen der Beobachtung entzogen. So mag mancher Hirsch in einer abgelegenen Gegend lange Zeit, vielleicht schon seit Jahren, Einstand genommen haben, oder wieder weitergezogen sein, bevor er meist nur zufällig einmal beobachtet wurde. Trotz diesen möglichen Unstimmigkeiten bleiben die erhaltenen Angaben im Zusammenhang doch als vollwertigen Beweis der Wanderungen in zeitlicher und örtlicher Hinsicht. Es sind namentlich die Angaben aus den verschiedenen Tälern welche einwandfrei den Weg zeigen, auf dem dieses Wild wandelte und vermutlich auch heute noch sich bewegt. Es gehört zur Vollständigkeit der Behandlung meines Themas, dass ich hier manches wiederhole, was ich in meinen früheren Betrachtungen zum Problem des Rotwildes geschrieben habe. Manches war damals noch These, was heute als Tatsache geltend gemacht werden darf.

Auf Grund der vorangehenden Ueberlegungen kommen wir zur Ueberzeugung, dass als Einwanderungszone nur der Grenzraum vom Unter-Engadin bis zum Bodensee in Betracht kommt. Die Speiender sind die Länder Tirol und Vorarlberg. Betrachten wir das Grenzgebiet topographisch, so kommen als lokale Einwanderungen in Betracht das Ober-Inntal, Paznauntal und das Montafon, für den Raum Sargans - Bodensee das westliche Vorarlberg. Von sekundärer Bedeutung ist die Frage, ob die Bevölkerung der linksufrigen Täler des st. gallischen Sees tals vom Liechtensteinischen über den Rhein kam, oder von der Bündner Herrschaft her. Das letztere scheint mir wahrscheinlicher, weil das Toggenburg erst viel später sein Rotwild bekam, als die Bündner Herrschaft. Die Toggenburger und die Appenzeller Hirsche sind ohne Zweifel Einwanderer aus dem Liechtenstein und dem westlichen Vorarlberg.

17

Die Entwicklung in den Kantonen.

Kanton Graubünden.

Der Kanton Graubünden ist unzweifelhaft das primäre Einzugsgebiet des Rotwildes der Schweiz. In einem besondern Abschnitt habe ich die Übergänge in der Adäntikenkette erwähnt als die Wanderwege auf denen das Hirschwild auf Schweizergebiet übertritt. Aus den Mitteilungen die mir zur Verfügung stehen über die benachbarten Grenztäler, bestätigt durch Aussagen über Schweizergebiet, ~~Kälbe~~ und unter Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse, kommen in Betracht, in erster Linie die Übergänge vom Gargellental über Schlappinjoch ins obere Prätigau, Umgebung von Klosters, in zweiter Linie die Übergänge bei der Engadin ins St. Ant. niental und in letzter Linie die Übergänge westlich der Brusentfluh. In den ausgedehnten Waldungen und Gebirg zwischen dem St. Ant. niental - Schuders - Soewis bis zu den Malenfelder-Alpen finden die ersten Einwanderer nicht nur gute Nahrung, sondern auch ruhige Zustände. Im folgenden soll die Verbreitung ~~des~~ die Wanderung in den einzelnen Talschaften näher behandelt werden.

* Prätigau.*

Kamerad Thomas Hew Klosters berichtet, dass (1899) in Klosters der erste Hirsch erlegt wurde. Wohl mag früher schon vereinzelt Rotwild gesichtet worden sein. Von 1900 an konzentrierte sich in kleiner Anzahl ~~ein~~ Hirsch im hintern Prätigau an. 1908 wurde ein 12 Jährer in Klosters erlegt, aber schon vorher sollen einzelne gehörnte Hirsche erlegt worden sein. Seit 1900 ist das Rotwild im hintern Prätigau als Standwild, wechself im Winter bis Gais hinaus. Das Prätigau soll damals für lange Zeit das einzige Tal in Graubünden mit Rotwild gewesen sein. Hew hält es für unwahrscheinlich, dass vom Engadin her Hirschwild ins Prätigau kam, da der Hirsch im Engadin vermutlich erst später sich einschaltete.

Mein Dienstkamerad der Vakanzzeit, Huedi Bener in Malens gab mir eine Fülle von Informationen, die er in den Amtskontakten in Chur ergänzt hat, die ich nicht alle auswerten kann. Im Herbst 1889 soll ein Malenser in den "Soewis" einen 14 oder 16 Jährer erlegt haben. Bener glaubt, dass in den folgenden Jahren gelegentlich weitere Abschüsse erfolgten, die wohl getrevelt, geheim gehalten wurden. Er bezeugt auch den Abschuss des von Hew gemeldeten Hirsches von (1899) in Klosters. Nach Angaben von alt Lehrer Guler (durch Jost, Javes) soll der erste Hirsch, ein Zehnjährer, in den Klosterseralpen von Bertli Tuffli auf dem sog. Lizimand um 1900 geschossen worden sein. Auch Guler Vater und Sohn horten von nichts anderem, als dass die Hirsche ins Klostersgebiet über den Schlappinpass eingewandert seien.

Ein Bändler aus Furna im Prätigau, z. Zt. in Schaffhausen, berichtet von der Tötung eines Hirsches in seiner Heimat aus dem Jahre 1887, einem Sechsjährer, der von einer Tier begleitet war, im "Malisitz" Alp Sattel am Furrerberg. Einige Jahre später sollen auch im Valzeinertal einige Hirsche gesichert werden sein.

* Bändler Herrschaft.

Sie darf wohl als das Winterquartier der Prätigauer Hirsche bezeichnet werden, soweit sie nicht mehr wie früher sich zur Überwinterung ins Montafan hinüberschieben.

Nach Dr. A. Beronius, Tierarzt in Thusis gilt das Gebiet von Malenfeld bis Tamins - Soewis im Winter als reinstes Invasionsgebiet. Die Hirsche aus dem Tamintal

(Kunkels) essen im Winter hier im Bezirk Inteden und die Hirsche aus dem hintern Prätigau essen in der Herrschaft in Rudeln bis zu 200 Stück.

Wolf, Fischereiaufscher in Untervaz berichtet über die "Erlegung eines Hirschens am Cologna durch die Kreisrichter Göpfert, Untervaz, vermutlich im Jahre 1923. Das Hirsch wird das in Untervaz im Winter bis zu 70/80 Stück beobachtet werden kann, kommt aus der Herrschaft über den Rhein.

In der Beurteilung für Wanderung von Tamins- und Calfeisental ist der Kunkels erwähnt, auf Grund von mündlichen Aussagen von Sprecher in Vattis und von Wildhaber in Mayrät. Nachdem auch Veterinär Berandini die "Übergang der t. Gailer Hirsche in den Raum um Tamins erwähnt, dürfte der Kunkelspass als der präziseste Nachschweg angenommen werden für das Rotwild das in Sermer auf St. Gallenseite steht und im Winter im Raume Tamins - Plins - Bonaduz - Versam. Das schliesst nicht aus, dass einzelne Stücke dem Winter Taminental auswärts ausweichen

- Davosertal - Schanfigg - Lenzerheide - Domleschg - Hinterrhein - Albulatal -

Albert Camen, Kant. Solizei-Untersoffizier z. Zt. auf Lenzerheide, der sich eingehend mit Fragen der Wildkunde beschäftigt, kann auf Grund seiner eignen Beobachtungen und durch seine zahlreichen Beziehungen mit führenden Jägern zuverlässige Angaben machen. Camen erwähnt zwei Wanderrouten. Einmal vom obern Prätigau ins Davosertal und nach dem Albulatal. In der Gegend von Wiesen fanden die vereinzelt Tiere ein sehr günstiges Aesungsgebiet und blieben dort. 1902 oder 03 wurde der erste Hirsch in der Gegend von Brienz erlegt, ein starker Hirsch. Es stand damals in jener Gegend ein Rudel von 6 - 7 Stück. Kurz darauf erfolgte ein Abschussverbot und Gründung eines Wildasyls bei Wiesen. Dank des Schutzes gute Vermehrung und Ausbreitung via Lenz - Lenzerheide und Churwalden einerseits und als Fortsetzung der Wanderung über Tiefenkastel - Alp - Piz Michel ins Oberhalbstein. Der erste Hirsch in Lenzerheide wurde in Lenz 1915 erlegt; ein 12 Tander von Kg. 175.- Der zweite Hirsch wurde 1916 unterhalb des Piz Michel gefrevelt. Es soll ebenfalls ein schwerer Hirsch gewesen sein.

Ein alter Kamerad und Skifreund, Chr. Jost Lehrer in Davos vermittelte mir ebenfalls umfangreiche Informationen über den Wildbestand in Graubünden im allgemeinen und über das Landwassertal im Besondern. Eine Mittsilung ist insofern interessant, weil sie beweist, dass die alten "äger Ende des 19. Jahrhunderts das Hirschwild gar nicht kannten, weil es eben seit Mitte des Jahrhunderts nicht mehr vorhanden war. So erzählte Jost, ein alter Davoser Jäger, dass sein Vater mit einem alten Jäger im Jahre 1873, event. war es 1875, auf der Jagd Richtung Personamader gegangen. "Da sahen sie zwei rote Tiere mit langen Ohren, wovon das eine Hörner hatte. Sie wussten nicht, was das für Tiere waren, da sie solches Wild noch nie gesehen hatten. Nach der Heimkehr erzählten sie das Erlebnis einem weitgereisten Manne, der auch in Amerika war. Nach der Genauen Beschreibung erklärte derselbe, das seien Rehe gewesen." Der erste Hirsch soll auf Davos - Wolfgang ums Jahr 1880 gesehen werden sein. Die alten Davoser "äger wussten, dass das Hirschwild aus dem Montafan via Schlepplin - Klosters - Wolfgang in die Landschaft Davos eingewandert und nicht etwa aus dem Val Suisens via Sozlett oder von Nilisur - Wiesen her durch die Jügerschlucht.

Von Chr. Litscher, Davos wurde mir gemeldet, dass im Diebstahl 1907 ein Hirsch erlegt wurde. Seit 1930 soll der Hirsch in der Talschaft Standwild sein. Bis 1945 sollen alle Hirsche im Winter weggezogen sein, ins Prätigau hinunter, um im Frühjahr wiederzukommen. Jetzt bleiben sie auch im Winter, weil sie von der Jeggerschaft gütigert werden.

Die Besiedelung der Schanfigg erfolgte aus den linksseitigen Tälern des Prätigau über die Tschwangkette, und zwar schon sehr früh. Jakob Tetz, ein Vermessungstechniker, z. Bt. in Basel, meldete, dass 1882 ein Jäger auf der Meienfelder Furka ein Tier schoss, das er als eine Kreuzung zwischen einem Hirsch und einer Kuh betrachtete. Der Jäger meldete dies der Regierung in Chur. Dort wussten man Bescheid, es war ein Hirschplessler. Es war dies der erste Hirsch im Schanfigg. In der Mitte der 20er Jahre gab es in Graubünden nur Hirsche im Prätigau, Schanfigg, Landschaft Davos und im Genwald bei Flims. Aus dem Raume Silvius - Tiefenkastel wurde das obere Albulatal einerseits und das Oberhalbstein andererseits besiedelt.

Über das Albulatal erhielt ich mündlich von J. Farrerria Stiorva die Mitteilung, dass das Hirschwild in seiner Heimat erstmals um 1900 beobachtet wurde. 1908 soll es dort Hirschwild als Standwild. Dieses Wild kam vermutlich von der Albula her in den Raum Tiefenkastel, nicht von der Lenzerheide. Farrerria berichtet, dass in den 30er Jahren das Hirschwild dort stärker war als heute.

Barandun, Tierarzt, Chassis meldet über die Beobachtungen im Domleschg weiter. Die dortigen Jäger sagten aus, dass in den Jahren 1915/20 einzelne Hirsche beobachtet wurden. Sie bestätigten, dass man damals im Sommer die Hirschen beobachtet habe, nie aber im Winter. Aus eigener Beobachtung berichtet Barandun, dass er die ersten Hirsche, ein Tier, auf Gebiet der Gemeinde Scheid im "Dirauls" im September 1915 gesichtet. Sein jüngerer Bruder hätte beim Viehhüten im Okt. 1916 in "Pritt" bei Feldis einen Stier röhren gehört, ein Geräusch das sich damals niemand erklären konnte. In der Talschaft wurde zur Bed. damit 1917 durch zwei Jäger ein Stier gewildert am Stäzerhorn, als Ueberläufer von Churwalden. Damals war die Jagd im Prätigau auf Hirsch bereits bewilligt. Die beiden Jäger brachten es fertig, den erlegten Hirsch in einer geschlossenen Kältebox ins Schlochthaus nach Chur zu fahren und dort zu erklären, sie kommen aus dem Prätigau! Weiter wurde 1918 von einem Bauer in Laspels auf seinem Meienstas "Schins" am Stäzerhorn ein Tier durch Pistolen-schuss gefroren. Ein damaliger Revierwarter sagte aus, dass um 1918 in den Tübeln gegenüber Schloß Rächas - also gegen Feldis- und Stigira- ein Tier beobachtet worden sei. Es ist also - nach Barandun- gewiss, dass der Edelhirsch aus dem Schanfigg- und Churwaldental erstlich als Saisonüberläufer vorkam und erst in den 20er Jahren recht heimisch wurde. Der erste erlaubte Stier wurde im Domleschg 1922 auf Galm Niggli (Stäzerhorn) erlegt. Die heute bekannten bevorzugten Einstände entsprechenden ersten Beobachtungstellen. Auch Barandun bestätigt, dass vom Prätigau her das Schanfigg mit Arosa, das Randwassertal und sehr rasch das waldräiche Albulatal Standwild erhielt. Die Besiedelung des Domleschg kam nach Farrerria von Flims und Versam her, wo schon sehr früh etwa 1914/18 eine Kolonie in den ausgedehnten Wäldern bekannt und geschützt war. Ein Kapitäner Hirsch soll 1923 in Versam erlegt worden sein. Aus dem Domleschg ging die Wanderung nach dem Oberhalbstein - Schams - Rheinwald. In Arosa wurden im Jahre 1948 die ersten 2 Stiere erlegt, seither sind im Schams und Rheinwald sehr gut besiedelte Einstände vorhanden.

ata ch
erste
ch im
atal

Wie wenig noch 1946 einzelnamjägern der Hirsch bekannt war erläutert Berandun, dass in Amden damals ein Jäger der zur Hochjagdzeit einen Bestaplezer erlegt hatte, mit dem Landjäger zu ihm kam und fragte, was das für eine Atnarmitz sei. Während im Rheinwald der Hirsch schon seit den 40er Jahren Standwild ist, wanderten aus Avers die Hirsche über Winter aus; erst seit 8 Jahren bleiben einige Tiere im Tal. 1936 beobachtete Berandun in Sufers einen Kapitalhirsch. Als er dies den Einwohnern von Sufers sagte, hiess es allgemein "bi us gits kei Hirsche". Über die hintern Aversertaler berichtet Berandun, dass in Bregalga, Jul - Madris im Versommer Ueberläufer aus dem Bergell sich einfinden, in Audein bis zu 10 Stieren zu sichten seien. Alle diese Tiere sind im Nachsommer nicht mehr da, ziehen also wieder ins Bergell zurück.

Jul. Dettli, Bergführer in Sufers schreibt auf meine Fragen, wann die ersten Hirsche im Rheinwald beobachtet wurden: "Auf einmal waren sie da. Aber von wo sie herkamen, kann man nur vermuten. Nach den ersten Beobachtungen muss man annehmen, dass die ersten Tiere aus dem Dolans und Ferrera-gebiet durch die Wilder der rechtsseitigen Verflachung ins Rheinwald kamen. Später drangen sie auch über die Hühen von Lei de Vens ins Tal. Im Jahre 1927 oder 28 fuhr ich eines Abends anfang Juni von Ausserferrera nach Hauso. Da überquerte eine Hirschkuh die Strasse. Ich erzählte am nächsten Tage in Ausserferrera meine Beobachtung. Man wollte mir nicht recht glauben und sagte, es seien auf Gebiet der Gemeinde bis jetzt keine Hirsche gesehen worden. Im Herbst erfuhr man, dass in Inner Ferrera drei Hirsche gesichtet wurden. Im Rheinwald sah ich den ersten Hirsch (Stier) anfangs der Dreissiger Jahre. Das Hirschwild überwintert im Tal. Es hat da genügend gute Schutzwälder." Soweit Dettli.

Über das weitere Bemessung und Heizenberg sind mir in letzter Stunde noch ergänzende Mitteilungen zugekommen. Laut Aussagen eines alten Jägers von Heizenberg sah man dort die ersten Hirsche kurz nach dem I. Weltkrieg, noch vereinzelt. Letzterer (Barnasconi) schoss dort 1919 eine Kuh von über 100 kg, 1920/21 den ersten Hirsch, ein "riesiger" 18 Händer, 1927 einen am Chiemsee markierten 8 Händer. Obige von Andrea Violi Rhätius erhalten Mitteilungen we den die Reichswehr betreffend noch ergänzt. Seit 1927 ist der Hirsch dort Standwild, 1924/28 waren sie zahlreich, stifteten aber Schaden. Ihre Entwicklung muss als sehr gut beurteilt werden, entsprechend den guten Lebensbedingungen. Bei einer Meereshöhe von 600 m bei milden Winter guter Vegetation, Weichhölzer, erreichen die Hirsche bis 200 kg, Tiere bis 117 kg. Es ist kein Zufall dass 1929 an der Schweiz - Landesausstellung in Zürich der beste Hirsch aus dieser Gegend stammte. Viel berichtet über, dass heute die Bestände gering geworden seien. Im Sommer stehen sie in den Alpen, jedoch im Winter finden sie sich in den Tälern zwischen Sondun und Ams ein, wo von guten Beobachtungsposten bis über 10 Stück gesichtet werden können. Bedauerlich ist, dass man aus dieser Gegend die guten Trephnen nicht zur Bewertung erhält, weil sie nach Violi von den Erlegern verbrannt werden.

(Handwritten note)

*** Flims - Vorderrheintal =**

Ing. A. Meier von Flims in Zollikon-Sch meldet die ersten Hirschbeobachtungen in Flims seien 1912 gemacht worden. 1916 soll ein erster Hirsch, ein 14 Zander in den Hängen unter Flims erlegt worden sein.

Der Raum ~~Flims~~ Tamins - Flims - Lienz - Versam muss als gutes Netwildgebiet mit günstigen Lebensbedingungen beurteilt werden, wo die Hirsche auch im Winter verbleiben und auch weitere aus benachbarten Tälern mit weniger günstigen Bedingungen zur Überwinterung zurückziehen.

Das Vorderrheintal und seine Seitentäler sind von Osten her nach und nach besiedelt worden. In Tavetsch wurden die ersten Stücker, allerdings nur vereinzelt, schon sehr früh beobachtet. Dann aber sah man lange Jahre keine mehr, woraus zu schliessen ist, dass vorerst die untern Seitentäler bevölkert wurden, was nur langsam erfolgen konnte.

Von Chr. Berthel-Rhyner in Sedrun wurde mir bestätigt, was ~~Kohrschönher von seinen Wäntel, hat...~~ mir schon vor Jahren aus meiner Gotthardgarnisonszeit bekannt war, dass das erste Hirschwild, ein Tier 1905 von einem alten Jäger im grossen Wald auf Alp Tgem über Surrhein mit einer Schrotflinte auf kurze Distanz erlegt wurde. In grosser Freude über diesen Erfolg kniete der Jäger nieder und betete ein Vater Unser. Im Dorf berichtete er voller Freude, er hätte einen wilden Hirsch erlegt. Weil der Hirsch damals noch nicht jagdlich war, wurde der gute Mann wegen Jagdfrevel mit Fr. 200,- gebüsst. Ein Jahr später im Herbst wurde im Wald Savorgia gegen Staggas ein sehr grosser Hirschstier beobachtet. Dana aber bis gegen 1920 wurde in der Teilschaft kein Hirschwild mehr gesehen. In den letzten fünf Jahren wurde oft die Wanderung von Netwild beobachtet, Sichtung von Fahrten und auch mit dem Glas, die im Spätherbst über den Mägelspass ins urrenische Ursemthal hinführen und im Herbst wieder ins Tavetsch zurückwandern. 1922 wurde die Jagd im Oberland auf Hirsche frei gegeben.

"Engadin"

Anlässlich eines Vertrages in Ramesch im Juli 1901, wenn die Mitglieder des dortigen Jägervereins zahlreich erschienen waren, konnte ich zuverlässige und für die Wanderung wertvolle Informationen erhalten. 1890 wurde in Trambini bei Ramesch ein Hirsch erlegt. 1897 desselben wieder ein Hirsch. Dies war ein erster Hirsch beobachtet im Schengebiet von Schluis, 1906 sechs Stück im Val Sanestra, vermutlich von Lescaunertal zuerst wandert. 1908 wurde ein Hirsch erlegt am Imbergass. Seit 1908 teil der Hirsch Standwild in untern Unter-Engadin so n.

Mitteilung Hitz, Contramina nach Aussage von Lehrer Venzers, sollen in Ramesch/Im. Ende der 30er Jahre Hirsche gesehen und geschossen worden sein.

In Ramesch wurde auch erwähnt, dass Rotwild quer durch das Val Hintöber geschickt nach dem Gebiet der Haschenscheidags.

Gemeindepräsident Hölzi in Savin glaubt, die ersten Hirsche in der Gegend von Savin seien 1900/01 festgestellt worden. Stationsverstand Leer in Savin meldet über die ersten Hirsche in Savin seien 1903 beim Scheibenstand gesichtet worden. 1908/40 soll in Savin eine Kuh erlegt worden sein, in Savin 1947/44 der erste Stier. Er meldet ebenfalls den Hirsch als Standwild seit 1900/05.

Fürster aus Ist überzeugt, dass die Hirsche ins Engadin vom Prätigau her kamen. 1907 wurde in Val Lezina ein Stier erlegt.

Ein Postungswächter übermittelte mir folgende Auskunft seines Schwiegervaters: 1884 wurde der erste Hirsch bei Reglin (Talboden oberl. Susch) beobachtet. 1901 der erste bei Sur Saslatsch erlegt. Seit 1904 ist das Rotwild in Susch Standwild. Der betreffende Jäger ist der Ansicht die Hirsche kamen von Zorno oder von Klosters.

Vater Grass ein alter Zornoer glaubt die Hirsche des Engadins kamen vom Prätigau her, weil sie zuerst im Gebiet am linken, nördlichen Talhang schon 1902/03 beobachtet wurden, erstmals ein Hirsch und 1904/5 das erste Tier.

Vater Luzzi in Sinschel sagte aus, 1916 sei in Carolina die erste Hirschkuh erlegt worden; er glaubt die Hirsche kamen vom Müglatal her, event. auch von Münstertal aus dem Südtirol. 1904 soll in S-chanf ein Sechsender erlegt worden sein.

Was die Zuwanderung ins Unterengadin anbelangt ist eine Nachricht meines Kameraden Ruedi Bener in Malans wertvoll. Er berichtet mir, dass er, damals Stationsverstand in Senats, auf der Hochjagd 1916 an der Forcia Badrell Wild- lesung gefunden hatte, die er als Hirschjagung betrachtete, aber zur Klärung einem alten Zornoer Jäger Grass zeigte. Letzterer bestätigte, dass es Hirschjagung sei und teilte Bener "im Vertrauen" mit, dass sich bereits 1877 seit Jahres- frist in seinen Nachwuchs gegen Val Fulgezza (am linken Ufer des lan, zwischen Correk und Prasat) drei Hirsche sich aufhalten. Bener ist der Überzeugung, dass die Hirsche von Prätigau her kamen. Bener hat bereits 1917 in der Münner Jägerzeitung berichtet, dass im Unterengadin vieler Hirschwild sich aufhalte.

Von Kamerad J. Hitz als Gemeindepräsident von Contramina erhalte ich über das Oberengadin folgende Mitteilungen: Wildwäter Vater Rauch gen. erwähnte, im Resegtal zwei Hirsche gesehen zu haben, Anfang des Jahres 1900/01; bestätigt von Wirt von Assog, dass er Hirschen in der Gegend der alp "Kandra" im Anschluss an die Beobachtungen von Rauch gefunden habe, jedoch seien ihm die Hirsche nie zu besicht gekommen. Auf Muettas Maragi wurden im Jahre 1905/06 zwei

Abwurfstangen - die eine zeigte einen 16 Ender- gefunden. Im Winter darauf fand man einen verendeten Stier bei der Alp Muragl (starkes Tier, dürfte ein 10 oder 12 Ender gewesen sein). 1936/37 wurde der erste Sechser im Stazerwald geschossen. 1938/39 wurde ein guter 10 Ender ebenfalls unterhalb Muettas Muragl geschossen. Etwas um 1946/47 wurden einige Hirsche beim "Boveir" bei Luot Muragl während des Winters an einen freistehenden Heuscheber beobachtet, währenddem wahrscheinlich diese Tiere im Frühjahr auf den Wiesen Richtung Stazerwald beobachtet wurden. Nitz selbst hat am 2. Jahr 1949/50 kurz am "Schattberg" einen 8 Ender flüchtig gesehen, der wehrs heimlich vom Albris her kam und Richtung Muettas Muragl verschwand. Neuerdings (1961) steht ein Rudel von 5 - 6 Stück in Runtum, hinter Fontresina Richtung Mörteratsch im eidg. Kantbezirk. Seit 1 - 4 Jahren wurden Tiere in der Gegend der Festungsanlagen Bernina rechts am Chapütschel und am Albris beobachtet 1960 fiel dort der erste Sechser. Im Mesegal fiel ca. 1954 das erste Tier, das in Begleitung eines Schmaltieres war.

Bedruth, Fotel Krone St. Moritz berichtete mir mündlich, Otto Rauch hatte auf Muettas Muragl erstmals 1928/29 Hirschwild beobachtet, bestätigte auch den Fund der 16er Abwurfstange, erster Hirsch erlegt 1939 auf Muettas Muragl, 1941 auf Alp Staz durch zwei Jäger ein Zehner erlegt und 1946 ein starker Hirsch im Wald Surley.

- Bergell -

Festhalter Gianetti in Castasegna beantwortete meine Fragen diese Falschert wie folgt. 1919 redete man vom ersten Hirschwild im Tal. Der erste Hirsch wurde 1922 bei Cassaccia erlegt. Seit 1922/23 ist das Hirschwild in der Talchaft Standwild. Es hat sich sefert sehr stark entwickelt. Dieses wild kam sehr wahrscheinlich vom Oberhalbstein. Das Hirschwild bleibt im Winter in der Talchaft, hält sich aber besonders im untern Teil des Tales auf, nämlich in Sette Perta.

Bemerkenswert ist was Gianetti über die Entwicklung schreibt, wie folgt: "In der ersten Zeit waren die Hirschtiere sehr schwer und hatten schwere Geweihe. Nachher passten sie sich unserer Alpengegend an. Hirsche mit schweren Geweihen sind rarer geworden."

- Peschiave -

Renate Zeretti K.W.B. in Caviglio berichtet über das Puschlav: "Im Jahre 1920/21 wurden in Peschiave zwei Exemplare, 1 Stier und eine Kuh ausgesetzt. Der Hirsch fiel von einem Felsen und das Tier flüchtete und wurde im Veitlin geschossen. 1920 wurde eine Hirschkuh gesichtet, im Kai von einem Bauer gefrevelt. 1926/27 wurden etliche Stücke im Tal gesehen. 1928 wurde der erste Stier, Sechsender gefrevelt. 1941/42 wurden die ersten erleubten Tiere geschossen, alle schwere Tiere. Zeretti glaubt, die Hirsche seien vom Nationalpark und Val Chausera ins Valio di Campe (über Berninapass) und von dort ins ganze Tal gelangt. 1952 wurde ein Stier erlegt mit einer Ohrmarke "Viennauchtgenossenschaft Zues", es war ein Sechsender. Der Bestand ist heute 622 (1961) ziemlich gut, wurden doch in den letzten 2 Jahren je 10 Stück erlegt. Die Hirschkuh ist im Puschlav immer noch geschützt. Das Stewild ist seit 1926/27 Standwild.

Zanetti hat im Oktober 1946 drei Stück Rotwild gesehen, die vom Engadin herkommend über Bernina-Respiz nach den Puschlav übersiedelten. Es waren 1 Stier, 1 Kuh und 1 Kalb. Der Bestand im ganzen Tal wird heute (1961) ungefähr auf 100 Stück, manche behaupten weniger, andere sogar 150 - 200 Stück geschätzt.

Die Hirschjagd wurde bewilligt 1929 im Münstertal, 1932 im Bergell, 1941 im Puschlav.

- Val Meselcina und Calanca -

Diese abgelegenen Bündnertäler wurden vom Hinterrhein über Bernhardina besiedelt. Es scheint, dass im Meselcina verhältnismässig früh Hirsche eingewandert sind. Nach Mitteilung von alt Gemeindepäsident Cicco in Mesocco soll der erste Hirsch 1919 beobachtet und der erste 1924 erlegt (gefrevelt) worden sein. Die Besiedelung erfolgte demnach zu gleicher Zeit wie im Rheinwald. Die Bestände entwickelten sich gut. Sie sind z. Zt. so gross, dass über Wildschaden geklagt wird.

Cicco ist noch der irrigen Auffassung, dass zwei Arten Hirsche existieren, Steinhirsche und Edelhirsche, entsprechend ihrer verschiedenen Körperstärke. Die tiefe Lage des Tales, der untere Teil zwischen 300 - 600 m Meereshöhe, mit mildem Klima, bietet gute Lebensbedingungen, was eine starke Körperentwicklung und gute Geweihe zulässt. Wenn trotzdem sog. Steinhirsche vorkommen, so dürfte es sich dabei um vom Bernhardina zugewanderte Tiere handeln, die in härteren Lebensbedingungen aufgewachsen sind.

Münstertal und Nationalpark.

Betrachten wir die Wanderung des Rotwildes im grossen Raum, so kommen wir zur Überzeugung, dass der Nationalpark nur eine sekundäre Bedeutung hat für die Neubesiedelung der Schweiz. Es ist ein glücklicher Zufall, dass bei der Gründung des Nationalparkes niemand in den Sinn kam, dort Wild auszusetzen. So konnte es geschehen, dass der Nationalpark auf natürliche Weise durch die vorbeiziehenden Wandermirsche einen Rotwildbestand erhalten hat, der aus freier Wildbahn kam und daher noch keineswegs belastet war durch beginnende Domestikation. Die Bevölkerung erfolgte somit auf gleicher Weise, wie in den übrigen Engadinertälern.

Wir könnten uns damit begnügen mit vorstehender Erklärung, wenn nicht die für Propagandiszwecke verbreitete gegenteilige Behauptung in verschiedenen Werken Eingang gefunden hätte. So hat Castelli in seinem sehr bedeutenden Werk "Il corvo europeo" ein von Dr. Brunies verfasster Hinweis übernommen, der u.a. wie folgt lautet: "Solo al principio del nostro secolo i corvi ricomparvero in Engadina: oggi sono -grazie al nostro Parco Nazionale- il corvo è divenuto in questa regione ospite abituaria ed abbastanza numerosa, specialmente nel tratto superiore della Bassa Engadina." Boninse in "Zur Naturgeschichte des Rothirshes" schreibt: "Die Schweiz besitzt Rotwild nach L. Heck in Graubünden, das vom Nationalpark aus die umliegenden Bezirke besiedelt." Und Professor Hediger übernimmt ebenfalls, wohl aus den Berichten des Nationalparkes, in seinem Werk "Jagdzoologie auch für Nichtjäger" diesen Hinweis, indem er schreibt, dass ohne den Nationalpark der Hirsch in der Schweiz ausgestorben wäre und widmet den Schöpfern des Nationalparkes dafür besondere Lorbeeren. Wir wollen die Verdienste der Gründer des Nationalparkes im allgemeinen keineswegs schmälern, aber die Wiederbevölkerung des Engadins und damit der Schweizeralpentäler durch das Rotwild dem Nationalpark unterzuschieben, gehört in das Gebiet der Propaganda und muss abgelehnt werden. Der Nationalpark wurde nicht durch menschliche Massnahmen wiederbevölkert, sondern durch die von Osten her über unsere Landesgrenzen erfolgte Einwanderung, was aus den Zeitangaben der Besiedelungen einwandfrei bewiesen werden kann. Der Nationalpark bot damals wie heute noch die Gelegenheit ruhiger Einstände, sodass ein Teil der Einwanderer im Parkgebiet sesshaft wurde und sich daselbst gut entwickelte. ~~Über die Entwicklung gehen die Jahresberichte des S.N.P., bzw. der Eidg. Nationalpark Kommission wie folgt Auskunft, wobei in den folgenden Zahlen auch die Bestände der den Park umgebenden Kantonsbezirke eingerechnet sind.~~

- 1915 - 13 erste Bestände beobachtet, 1918 = 9/12 Stück
 - 1919 = 16/20, 1920 = 21, 1921 = 25, 1922 = 62, 1923 = 82
 - 1924 = 70, 1925 = 96, 1926 = 90, 1927 = 110, 1928 = 113,
 - 1929 = 130, 1930 = 136, 1931 = 136, 1932 = 146, 1933 = 190
 - 1934 = 220, 1935 = 210, 1936 = 220, 1937 = 240, 1938/39 = 350
 - 1940 = 440, 1941/44 = 460, 1945 = 390, 1946 = 470, 1947 = 550
 - 1948 = 530, 1949 = 700, 1950 = 660, 1955 = 800, 1959 = 880.
- Der heutige Bestand dürfte über 1200 Stück betragen.

Es soll hier beigelegt werden, dass auch Dr. Burskhardt in einer Abhandlung "Ueber das Wintersterben der Hirsche in der Umgebung des Nationalparkes" die Auffassung obiger Behauptungen nicht teilt. Er schreibt u.a. "Einmal trat die von Osten kommende Einwanderungswelle von Hirschen schon in andern Gebieten des Kantons in Erscheinung, bevor die ersten Hirsche 1915 im Gebiet des Nationalparkes beobachtet werden konnten. Zum andern ist es eine unbegründete Vereinfachung, wenn man die Gründung des Nationalparkes für die Wiederbesiedelung unsere Landes mit Rotwild "verantwortlich" macht."

Ueber die lokale Entwicklung der Rotwildbestände im und um den Nationalpark geben die Jahrestberichte des S-B.N.

Der Nationalpark wurde in drei Gebieten zu verschiedenen Zeiten durch die Einwanderung erreicht. Einmal von Schuls her ins S-charital, dann über Zernez ins Ofenberggebiet und von Raume Cinus-chel - S-chanf aus ins Val Trupchum. Zuerst wurde über Zernez der im Ofenberggebiet liegende Teil besiedelt von 1918 an. Ob auch vereinzelt Stücke vom obern Vintachgau aus den damals noch vorhandenen geringen Beständen ins untere Münstertal kamen, ist nicht ganz auszuschliessen. Doch hätte dieser Zuzug eine Entwicklung erst nach vielen Jahren ermöglichen können. Daher darf als sicher angenommen werden, dass die Besiedelung von Zernez her kam. Mit der Besiedelung des mittlern Teil des Nationalparkes erfolgte auch die Besiedelung des Münstertales, ausserhalb des Parkes. Die relativ frühzeitige Einwanderung über Zernez hängt zusammen mit der frühzeitigen Besiedelung im Inntal und dem Zuzug von Klosters her in den Raum Lavin - Susch - Zernez. Während der Raum Susch - Zernez bereits 1930/35 Standwild hatte, kam die Besiedelung des Raumes östlich Schuls erst später und erst nach 1936 war der Hirsch dort Standwild. Den Weg ins S-charital fanden die Hirsche erst später. Ob die starke menschliche Siedelung um Schuls oder die enge Schlucht der Ciengia, event. beides zusammen, die Besiedelung des S-charitraumes verzögerten, kann nur vermutet werden. Nach den Jahresberichten der Eidg. Nationalpark Kommission wird in den Jahren 1923 - 27 für das S-charital nur 1 Hirsch gemeldet, 1928 = 2, dann folgende Jahre keine mehr, bis 1932 = 6 und dann eine ständige Vermehrung 1940 = 30, 1944 = 25, 1946 = 100, 1948 = 150, 1949 = 200, 1952 = 300.

Die Besiedelung des Bannbezirkes Selva - Carolina-Varusch am rechten Ufer des Inn erfolgte sozusagen unmittelbar nach dem Raume Zernez und damit auch das Val Tantermezza 1915/18. 1918/19 wurden die ersten Beobachtungen im Val Trupchum erwähnt. Bis 1921 waren es einzelne, dann 1922 begann die Entwicklung mit 19, 1925 / 32, 35 - 50, 1933/39 = 50 - 80, 1940/52 = 150. In diesen Zahlen sind auch die Bestände des Rotwild aus dem Starkgebiet und aus dem Bannbezirk Varusch und Trupchum teilweise auch in das offene Jagdgebiet am linken Ufer des Trupchum - Baches hindüberwandert, erfolgte jährlich eine zwar bescheidene Bestandesreduktion, bis dann des Wildschadens wegen und um die zu starke Besiedelung zu reduzieren, bzw. beunruhigt durch starke Winterabgänge im Interesse des Wildes selbst, eine Bestandesreduktion notwendig wurde, erfolgte 1952 eine erste teilweise Öffnung des Banngebietes Varusch.

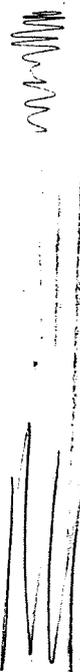
Das Gebiet des Nationalparkes bietet für Hirsch- und Rehwild im Winter der hohen Schneelage und oft später Schneeschmelze wegen keine Existenzmöglichkeit. Es zieht daher vor der Einwinterung aus dem Starkgebiet in die angrenzenden tiefen Talschalen hinab. Dort entstehen zu grosse Konzentrationen. Die Folge davon ist, dass in diesen Tagen die ehnehin spärliche Nahrung bald aufgebracht ist. Dadurch ist das Wild gezwungen in der Zeit der Schneeschmelze in den sprössenden Kulturwiesen Schaden zu verursachen. Dauert der Winter zu lange und herrscht anhaltend grosse Kälte bei hoher Schneelage so ist ein katastrophaler Abgang des Wildes unvermeidlich. Verbesserung der Lebensbedingungen des Wildes in diesen Konzentrationsgebieten um den Nationalpark ist ein heute noch ungeöstetes Problem. Durch die Erschwerung des Abschusses von weiblichem Wild (Schutz der führenden Tiere) ist ein ungünstiges Geschlechtsverhältnis entstanden. In der kurzen normalen Jagdzeit, und weil das Starkwild erst nach beendeter Jagdzeit ins offene Jagdgebiet hinauswechselt, ist es nicht

möglich, während der normalen Jagdzeit ein Ausgleich und eine wünschbare Bestandesregulierung durchzuführen. Vorläufig behilft man sich dieses Ziel durch gelegentliche Extra-Hirschjagden nach der ordentlichen Jagdzeit zu erreichen, wobei nur nichtführende Tiere abgeschossen werden dürfen.

Das Münstertal ist das Durchzugsgebiet für das Hirschwild, das aus dem Parkgebiet westlich der Passhöhe zur Ueberwinterung ostwärts zieht, teilweise bis ins heute italienische Südtirol. Da anzunehmen ist, dass nicht alle Tiere wieder zurückkehren, profitieren die Jäger des Münstertales und im Südtirol von diesem Zuzug.

Die Jagd auf Hirsche im Münstertal wurde 1929 erstmals bewilligt.

Allgemein für Graubünden ist bemerkenswert, was aus der Jubiläumsschrift des Bündner kantonalen Jägerverbandes von 1908 zu entnehmen ist, wo in einem Abschnitt, verfasst von A. Camen, Lenzerheide, über die berühmten Bündner Jäger des vergangenen Jahrhunderts die Beute der Gefeierten aufgezählt wird. Colani 1772 - 1837 in Pontresina soll u.a. einige Hirsche erlegt haben. König Jakob 1808 - 1874 in Sulsana (Engadin) erlegte fünf Hirsche. Das sind die zwei einzigen Jäger von denen der Abschuss von einigen Hirschen erwähnt ist, während bei 12 weiteren mit Namen erwähnten Jägern keine Hirsche in ihren Abschlüssen erwähnt werden. Das beweist wohl, dass im letzten Jahrhundert das Hirschwild im ganzen Kanton Graubünden nur sehr schwach vertreten war, womit das Jagdverbot der Regierung im Jahre 1840 reichlich begründet war.



Kanton Uri.

Aus meinem 40 jährigen Garnisonaufenthalt im Gotthardgebiet ist mir bekannt, dass ein erstor Hirsch in Altdorf in den 20 iger Jahren bei Schattdorf aufgespürt und in einem Stacheldrahtg auf der Flucht sich derart verletzte, dass er abgetan werden musste. Ferner munkelte man damals, in Jägerkreisen, dass ebenfalls im Gebiet von Schattdorf beim nachtliehen Ansitz ein Fuchspasser ein Stück Rotwild erlegt haben soll. Der Jevier soll sich ein Stück Wildbret herausgeschnitten aber aus Angst vor Strafe den Kadavor den Hühnern überlassen haben.

Im Zuge meiner Nachforschungen habe ich Kenntnis erhalten, dass das Geweih des erstgenannten Hirsches im naturhistorischen Museum des Kollegiums in Altdorf sich befindet. Durch Pater Fintan Amstad habe ich über diesen Hirsch folgende Einzelheiten erfahren. Der fragliche Hirsch wurde im Sommer des Jahres 1927 in Schattdorf getötet, wie oben erwähnt. Nach dem Geweih ist der Hirsch als ein Jünger anzuspochen. Der Hirsch soll vorher etwa zwei Jahre im Rigigebiet gelebt, dann über den See nach Beckenried geschwommen sein, zum nicht geringen Erstaunen der dortigen Leute. Er verblieb etwa ein Jahr in den Bergen ob Beckenried und Seelisberg, kam dann in die Gegend von Altdorf, wo er in Schattdorf ein unrühliches Ende fand. Von der zweiten erwähnten Revolt konnte Pater Amstad nichts Näheres erfahren.

Ich habe früher die Ansicht vertreten, die im Talkessel von Altdorf beobachteten Hirsche könnten vom Tavetsch her durch das Stalital eingewandert sein. Meine Nachforschungen im Rigigebiet blieben zwar erfolglos. Da aber die Ueberquerung des Vierwaldstättersee's nach Beckenried beobachtet wurde, komme ich heute zur Ansicht, dass der obige Hirsch eher aus den Beständen im Kanton Schwyz nach dem Rigi gelangte. Damit hatten wir einen Versuch von Einsiedler Hirschen einen Weg zu finden in westlicher Richtung, was zu einer Besiedelung von Nidwalden führen könnte. Doch bietet der See leider ein beachtliches Hindernis für eine Wanderung in dieser Richtung, die nur von einzelnen Tieren gewagt werden dürfte. Meldungen aus dem Melchtal und vom Hasliberg bestätigen aber diese Möglichkeit.

Bessern Erfolg hatte die Wanderung vom Tavetsch ins Urserntal hinüber. Zu meiner Zeit (ich habe Andermatt 1947 verlassen) waren im Urserntal noch keine Hirsche beobachtet worden. Obwohl im Tavetsch das Rotwild seit 1930 Standwild geworden, ging es noch 15 Jahre bis die Oberalp überschritten wurde. Die Ursache dieser Verzögerung der Wanderung liegt wohl darin, dass der Weg über die Oberalp über offene unbesiedelte und verkehrreiche Gegend führt. Vielleicht auch, weil im Tavetsch noch kein Populationsdruck bestand. Die Zuwanderung erfolgte in den Jahren 1945/50. Da das Urserntal keine grössern Waldungen hat, sondern nur die drei geringen Schutzwaldungen von Andermatt, Hespental und Realp, sind die Lebensbedingungen für Rotwild als ungünstig zu beurteilen. Dazu kommt der lange Winter mit hoher Schneelage. Die aus dem Tavetsch zugewanderten Hirsche sind in den letzten Jahren nicht im Urserntal überwintert, sondern jeweils vor dem Einsneien wieder in die ausgedehnten Waldungen des Tavetsch zurück gezogen, um im Frühjahr wiederzukehren. Dass dem Rotwild die Wanderung über grössere unbewaldete Räume nicht behagt, beweist eine Meldung von Chr. Berthor in Sedrun, der wiederholt zur Zeit der Niederjagd im Val Malgola nach den vorhandenen Fährten im Schnee festgestellt hat, dass der Zug der

Ursener Hirsche zur Hauptsache nicht über die offene Oberalp, sondern von der Unteralp über Waigelspass ins Tavetsch, bezw. umgekehrt geht. In einem Winter der früh sich einstellte, blieben einige Stücke im Ursertal zurück. Sie kamen in Not und wurden von den Jagorn gefüttert. Zwei Stück, die in Stallungen überwintert und gehegt wurden, ein Hirsch und ein Tier, sind im Frühjahr 1956 mit Bewilligung der Regierung ins Neusstal hinunter transportiert und in der Gegend von Amsteg ausgesetzt worden. Die Kuh kam in eine Lawine, nach anderer Meldung wurde sie durch Steinschlag getötet. Sie war beschlagen. Das ungetorene Kalf wurde präpariert und ist ebenfalls im Kollegium in Altdorf in der Naturwissenschaften.

Nach Meldung von Wildhüter Kröpfli in Hospental ziehen auch seither die im Sommer im Ursertal stehenden Hirsche in der Regel nach dem Tavetsch zur Überwinterung. Gelegentlich bleiben einzelne Stücke im Ursertal und werden dort gefüttert und im Frühjahr wieder freigelassen.

Eine nachträgliche Meldung von Kröpfli erwähnt, dass ein Realper Bauer im September 1953 einen Hirsch und zwei Tiere in der Mattalp (Mythenwassertal) gesehen habe, ferner dass Talensam Simon in Realp im September 1953 einen Hirsch beobachtet habe, der von der Albert Heim - Hütte her kam. Kröpfli meldet ferner, dass er im Juli 1953 auf Scharbarg 8 Hirsche gesehen habe, die von Goms her kamen. Damit wird bestätigt, dass aus dem Oberwallis einzelne Hirsche im Sommer ins obere Ursertal gelangen, die aber vor der Einwinterung wohl wieder westwärts ziehen.

Im Sommer stehen in den letzten Jahren im Ursertal 30 bis 60 Stück Rotwild. Die Wanderung aus dem Ursertal über die Furke nach dem Oberwallis wird mehrfach bestätigt.

Eine neue Meldung von Kantonssekretär Walker in Altdorf bestätigt die Wanderungen über die Oberalp und als neue Beobachtung Wanderung aus dem Ursertal in den unteren Kantonsteil, mit Ansiedelung im mittlern Neusstal. Zur Zeit werden Hirsche festgestellt im Wandersertal, Cartnellertal, Gornertal und in Silenen. Im Jahre 1951 wurden 5 Junghirsche (1 Stier und 4 Kühe) aus dem Kanton Graubünden in der Gegend von Erstfeld angesiedelt. Davon verunglückte ein Tier, ein anderes wurde in den Tierpark Koldau eingeliefert, da es sich in der freien Wildbahn nicht mehr zurecht fand. Es stand wohl zu lange in menschlicher Nähe. Die verbleibenden Tiere entwickeln sich langsam; wir können aber heute in der Gegend Erstfeld-Silenen mit einem Bestand von ca. 10 Tieren rechnen. Grösser war der Zuwachs im Gebiet von Schattdorf - Bürglen - Schachental - Urnergoden - Eggberge - Axensikon - Riesenstallen. Walker nimmt an, dass dieses Gebiet von der Glarnerseite her bevölkert wurde. Der dortige Bestand wird mit 30 - 40 Stück angenommen. Die Zuwanderung begann in den Jahren 1948/50. Leider wird auch bereits über Wildschaden im Wald und in den Kulturen gemeldet. Soweit Walker.

Ich glaube, dass wir die Bevölkerung des Riesenstaldertales und der Eggberge dem Populationsdruck der Siedlungsräume im Einsiedlertal und im Miental zu verdanken haben, weniger vom Ursertal her, da das Glarner Miental noch sehr schwach besiedelt ist. Hoffen wir, dass die Bestände im unteren Neusstal bald so gross werden, dass eine Abwanderung über den Surenonpass ins Tal von Engolberg und weiter bis an die Brüniglinie erfolgen kann.

Kanton Wallis.

Der Kanton Wallis ist der entfernteste Siedlungsraum auf der Invasionsroute des Rotwildes. Daher gelangte der Hirsch erst in den letzten Jahren in diesen Kanton. Aber auch heute noch sind nicht alle Täler besiedelt und es wird noch einige Jahre dauern, bis alle Seitentäler und der untere Kantonteil den Hirsch als Standwild beherbergen.

Die ersten Hirsche waren keine Einwanderer. Sie wurden 1926 im Val Ferret durch die Jagdgesellschaft "Diana" Enremont ausgesetzt. Es waren 5 Stück, ein Hirsch und vier Tiere, die in der Gegend von Ursières ausgesetzt wurden. Diese Hirsche kamen aus Wiener-Neustadt, kosteten tausend Franken die Stück. Laut erhaltener Mitteilung der kantonalen Jagdinspektion hat sich diese Kolonie erhalten und entwickelt. Es sollen zur Zeit 70 - 80 Stück vorhanden sein in der Region Prez-ou-Port, Iserts, Lilles, Champex, Devinette und Trient.

Die natürliche Besiedelung des Kantons kam vom Urserental her. Das Oberwallis soll zur Zeit ca. 50 Stück Rotwild beherbergen. Der Rothirsch ist im Oberwallis Standwild seit ca. 1940 und deren Bestände breiten sich westwärts aus. Nach einer Mitteilung von Apotheker Meyer in Brig, zur Zeit bis in den Bezirk Ronch-West. Nach Meyer's Bericht vom Oktober 1961 werden als Siedlungsraum gemeldet das Gantertal an Cimplen und die südlichen Hänge westlich Viar bei Senggen - Märchen - Unterbach. Die Bestände sind so gut, dass in den letzten Jahren die Jagd auf Hirsche und Tiere bewilligt werden konnte. Die Walliser Hirsche zeichnen sich aus durch bemerkenswerte starke Entwicklung mit guten Trophäen.

Im Jahre 1924 hat der Schweizer Naturschutzbund im Aletsch - Banngebiet 7 Stück Hirschwild ausgesetzt. Die Hirsche kamen aus einem österreichischen Gehäge, waren also Gatterwild. Wie auch andere Aussetzungen in Glarus und Sinsiedeln, blieb ein Erfolg aus. Gatterwild eignet sich eben nicht zur Aussetzung in freier Wildbahn, weil durch die Domestizierung den Tieren die Eigenschaften verloren gehen, die notwendig sind, die geeignete Aesung zu suchen und vor allem die ihnen durch den Mensch drohenden Gefahren zu erkennen und daraus durch die Flucht die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Die Aletsch Hirsche verzogen sich - wie zur Zeit die Saanenländer Hirschkuh- aus dem Aussetzungsgebiet in die Talbene und gingen unter, vermutlich durch Frevel.

Eine Verbindung der im Bezirk Ronch stehenden Hirsche mit der Kolonie im Val Ferret besteht zur Zeit noch nicht, wird jedoch mit den Jahren zu erwarten sein.

~~Jahresbericht über die Wildschaden im Kanton Wallis~~

Kanton Tessin.

Wer hätte noch vor 20/30 Jahren geglaubt, dass im als wildarm bekannten Kanton Tessin, auch noch ein Rotwildbestand sich entwickeln konnte? Zwar hatte sich im Kanton bereits seit einer Anzahl Jahren an verschiedenen Orten, begünstigt durch Bannbesirke, ein bemerkenswerter Rehbestand entwickeln können. Heute hat der Kanton Tessin seit einer Anzahl Jahren Rotwild als Standwild nicht nur im Grenzraum des Misox, sondern auch im Val Blenio und in der Leventina, selbst im vordern Val Bedretto, bei unterschiedlichen Beständen.

Wohl eine der ersten Beobachtungen von Rotwild im Kanton Tessin war mir selbst beschieden. Ich war als Abteilungs-kommandant 1916 mit meiner Truppe im Aktivdienst in der obern Leventina. Anlässlich einer Rekognoszierung von Piotta aus auf dem rechten Talhang kam ich auf ca. 1600 m Höhe bei Searlei, wo vor einigen Tagen etwas Schnee gefallen war, auf Wildfährten, die ich nicht sicher anzusprechen wagte, weil mir das Rotwild noch nicht genügend bekannt war. Als ich der Fährte folgend vorsichtig über eine Arête kam, flüchteten auf kurze Distanz vor mir zwei Stück Hirschwild, die ich wohl aus dem Lager rege gemacht hatte.

Von meinem lieben Freund Augusto Witzig in Lugano rief ich seit Jahren dem Vogelschutz im Kanton Tessin speziell widmet, habe ich folgende Orientierungen erhalten. Mitte der dreissiger Jahre soll bei Claro ein Hirsch geschossen worden sein, der wohl aus dem Misox hergewechselt war. Am 10. Oktober 1937 wurde nach einer Zeitungsnechricht in den Bergen nördlich des Comersee's von Bauern auf einen Hirsch Jagd gemacht und erlegt, der wohl ebenfalls aus dem Misox kam. Am 11. Aug. 1942 wurde am Westhang des Monte Bar ein Hirschstier von mehr als 100 kg Gewicht tot, in Verwesung übergehend, gefunden, der nach Zeitungsnotiz mit einem im Herbst vorher von Jägern festgestellten Exemplar identisch sein könnte. Im Januar 1947 erschien ein etwa 3 jähriger Hirschstier im Stadtgebiet von Lugano (bei Casserina, gegenüber Paradiso) den der damalige Direktor des Landwirtschaftsdepartement durch die Jagdaufseher einfangen lassen wollte. Das verfolgte Tier sprang in einen eisernen Gartenzaun, wo es sich aufspießte. Am 19. Nov. 1949 wurde bei Taverne ein toter Hirsch gefunden, nachdem er einige Tage vorher von einem fahrenden Güterzug gestreift worden war. Am 18. März 1950 wurden am Lukmanier gegen das Val Campra bei Pianoabella 2 Stück Hirschwild (3 Hirsche und 6 Tiere) durch eine Lawine ins Val Campra hinuntergefegt. Laut Mitteilung des kant. Jagdinspektors wurde bei Varenzo in der obern Leventina ein Hirschstier gewildert, das genaue Datum fehlt.

Ein alter Jagdfreund V. Dotta in Airolo berichtete mir 1960 von damals zwei Kolonien Rotwild, im Val Blenio von einem Bestand von 80/100 Stück, die bereits zur Behandlung der Landschaftsfrage geführt haben, dann eine zweite Kolonie von 8 - 10 Stück seit drei Jahren im Banngebiet in der mittleren Leventina sich aufhaltend im Riale di Deggio, Vallone di Freggio, Rodi - Tiesso und Faido. Ferner wurde ein kleines Auel von 4 - 5 Stück gesichtet um Airolo-Bedretto, im Banngebiet Piscium-Ruvino über Känte und Fontana.

Laut "Schweizerjäger" vom Oktober 1961 wurde bei Ambri im Tessinfluss ein Hirsch aufgefunden mit einem gebrochenen Lauf, der im Geweih einen 8 m langen Stacheldraht verwickelt hatte. Der Hirsch wurde durch den Forstaufseher erlegt. Er wog 203 kg, hatte Stangenlänge von 95 cm.

Somit ist der Hirsch auch im Kanton Tessin Standwild geworden. Als Minzgebiet kommen in Frage die Füsse am Lukmanier und Bernardino.

Kanton St. Gallen.

Der Kanton St. Gallen hat zwei Invasionsräume, die linksufrigen Seitentäler der Sees und die Toggenburg. Als früheste Feststellung erzählte mir Sprecher Hotel Tamina in Vättis, dass der erste Hirsch in der Gegend 1875 hinter Vättis im Taminatobel im Winter von Holzern eingefangen wurde. Diese Männer sollen den Hirsch als Kuriosum bis ins Glarnerland zur Schau geführt haben. In Ragaz wurde er an Simen verkauft, * von diesem in einem Drahtverhau gehalten. Bei einem Fluchtversuch soll der Hirsch einen Lauf gebrochen haben. In den 20 er Jahren soll im Calfeisental ein Hirsch und ein Tier gejagt und 1928 ein Tier auf der Hochjagd erlegt worden sein. Sprecher selbst habe 1921 auf Kunkels (Schreffis) zwei Achterhirsche und zwei führende Tiere mit Kälbern beobachtet. Ende der 20er Jahre sollen in der Gegend von Vättis verschiedene Hirsche und Kahlwild im Gebiet von Simmel eingestanden sein. Anno 1930 schoss Dr. Jürimann von Chur am Calanda beim Dorf Vättis einen Sechser-Hirsch und Sprecher selbst 1934 einen /ochter am Simmel. Gegen Ende der 30er Jahre soll das Rotwild in vermehrter Zahl sich eingestellt haben. Sprecher beobachtete 1937 an einem Morgen 19 Stück in der Nähe von Vättis im Kulturboden. 1960 im Mai bei Öttern Schneefällen wurden in der Gegend von Vättis bis ins Kunkelstal an den Abenden 100 - 120 Stück gezählt. Diese Bestände sind nur im Sommer vom April bis zu den ersten Schneefällen Ende Oktober - November dort. Als Standwild bleiben nur vereinzelt Stücke, spez. im Calfeisental, da in Winter dort zu wenig Sonne scheint.

Revierförster Widrig in Ragaz meldet, dass dort 1940 das erste Stück, vermutlich ein Tier erlegt wurde. Dann wurden längere Zeit keine Beobachtungen mehr gemacht. Vor 1930 wurden seither ständig einzelne Stücke beobachtet. Seit 1950 Standwild, in Gruppen von 10 - 12 Stück zu beobachten.

Wildhaber Jan. in Maprak sagt aus, dass 1927 dort im Taminatobel der erste Hirsch, eine Kuh gefressen wurde. Ein Jahr vorher sollen dort zwei Kühe beobachtet worden sein. Sie kamen vermutlich vom Kunkels her. In Maprak bleiben im Winter keine Hirsche. Sie ziehen im Herbst über den Kunkels. Seit 1930/31 soll der Hirsch dort Standwild sein.

Alt Wildhüter Reinhold Tschirky in Weisstannen berichtet, dass er den ersten Hirsch (Stier) im Jahre 1924 im Weisstannental beobachtet habe. Dann sah man einige Jahre keine mehr. 1937 - 38 wurden hier und da Fährten festgestellt, aber keine Hirsche beobachtet. 1939 wurde in hintern Weisstannental öfters ein Tier beobachtet und die folgenden Jahre hier und da vereinzelt Stücke, seither Standwild. 1948 oder 46 wurde der erste Hirsch dort erlegt von Feldmann, als Gast im Revier Fäulestock der Förster Weber und Attenhofer. Im gleichen Revier ein Jahr später ein Hirsch erlegt durch Attenhofer. Ende der 40er Jahre an vermehrte sich das Hirschwild im Tal sehr gut. Zur Zeit im Tal Bestand von ca. 80 Stück.

Von Dr. Jürimann, Kantonsgerichtspräsident in Chur sind über das Gebiet im Kunkels und dem anschließenden St. Galler Gebiet folgende Einzelheiten gemeldet worden. Um 1920 soll ein Hirsch im Tobel der Tamina beim Cigerwaldtunnel abgestürzt sein, ein Jährling. Ferner soll vor 1920 vermutlich in der Nähe von Velens ein Hirsch gefressen worden sein. Während des ersten Weltkrieges soll ein Matriser Mik-Gadient auf der Niederjagd einen Hirsch erlegt haben auf der St. Margrethenbergseite (Pfäfers). 1928 soll durch Krüpparsteur vorung in Ragaz ein Hirsch, vermutlich Ger, erlegt worden sein am Hang gegen das Rheintal unter dem Felsen (Schal. Pfäfers). Jürimann meldet, dass er am Simmel (Vättis) schon zu Beginn der 20 er Jahre Rotwild beobachtet habe.

1928 während der Hochjagd daselbst ein Rudel von 5 - 6 Stück, dabei ein geringer Sechser oder Achter.

In der Zeit ab 1933 - 1945 war Jürimann Mithpachter des St.Galler Reviers rechts der Tamina von Piffers. In jener Zeit waren im eben erwähnten Gebiet am Hang und in der Rheinau immer etwas Rotwild als Wechselwild anzutreffen. Etliche Stücke wurden damals dort erlegt. Jürimann bestätigt, dass im Taminatal Ende der 30er Jahre das Rotwild sich vermehrt einstellte und zu Beginn der 40er Jahre auch im St.Galler Obland häufig auftrat. Hingegen glaubt er nicht, dass das Rotwild vom Taminatal vor der Einwinterung über den Kunkels wechselt, sondern eher talauswärts.

Wenn wir die frühzeitige Besiedelung der Bündner Herrschaft und bis Tamins - Pflins und die dortigen günstigen Lebensbedingungen in Betracht ziehen, so kommen wir eher zur Überzeugung, dass das Ob- und zum Teil auch das obere Taminatal von Kunkels her besiedelt wurde und dass vor der Einwinterung das Wild über Vättis nach dem Kunkels hinzieht, in die ihm bekannten Räume wo sie hergekommen und wo in sonnigen Lagen ruhige Verhältnisse und gute Nahrung zur Verfügung steht.

Toggenburg. H. Keller Hotel Danna in Miltach berichtet über das obere Toggenburg. Alte Bauern erzählen, dass vor ca. 50 - 60 Jahren in der Gemeinde Alt St.Johann ein Hirschstier gefressen worden sei. Vor 1938 hatten sie in obern Toggenburg noch keine Hirsche, wohl aber im Grabsen Gebiet, sowie in der Voralp. Diese kamen vom Voralpberg und Mischenstein. Ende 1938 sah Keller zum erstenmal Kühe und Kalber, sowie Schmaltiere, 5 Stück total, in Zolchberg. Seine Jagdgesellschaft beschloss damals keine Hirsche zu erlegen unter 10 Linden. Die Hirsche zogen dann nach Selamatt, Seluneralp, sowie den Ardener Wald. Ende 1948 schoss Keller den ersten Hirsch, ein Rehender im Haderenberg. Die Hirsche zogen weiter hinunter ins untere Toggenburg, sowie bis ins Tostal.

Im Selunerald in der Gemeinde Alt St.Johann blieb seit den Jahren 1938/39 immer ein Stock Hirschwild auch im Winter. Ein Teil zog aber sobald der erste Schnee kam, wieder ins Rheintal hinunter. Im Frühjahr kamen ein Teil der Tiere zurück; bei grossem Schneefall wandern sie weiter hinunter. Standwild im obern Toggenburg seit 1938/39.

Eine Ergänzung aus letzter Zeit von Oberförster

H. Oberli in Wattwil über das Toggenburg:

"Nach den Jahresberichten des Revierförsters wurden 1921 die ersten Hirsche auf Itlis und Selamatt beobachtet (offenbar aus dem Voralpberg vorübergehend eingewandert, noch nicht Standwild).

1929 wird erste Hirschkuh beobachtet, die ein Kalb wirft. Seither scheint das Hirsch geblieben zu sein.

1941 wird berichtet: In Hofstatt gesehen sich Hirsche bemerkbar (Erste beobachtete Hirschschiden).

1946 erster grosser Brannschaden (Schalen) im Gebiet Jungholz-Hofstatt durch Hirsche.

Seither wird das betreffende Gebiet nur alle paar Jahre entaetlich heimgesucht. Der Schaden bereitet sich auch auf andere Wälder der Toggenburg aus."

Kanton Zürich.

Da die Wanderung der Toggenburger Hirsche sich ins Tösstal ausstreckte, ist im Anschluss an St. Gallen auch der Kanton Zürich als Rotwildgebiet zu erwähnen. Durch das Tösstal zugewandert sind die Wilder in den umliegenden Gemeinden von Winterthur in den letzten Jahren derart stark bevölkert worden, dass das Rotwild dort zum Ständwild geworden ist. Die Einwanderung durch das Tösstal wird durch folgende Beobachtungen bestätigt.

Aus einer Pressemeldung ist zu entnehmen, dass im Herbst 1961 in einem Fohel am Tösstock ein abgestorbener grosser Hirsch gefunden wurde, der angeblich angeschossen war. Dieser Hirsch, ein Schender, soll gegen drei Centner gewogen haben.

Der Verfasser selbst hat im Sommer 1961 im Revier Maur am Greifensee wiederholt Fahrten in welcher die festgestellt, die ursprünglich als Saufahrten angesprochen wurden, bis dann bei einer späteren Beobachtung nach einer Regenseit im tiefen Urntal einhändig die Trittsiegel als Hirschfahrte erkannt wurden.

Vom Richter des Reviers Mönchaldorf wurde mir mitgeteilt, dass man ebenfalls 1961 in jenem Revier, also unweit von Maur, auf Grund von Fahrten auf Säuen schloss und eine Treibjagd veranstaltete. Das Resultat war kein ein Richtung Egt-Pfannstiel stichender Hirsch.

Von S. Jriou in Winterthur habe ich folgende ergänzende Mitteilungen erhalten. Jriou konnte bereits 1956 14 Abwurfstangen sammeln, die in den Revieren um Winterthur gefunden wurden. Es darf wohl angenommen werden, dass seit 1950 Hirschwild zugewandert ist und sich dort seither gehalten hat und gut entwickelt hat. Jriou ist, im Gegenteil zu andern Behauptungen, der Überzeugung, dass das Rotwild nicht aus den dortigen Tierpark stammt, sondern aus dem Toggenburg durchs Tösstal zugewandert ist. Es werden jedes Jahr um Winterthur einige Hirsche erlegt, mit Geweihgewichten von 5 - 7 kg und bis 175 kg Wildbretgewicht, was auf die guten Lebensbedingungen in diesen klimatischen Lagen zurückzuführen ist. Jriou meldet als Kuriosum Kurzstängigkeit von Winterthur aus sind Ausläufer bereits bis an den Irchel, an den Stammheimerberg und bis in den Seertenen ausgewandert.

Gemäss einer Meldung von Otto Schetti in Bubikon sind in den Revieren um Winterthur, Rosberg, Turbental, Kyburg und Schauenburg in den Jahren 1958 - 1961 10 Hirsche erlegt worden, deren Altersstücke mit 140 - 182 kg Wildbretgewicht angegeben wurden. Obwohl die Einstandsräume im Tösstal und um Winterthur sicher gute Lebensbedingungen bieten, sind die Geweibe der dort erlegten Hirsche nicht besonders kapital. Es handelt sich dabei vielleicht um Hirsche, deren Kinderstube noch in den rauhern Lagen im obern Toggenburg lag.

Von den im Tösstal erlegten Hirschen stehen mir von 10 Stück die Geweihbewertungen zur Verfügung. Zwei davon habe ich selbst nachgemessen. Wenn wir die Wildbretgewichte und die Geweihbewertungen der Tösstaler Hirsche vergleichen

Kanton Glarus.

Laut Mitteilungen von alt Regierungs-Sekretär M. Jenny, Glarus kamen die ersten Meldungen über beobachtetes Hirschwild Mitte der 20er Jahre von Kerenzenberg und aus dem Krauchtal (Sernftal). Jenny selbst, in Begleitung seines Chefs Reg. Rat Hauser, beobachteten im September Ende der 20er Jahre auf einer Wienattour im Obergsattel im ausgetrockneten Meslensee einwandfrei Hirschführten. Diese Tiere wurden weder vom Wildhüter noch von Jägern gesehen.

Nach einer Mitteilung von Eugen Wyler, Schriftsteller in Bern beantragte dieser 1929, als er damals dem glarnerischen Landrat angehörte, die Aussetzung von Hirschwild. Fabrikant Heh. Steinfeld in Zürich erhielt von diesem Antrag durch die Presse Kenntnis, worauf er der Glarnerischen Regierung die Schenkung einiger Hirsche aus seinem Revier am Arlberg offerierte. Da das Einfangen der Hirsche an der Fütterung nicht gelang, konnte dieser Plan nicht ausgeführt werden.

Reg. Sekretär Jenny berichtet weiter, dass nachdem die Aussetzung 1929 nicht zur Ausführung kam, erfolgte trieben sich dann immer in den untern Wäldern des Schildgebietes und auch auf der Glarnerseite umher. Im Herbst 1931 wurde dieser Familie eine weitere Kuh abgegeben, die aus dem Bündnerland, aus Tamins kam. Nach einem Aufenthalt in obiger Gegend während 2 - 3 Jahren, wo sie ziemlich Schaden stifteten, tauchten sie im hintern Elntal auf und blieben endgültig dort, wo sie sich gut entwickeln. Der dortige Bestand wird 1956 auf 35 - 40 Stück geschätzt.

Da in der Bündner Herrschaft und auch im Tamina/Galfeisental das Retwild bereits zu Beginn der 20er Jahre beobachtet und einzelne Stücke dort erlegt wurden, ist anzunehmen, dass die 1924/25 auf dem Kerenzenberg und im Krauchtal beobachteten Hirsche aus der Bündner Herrschaft, letztere durch das Galfeisen- und das Weisstannental ins Glarner Sernftal eingewandert sind, demnach vor der Aussetzung der Langenberger Gehegehirsche im Schildgebiet. Im Sernftal stehen sie zwischen Angi und Elm auf beiden Felseiten. Der Bestand dort wurde im Bericht Jenny 1956 auf ca. 50 Stück geschätzt.

Dir. H. Fritsche in Netstal bekräftigte im allgemeinen die Angaben von Reg. Sekr. Jenny, erwähnt aber, dass sich die ausgesetzten Tiere sehr kümmerlich entwickelten und erst mit der Zuwanderung aus freier Wildbahn die Entwicklung auf natürliche Weise in Erstarkung brachte. Er meldet 1960 für den ganzen Kanton einen Bestand von 180 - 200 Stück.

Ein angehender Jäger aus Emmenda berichtet, dass Retwild über die Schild - Weissmatten Kette hinüberwechelte, in die Taler südlich des Wallensees.

Interessant ist, dass im hintern Sernftal ein früherer "Späher" sich einfand. Ein alter Jäger Zentner zum "Gemli" in Elm erzählte mir durch seinen Sohn, dass er im Jahre 1907 mit andern Jägern auf der Hochjagd auf Jatzalp am Panixerpass weidwerkte. Sie beobachteten einen Bündner Jäger der über den Panixerpass einen Hirsch auf Glarnerseite verfolgte. Dieser Jäger soll verunfallt und durch Hilfe der Glarner Jäger gerettet worden sein. Der Hirsch wurde kurz nachher durch die Glarner Jäger erlegt. Er soll 30 kg. gewogen haben. Diese Erzählung wurde mir von alt Wildhüter Zentner in Elm bestätigt. Ich habe das Geweih dieses Hirsches gesehen, es ist im Besitz von Veter Zentner zum Gemli. Es war ein gut veranlagter Gähler, nach dem Geweih ein gut veranlagter 1 1/2 jähriger Hirsch.

Im Sernftal wird das Rotwild seit 1945 als Standwild gemeldet, nach einer andern Quelle bereits seit 1930/35. Letzteres dürfte m.e. zutreffender sein.

Nach Jenny wurde vor Jahren beobachtet, wie bei Bilten Hirschwild über die Linth rann. Im Tal der Linth (Hinterland) so im ~~Distrikt~~ ~~Dixon~~ Durnachtal und selbst auf Braunwald sollen vereinzelt Hirsche beobachtet werden sein. Laut "Schweizer-Jäger" wurden von einigen Jägern im September 1959 in Linthal 3 Achtender erlegt. Dem Bild der Aufnahme nach waren es drei junge Hirsche. Im September 1960 wurde auf der Altenerenalp am Maler, 1 Zehnder von 100.- kg aufgebracht, erlegt. Der gleiche Jäger soll im Pfingstgebiet im September 1961 wieder 2 Hirsche, ein Sechser und ein Zehner, beobachtet haben, kam aber nicht zum Schuss.

Anlässlich eines Aufenthaltes in diesen Winter (auf Braunwald) habe ich vernommen, dass Hr. Fetz, Wirt im Ortsteckhaus zu Pfingsten 1961 auf Braunwald-Oberstaffel einen Hirsch gesehen habe. Dieser Hirsch wurde auch von Bauern auf Braunwald beobachtet. Ferner meldete mir Hr. Streiff, Hotel Niederschlacht, dass in der letzten Zeit, also im Winter 1962 auf Kussbühl ein Hirsch gesehen wurde. Da auch Jenny bereits 1956 anführte, dass es sich um Hirschwild beobachtet wurde, darf angenommen werden, dass es sich um einzelne Tiere handelt, die zur Sommerszeit dort oben sich aufhalten, im Spätherbst in der Regel aber ins Tal hinunterziehen.

Damit wird festgestellt, dass auch der Kanton Glarus seine Hirsche als Standwild hat, die in ganzen Kantonsgebiet verteilt ihre Einstände haben. Eine Abwanderung nach dem Urnerboden und in den Raum Altdorf - Flüelen wäre erwünscht. Damit könnte deren Weiterwanderung über Suronen nach den Engelberger-tal folgen.

Kanton Schwyz.

Nach einer von J.M. Ulrich verfassten Artikel in einer Broschüre über die Mythen von Dr. Hugo Müller S.A.C. Mythen vom Jahre 1919 wird erwähnt, dass auf Grund von zuverlässigen Urkunden angenommen werden darf, dass der Hirsch noch bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts als Ständwild dort verkam.

Von Karl Eberle, unserm Verleger in Einsiedeln wird mitgeteilt, dass in der Gegend des Stöcklikreuz 1905 ein 6 oder 3 Endler Hirsch erlegt, wofür bzw. gefressen wurde. Ausser obigem Abschuss wurden weitere gemeldet, so in den Jahren 1898/1900 einer im Muettetal beim Seilsteck - Stees, ein 8 Endler und einer nach 1918 bei Altmatt-Rothenthurm im Tschäbernelltebel. Woher kamen diese drei Hirsche? Zwei Möglichkeiten kommen in Frage. Entweder von der Bündner Herrschaft über Korenzberg und durchs Oberseetal ins Wäggitäl, oder vom Toggenburg über die Linthebene.

Ferner wird von Glarnerseite gemeldet, dass in den Jahren 1925 und 1928/30 beobachtet wurde, dass Hirschwild aus dem Oberseetal über die Schwyzergrenze ins Wäggitäl hinüber zog. Gleichfalls ist anzunehmen, dass aus den starken Beständen im Klental Hirsche über den Pragel auf Schwyzergelände wechsellan.

Im Jahre 1936 (nach einer andern Meldung 1937) wurde auf Veranlassung des Zürcher Industriellen Hch. Sötinfels mit Zustimmung der Schwyzer Regierung auf der Alp Wildegg Ostl. des Lütal 4 Hirsche ausgesetzt, die aus dem Zürch. Wildpark Lengenbergl im Sihltal kamen. Der Stamm der Lengenberger Hirsche war in Lundenburg in Süsswäldern. Zur Schonung dieser Aussetzung hat der Kanton Schwyz zwischen Sihl- und Wäggitäl ein Gebiet von ca. 20 km² in Bann gelegt. Laut Bericht von P. Brändli Einsiedeln, der andere Meldungen bestätigte, schien der Erfolg der Aussetzungen anfänglich fraglich. Doch zu Beginn der 40 er Jahre wurden die Hirsche, die sich inzwischen vermehrt hatten, von Wildhütern, Forst- und Alppersonal und Touristen gelegentlich beobachtet.

Ein weiterer Fressfall wird gemeldet in den Jahren 1938/39 aus dem hintern Alptal, wo von mehreren Jägern gemeinsam eine Kuh erlegt wurde.

Brändli meldet ferner über Beobachtungen von Wanderungen über Fläschlihöhe - Drehmörtain - Brüschalp - Schweinsalp ins Klental hinüber, womit die Vermischung mit den Beständen im glarner Klental bewiesen wäre. Gleichfalls worden Abwanderungen aus dem Aussetzungsgebiet gemeldet ins Amstetal 1948 und 1954. Dort steht das Rotwild das ganze Jahr, dank guter Lebensbedingungen. Ferner wird der Hirsch als Ständwild gemeldet im Alptal, Furggelenalp, Lauchern und Rossiboden, sowie in den bewaldeten Höhenzügen zwischen Rothenthurm und Einsiedeln, sowie im Wäggitäl. Brändli glaubt, dass die Bestände im Muettetal über den Pragel eingewandert seien.

Nach Angaben von unserm ehemaligen Mitglied des Zentralverbandes Albert Gensch aus dem Jahre 1956 betrug der Bestand damals über 40 Stück. Wegen Wildschaden, besonders in den Weidungen, sind in den letzten Jahren Abschlüsse bewilligt worden. Die Lütaler Hirsche zeichnen sich aus durch hohe Wildpretgewichte von 175 - 200 kg und entsprechend guten Geweihen, die neben den Wallisern zu den stärksten in der Schweiz zählen.

Diese Angaben sind ein Beweis, dass sich die Einsiedler Hirsche bereits neue Lebensräume gefunden haben und sich auf weitere Gebiete verteilten, womit im Kanton Schwyz, ausgenommen die Herch, das Rotwild als Ständwild gesichert gelten darf.

Kanton Bern.

Nachdem im Kanton Bern seit Mitte des 19. Jahrhundert das Rotwild verschwunden war, liegen folgende Feststellungen aus diesem Jahrhundert vor. Prof. Baumann erwähnt in seinem Werk "Die freilebenden Säugetiere der Schweiz", dass in den 20er Jahren im Hasital ein starker Hirsch beobachtet wurde. Im Einverständnis mit der kantonalen Forstdirektion wurden im gleichen Gebiet durch Jägerkreise Hirschkitze ausgesetzt, die aus Gattern kamen. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde auch eine Hirschwildaussetzung im Gurnigelgebiet am Schwarzenbühl durchgeführt. Einige Jahre konnten sie dort festgestellt werden, dann aber verschwanden Hirsche und Kitze, sowohl im Hasital wie am Gurnigel.

Am 7. Okt. 1933 wurde ein 3 - 4 jähriger schwacher Zehner in der Nähe von Burgdorf widerrechtlich geschossen, vermutlich ein Gatterhirsch. Der letzte in freier Wildbahn lebende Hirsch auf Berner Gebiet, ein schwacher ungerader Zehner, wurde auf Veranlassung der Forstdirektion bei Brienz abgeschossen, weil er ernstlich "verschwunden" wäre. Dessen Geweih kam am 14. Sept. 1936 ins Berner Museum.

Eine weitere Nachricht über Aussetzungsversuche im Kanton Bern habe ich von unserem frühern Zentralpräsidenten A. Gasser in Bern erhalten. In den Jahren 1938/42 wollte der Berner Jägerverband Hirschwild aussetzen und trat in Verbindung mit der kantonalen Jagdinspektion. Letztere wäre bereit gewesen, die von Bern gewünschten Tiere abzugeben, da damals zur Winterzeit an vielen Orten in Stellungen hungernde Tiere gepflegt wurden, gegen Vergiftung der Wespen, Transportkisten, Bahauslagen etc. Ein entsprechendes Gesuch hätte von der Berner Regierung an Graubünden gestellt werden sollen. Demals sollen die bernische Forstorgane gegen die geplante Aussetzung Einsprache erhoben haben, sodass die Aussetzung unterblieb. Kurze Zeit später sollen aus dem Oberhövölkerten Berner Hirschgehege überzählige Tiere im Gurnigelgebiet ausgesetzt werden sein. Diese Aussetzung hatte keinen Erfolg. Die Tiere wanderten hinab gegen das Seeland und wurden auf der Strecke Chamatt-Gürzonen von Zug überfahren, andere wurden gefrevelt. Ein einziges weibliches Stück soll noch einige Zeit hin und wieder in den Seneflöhren im Aussetzgebiet gesehen werden sein. Die Aussetzung war insofern ein Fehler, weil man Gatterhirsche wählte, die an die Freiheit und das Leben in der Natur nicht gewöhnt waren, statt der von der Bernischen Jägerschaft gewünschten Aussetzung von Hirschen die aus freier Wildbahn kamen. Von einem weiteren Versuch unbekanntem Datum im Rosenlauigebiet berichtet Gasser. Man soll dann dort hin und wieder Hirschwild beobachtet haben. Inzwischen hat Abschiessenssee ein Jäger soll aus Versuchen, er glaubte einen starken Gehack vor sich zu haben, in den Wäldungen ab Abschi/Paulancee einen Hirsch erlegt haben. Man vermutete, dieser Hirsch wäre aus dem Rosenlaui-Gebiet hergewandert zur Brunftzeit.

Da man u. St. auch über Beobachtungen von Hirschwild im Gebiet von Bruntrut hörte, bestätigte mir Gasser diese Beobachtung. Er glaubt diese Tiere wären durch Jäger oder Wildhunde verfolgt über die Landesgrenze gewechselt. Auch diese Einwanderer scheinen sich wieder verzogen zu haben, sofern sie nicht auf Schweizerboden gefrevelt wurden.

Man bestätigte mir der bernische Jagdinspektor Schärer latelyn, dass seit 1 - 2 Jahren im Hasliberg Hirschwild beobachtet war e. Da bereits 1932 im Walchetal einige Stück Hirschwild beobachtet worden, ist anzunehmen, dass aus diesen kleinen Bestand colther eine Vermehrung und durch Weiterwanderung auf Berggebiet eine neue Kolonie entstanden ist. Wenn dieser verlauf, wohl nach beobachteten Kolonie ein besseres Los be-

Nach einer Einordnung im "Schweizerjäger" vom Mai 1958 wurden Ende April von einem Jagdaufseher im kleinen Melchtal 3 Stück Hirschwild gesichtet, eine Kuh und zwei "Junge". Kamen diese Pfadfinder auf Kühner Reise aus dem Tanton Schwyz nach dem Rigibiet, wie der erste Urnerhirsch, und irgendwo über den Vierwaldstättersee, auf Nidwaldnergebiet und über die Alpen zwischen dem Engelberger Aa und der Berner Aa ins Melchtal? Da nach Meldung des bernerischen Jagdaufsehers H. Schweizer in den letzten Jahren einige Hirsche im Nidberg einstund gemessen haben ist anzunehmen, dass die Verbindung bis an die Brüniglinie bereit hergestellt ist. Die Besiedelung von Ob- und Nidwalden dürfte somit in den nächsten Jahren zu erwarten sein.

Ergebnisse folgen noch

In letzter Zeit sind mir noch zwei wertvolle Ergänzungen aus dem Berner-Oberland eingegangen, auf Veranlassung der Berner Forstdirektion.

Oskar Kilcher, Wildhüter im Singornboden berichtet: "Anfangs der Dreissiger Jahre tauchte an den Senseflühen Gemeinde Guggisberg eine Kuh auf, von der niemand sagen konnte woher sie gekommen war.

Im Frühling 1933 wurde vom Jägerverein Schwarzenburg aus dem Tierpark Bern, ein Hirsch und zwei Kühe oberhalb Riffermatt, in der Hoffnung ausgesetzt, diese würden den Anschluss mit der Kuh an den Senseflühen finden, was dann aber nicht der Fall war. Im folgenden Sommer hielten sich der Hirsch und eine Kuh in der Gegend Fleife - Schwarzenbühl-Cornigel auf. Die zweite Kuh wurde weiter abwärts in der Gegend der Schärenmatt am Schwarzwasser gesehen. Im Sommer 1934 wurde der Hirsch zuletzt an der Hengstsense im Seeberg beobachtet. Von da fehlen zuverlässige Angaben über den Verbleib der ausgesetzten Tiere. Sicher müssen sie aus dieser Gegend ausgezogen sein.

Die Kuh an den Senseflühen blieb weiterhin dort, bis sie im Herbst 1940 von einem Jäger beim Dachansitz auf Freiburgerboden nahe der Kantonsgrenze erlegt wurde."

Noch ausführlicher lautet ein Bericht von Alfr. Brunner in Matten-Interlaken:

"Für die von mir angestellten Nachforschungen haben mir wertvolle Angaben gemacht:

- Peter Simon, alt Wildhüter Brienz,
- Hartmann, Schneidermeister in Spiez,
- Wildhüter Anderegg, Interlaken,
- Wildhüter von Bergen, Cuttannen,
- Heinrich Brunner, Stechelberg.

Als älteste Spur des Hirschvorkommens schätze ich den Fund einer Hirschstange, 10 oder 12 Ender, im hintersten Lauterbrunnental, im heutigen Bannbezirk Breithorn. Die Stange war im Boden eingewachsen bis an eine Sprosse, an welcher Heinrich Brunner stoberte. Sie mag Jahrhunderte dort gelegen sein.

Ungefähr 1910 wurde im Haslital, im sog. Boden vor Guttannen sonnseits, ein starker Hirsch geschossen. Der Schütze ist noch unbekannt.

Im Winter 1928/29, ein strenger Winter wie heuer, wurden in Graubünden 2 Hirsche und eine Kuh eingefangen und in der Falchorn bei Meiringen ausgesetzt. Von diesen Tieren wurde einzig im darauf folgenden Sommer von Wildhüter Boss ein Hirsch im Rosenlauri beobachtet. Später wurde nichts mehr bekannt und die Tiere sind sicher ins Wallis hinübergewechselt.

Anfangs der Dreissigerjahre wurden aus dem Park in Brienz ein Hirsch und eine Kuh ausgesetzt. Bei der Aussetzung fiel der Hirsch vor dem Tor tot um. Die Kuh sprang gegen das Giessbachtal, Richtung Battenalp. Im Jahre darauf wurde die Kuh im Plangäu, vorderster Stafel der Battenalp, beobachtet und sie führte ein prächtiges Hirschkalb, das sich bald zu einem guten Hirsch entwickelte. Ein oder zwei Jahre darauf wurde noch ein Hirsch aus einem Park in der gleichen Gegend ausgesetzt. Dieses Tier fand aber den Anschluss nicht und wurde im Birchenthal, Untertach, öfters beobachtet. Dort entstand in den Gätlein der Kleintauern Wildschaden. Das Tier wurde dann mit einem Bruchschuss verlüdert aufgefunden. Die erste Kuh mit ihrem gut entwickelten Hirsch wurde im Giessbachtalgebiet weiterhin beobachtet bis diese beiden Tiere auf Befehl der Forstdirektion, damals Herr Bigler, durch

durch Wildhüter Simon abgeschossen werden mussten.

Ebenfalls in den Dreissigerjahren wurde im Krattigwald oberhalb Faulensee bei Spiez, durch Gastwirt Stettler ein Hirsch geschossen, angeblich aus Verwechslung mit einem Rehbock. Man vermutete, der Hirsch sei von Obwalden her gekommen.

Vor etwa 2 Jahren wurden wiederum im sog. Boden vor Guttannen ein Hirsch und eine Kuh beobachtet, welche aber im Herbst 1961 vermutlich ins Goms zurückgewandert sind, von woher sie auch gekommen haben mögen. Vermutlich von diesem Hirsch wurden an zwei nicht sehr weit auseinanderliegenden Orten je eine Stange gefunden, die zusammen gehörten.

Im Sommer 1962 will ein Automobilist am Kirchhof, zwischen Meiringen und Innerkirchen im Scheinwerferlicht einen Hirsch gesehen haben. Die Beobachtung wurde kurz darauf durch einen andern Zeugen bestätigt. Seither fehlte jede Spur.

Solche Meldungen wie die letzte, sind auch vom Hasliberg und andern Orten bekannt. Sie sind aber zu wenig authentisch um hier angeführt zu werden. "

Die Neubesiedelung des Berner-Oberlandes verdient besonderer Beachtung, weil sie durch verschiedene Umstände erschwert wird.

Die im hintersten Lauterbrunnental aufgefundene Stange darf als ein Relikt bezeichnet werden aus der Besiedelung früherer Jahrhunderte. Unabgeklärt ist die Herkunft des 1910 bei Guttannen erlegten und des 1920 im Halsital beobachteten Hirsches. Da in jener Zeit im Oberwallis und im Kanton Uri noch keine Hirsche waren, bleibt nur die Möglichkeit der Zuwanderung vom Brünig her. Beide Hirsche sind untergegangen. Ebenso blieb der in den Jahren 1928/29 erfolgten Aussetzung von Bündner Hirschen in Meiringen der Erfolg versagt. Auch diese drei Stücke gingen unter. Der 1930 bei Faulensee erlegte Hirsch kann einer der zwei Hirsche sein, die 1928/29 im Haslital ausgesetzt wurden.

Es steht fest, dass von 1930/33 bis 1960/61 im Haslital und westlich Meiringen keine Hirsche mehr beobachtet worden sind. Die letzten Beobachtungen werden 1952 aus dem kleinen Melchtal, also auf Obwaldnerseite des Brünig gemeldet und 1960/61 vom Hasleberg. Seit 50 Jahren gelang es dem Hirschwild nicht, auf Bernerseite des Brünigpasses dauernd Standort zu finden. Meines Erachtens müssen wir diese Verzögerung der Neubesiedelung in den topographischen Verhältnissen suchen.

Die Zuwanderung kann nur über den Brünig erfolgen. Als Herkunftsraum kommt der westliche Teil des Kantons Schwyz in Frage, wo gute Bestände vorhanden sind. Der Wanderrichtung Ost - West hinderlich sind einmal der Vierwaldstättersee, dann der Verlauf der Täler in Nid- und Obwalden, das Engelbergertal und das Melchtal, die Nord - Süd verlaufen. Auf dem Zuge westwärts nach dem Brünig müssen die Hirsche nach der Durchrinnung des Vierwaldstättersees die verschiedenen Bergketten überqueren, was möglicherweise ihre Orientierung erschweren dürfte. Belebt könnte diese Wanderung werden, wenn es mit der Zeit gelingen würde, dass im Gebiet der Nidwaldner und der Obwaldner Alpen Angiedelungen sich dauernd halten könnten, oder wenn einmal die Bestände im Raume Altdorf den Weg über den Surenen in das Tal von Engelberg und nach dem Melchtal finden würden. Jedenfalls darf behauptet werden, dass die Besiedelung des Berner Oberlandes durch das Tor am Brünig erfolgen wird. Hasleberg wird eine erste Besiedelung bleiben, von wo aus der Zug nach dem Hohgant einerseits und dem Faulhorngebiet andererseits zu erwarten ist.

Kanton Luzern.

Luzern hat kein Rotwild als Standwild. Hingegen ist in der Abschusstatistik von 1958 ein Hirsch erwähnt. Durch Auskunft des Stautwirtschaftsdepartement des Kantons wird bestätigt, dass es sich bei diesem Abschuss nicht um einen Rothirsch handelt, sondern um ein Damtier, das offensichtlich aus einem Park oder Gehege stammte.

Hingegen wurde im Oktober 1946 im Revier Ebikon-Hundsrücken, im Haslewald ein kapitaler Rothirsch erlegt, der wahrscheinlich aus dem Butal (Einsiedeln) stammte. In den letzten 10 Jahren wurde im Gebiet des Kantons kein Rotwild mehr geachtet.

Kanton Solothurn.

Die Abschusstatistik enthält für 1943 zwei und für 1951 ein Hirsch. Auf Anfrage antwortete das Finanzdepartement des Kantons, dass es sich nicht um Rothirsche, sondern um Sikahirsche handelte. Hingegen soll 1947 in der Gegend Deitingen - Kriegstetten - Koppigen ein Rothirsch gesehen worden sein. In den letzten 10 Jahren sollen im Kanton keine Hirsche mehr beobachtet worden sein.

Betrachtungen über die Wanderung im allgemeinen.

1. Die Wanderung innert dem Lebensraum.

Das Wandern ist ein Lebenselement des Hirschwildes. Seine langen und starken Läufe befähigen es weite Strecken zurückzulegen, offenbar ohne besondere Anstrengungen. Wenn wir Gelegenheit haben die Lebensweise einzelner Rudel näher zu beobachten, so können wir feststellen, dass Einstände und Aesungsräume sehr oft weit voneinander entfernt liegen; besonders dort wo in den Aesungsräumen tagsüber Unruhe herrscht, können Aesungsraum und Einstand kilometerweit voneinander entfernt sein. Zwei Beispiele sind bemerkenswert. Man erzählt, dass im St. Antoniental oben ein Hirsch erlegt wurde, der im Magen noch unverdautes Obst hatte. Im St. Antoniental gibt es keine Obstbäume, auch im obern Prätigau nicht. Dieser Hirsch muss demnach seine Äpfel im vordern Prätigau geist haben und in der gleichen Nacht wieder in seinen Einstandsraum im St. Antoniental gewandert sein. Ein anderer Fall ist mir erzählt worden im Calfeisental. Dort soll ein Hirsch erlegt worden sein, bei dem der Erleger im Magen Weinteeren feststellte. Auch in diesem Falle liegt der Ort der Erlegung kilometerweit vom nächsten Weinberg entfernt. Wenn wir nach den Gründen dieser weiten täglichen Wanderungen innert dem eigenen Lebensraum nachdenken, so können wir vermuten, dass dies dem Bedürfnis entspricht nach möglicher Ruhe im Einstandsgebiet. Diese ruhigen Einstände liegen eben weit weg von den menschlichen Siedelungen und der Landwirtschaftszone. Solange das Hirschwild bei diesen täglichen Wanderungen nicht gestört wird, behält es die einmal gewählten Wege jahrelang bei. Wir Jäger bezeichnen diese Wege als Wildwechsel.

Entgegen dem Hin und Her zwischen Einstand und Aesungsraum, können wir aber auch beobachten, dass da wo das Hirschwild nicht beunruhigt wird, es in seinem Aesungsraum bleibt und tagsüber in die nächste Waldzone zur Verdauung ins Lager geht. Solche Lager sind im Gebiet des Nationalparkes im obern Val Trupchun, östlich des Val Mela am obern Waldsaum, wo zur Aesungszeit ständig Hirschwild zu beobachten ist, bis in den Spätherbst. Eine zweite Beobachtungsgeschichte liegt an der Ofenbergstrasse bei Ova Spin. Von dort aus sieht man im Gebiet des Nationalparkes auf Murteras da Grimmels am obern Waldrand täglich morgens und abends das Hirschwild aus der nahen Deckung auf den überliegenden Alpboden ziehen zur Aesung. Weil in diesen Parkzonen der Verkehr verboten ist, tritt das Wild dort besonders abends früher zur Aesung aus, als in den dem Verkehr offenen Zonen. Offenbar genügt die Vegetation über den erwähnten obern Waldgrenzen im Val Trupchun und auf Murteras da Grimmels, um die dort einstehenden Stücke zu ernähren. Sie genügt aber offenbar nicht in den tiefer liegenden Waldungen, denn die dort einstehenden Tiere ziehen nach meinen jahrelangen Beobachtungen aus ihren Tageseinständen in den Waldungen bei Grimmels in ungefähr horizontaler Richtung talwärts in ihnen zusagende Aesungsräume bis ins Val Lasehadura hinaus, um am frühen Morgen wieder in die ruhigen Tageseinstände im Parkgebiet zurückzukehren.

Ueber die Standorttreue geben uns die Meldungen über die seit einigen Jahren begonnenen Forschungen im Gebiet des Nationalparkes etwosche Aufschlüsse. Dr. Burkhardt hat zwischen 1951 und 1954 vorübergehend, dann aber von 1955 bis 1957 dauernd im Nationalpark gearbeitet und seither einige Studien verfasst über seine Beobachtungen am Rotwild. Dr. Schloeth setzt seither die von Dr. Burkhardt begonnen Arbeiten fort und hat in

45

des Hirschwildes sich beschäftigt und zu diesem Zwecke eine Anzahl Hirschwild markiert.

2. Jahreszeitlich bedingte Standortverlegung.

Der täglichen Wanderung zwischen Einstand und Aezungsraum innert einem Lebensraum folgt eine Standortverlegung die jahreszeitlich bedingt ist. Die höher gelegenen Sommereinstände werden im Herbst verlassen und es findet eine Verlegung in tiefere Talzonen statt, um der Winternot auszuweichen. Wir können somit von einem Sommereinstandort und einem Winterstandort sprechen, denn bei Beginn des Frühlings wandern die Hirsche im allgemeinen wieder in die Sommereinstände zurück.

Die in den letzten Jahren durchgeführten Markierungen von Hirschen haben den Beweis erbracht, dass das Rotwild im allgemeinen recht standorttreu ist, d.h. nach der Überwinterung in tieferen Lagen wieder in die gleichen Sommereinstände zurückkehrt. Diese Beobachtungen sollen noch weiter ausgedehnt werden, um festzustellen wieweit dieses Wild im Winter in tiefere Lagen schwandert, z. B. ins Süd-Tirol und ins Ober-Inntal. Hier soll verwiesen werden auf einen Bericht von Dr. Schloeth und Dr. Burekhardt vom Juli 1961 über die Wanderungen des Rotwildes im Gebiet des Nationalparks und auf ihre Hypothesen zur Erklärung der Wanderungen. Sie halten die Grundlagen ihrer Beobachtungen noch als ungenügend als dass ihnen Beweiskraft zukommen könnte. Ihre weiteren Beobachtungen speziell an markierten Hirschen erachten sie als notwendig um die noch offenen Fragen beantworten zu können.

3. Die grossen Wanderungen.

Ausser dem täglichen Wechsel zwischen Binstand und Aesungerraum und der jahreszeitlich bedingten Standortverlegung finden jene weiteren Wanderungen statt, die uns besonders interessieren, weil sie der Verbreitung und der Besiedelung bisher hirschfreier Gegenden dienen. Dieser grosse Wandrer haben wir die Neuberiedelung der Schweizer Alpenländer zu verdanken. Die Markierungen im Gebiet des Nationalparks haben uns schon wertvolle Ergebnisse gebracht. Eine Anzahl Meldungen orientieren bereits wie weit die auf grössere Strecken abgewanderten Tiere ziehen. So ist ein Ohrmarkentier das im Nationalpark markiert wurde, bei Surses im Südtirol erlegt worden, es. 28 km vom Sommerinstand entfernt. Ein bei Faldone (Münstertal) im März 1960 markiertes Hirschkalb wurde bei S. Carlo im Puschlav im September 1961 erlegt als Aechtender. Interessant an diesem Beispiel ist, dass dieser Hirsch mit 2 1/2 Jahren bereits ein Aechtergeweih entwickelte, somit die Gähler- und Sechserstufe übersprang. Entfernung zwischen Markierungs- und Erlegungsort ca. 65 km. Die gute Entwicklung darf als ein Beweis gelten für die guten Lebensbedingungen südlich der Bernina (S. Carlo liegt auf 1100 m Meereshöhe). Ein weiteres Stück, ein bei Valsava (Münstertal) im Januar 1961 markierter Spießzer wurde im September 1961 bei Cavallaccia (Maloja) als Sechser erlegt. Auch dieser Hirsch übersprang die Gählerstufe. Zurückgelegte Distanz ca. 100 km. Bei den beiden letzten Hirschen ist anzunehmen, dass sie wohl zu den Auswanderern zu zählen waren, die kaum mehr an den Ort der Markierung zurückgekehrt wären. Ebenso ist hier interessant, dass diese grosse Wanderung von zwei jungen Hirschen unternommen wurde.

Ausser obigen, im Gebiet des Nationalparks markierten Hirschen, sollen weitere uns bekannte Beobachtungen über die Wanderungen von markierten Hirschen festgehalten werden. So berichtet A. Violi (Abschnitt Graubünden) über einen 1919 in den Bayerischen Alpen am Chiemsee markierten Spießzer, der 1927 am Heizenberg, als starker, zurückgesetzter Aechtender erlegt wurde. Dieser Hirsch hat innert 8/9 Jahren eine Strecke von ca. 250 km (Luftlinie gemessen) zurückgelegt. Er ist ohne Zweifel aus den Bayerischen Alpen durch ganz Nord-Tirol gewandert und über Landeck durchs Pöznauntal ins Prätigau und als guter Wanderer durchs Schanfigg in die Albula gelangt. Diese nachgewiesene weite Wanderung ist ganz besonders bemerkenswert. Violi selbst hat, nach seinen Angaben, 1936 einen Aechtender in Löffn (Schanfigg) erlegt, der ein Jahr vorher in Landeck als Gähler markiert wurde. Dieser Hirsch, der innert Jahresfrist von Landeck ins Schanfigg gelangte, hat wahrscheinlich die gleiche Wanderung eingegeben, wie der oben erwähnte Hirsch vom Chiemsee, über Pöznauntal ins Prätigau und über die Hoshwangkette ins Schanfigg. Diese Wanderung beträgt in Luftlinie gemessen gegen 100 km. In diesem Hirsch ist bemerkenswert, dass er von Gähler die Sechserstufe übersprungen hat und sich gleich zum Aechter entwickelte. Eine weitere Meldung von Zanetti in Cavaglia (Puschlav) berichtet vom Abschuss eines Sechsenders von 1958, der eine Ohrmarke trug mit der Aufschrift "Viehzuchtgenossenschaft Suoz". Über Ort und Zeit der Markierung ist weiter nichts bekannt doch darf angenommen werden nach der Marke, dass er in der Gegend von Suoz markiert wurde. Dieser Hirsch hat demnach aus der Gegend von Suoz ins Puschlav ca. 30/35 km zurückgelegt.

Wir geben gerne zu, dass solche Einzelfälle nachgewiesener Wanderungen nur Sensationswert haben. Aber wenn man durch die Auswertung der Einzelfälle zusammen eine zuverlässige Übersicht über die Wanderrichtung im grossen Raum erhält, so

1-2
47

Können wir sie als Beweis der Wanderung und der Richtung im
besondern werten. Die These, d.h. die Vermutung für den Einzelfall
wird mit der Mehrzahl gleicher Fundamentierungen zum Beweis, was als
wertvoller Beitrag der Wildforschung dient.

Um eine Übersicht zu erhalten habe ich die in
vorgehenden Abschnitte erwähnten Informations-ergebnisse in
topographische Karten-Skizzen eingetragen. Anhand der Beobachtungs-
daten ist es uns möglich, ein zuverlässiges Bild zu erhalten über
die Wanderwege die der Rotwild gewohnt hat durch die schweizer-
ischen Alpenländer. Diese Wanderung geht im allgemeinen von Ost
nach West und folgt damit der in einem früheren Abschnitt erwähnten
Wanderichtung im grossen europäischen Raum. Sie folgt in der
Hauptstrecke den Tälern die in dieser Richtung liegen. Querverbin-
dungen zwischen den einzelnen Tälern der Haupttäler bestehen nur
selten, so im Mostertal, vom obern Prätigau ins Unter-Engadin
und zum Teil an der Albula. Diese ausnahmsweisen Querverbindungen
sind hauptsächlich durch die Geländegestaltung bedingt.

4. Die Wanderwege.

Die Wanderung beginnt im

4. Die Wanderwege.

Querverbindungen sind hauptsächlich durch die Geländegestaltung beeinflusst.

Die Wanderung beginnt im Invasionsraum im Prätigau vorwiegend, in einer geringeren Stärke im Unterengadin, und zieht sich in verschiedenen gleichlaufenden Zügen durch den ganzen Kanton Graubünden, mit der längsten Strecke durch's Vorder- rheintal nach dem Gotthard, durchs Urserental, und über die Furka in den Kanton Wallis. Eine weitere Linie geht durchs Engadin aufwärts über die Maloja ins Bergell, mit Abzweigungen über den Ofenberg ins Müstertal und über die Bernina ins Puschlav. Eine dritte Bündnerlinie können wir verfolgen vom Prätigau ins Schanfigg, über Arosa nach dem Albulat und vom obern Prätigau durch das Tal von Davos ebenfalls nach der Albula. Von der Albula geht der Zug weiter ins Oberhalbstein und durchs Rheinwald ins Misox hinaus in den Kanton Tessin. Eine neueste Verbindung aus dem Bündner Oberland über Lukmanier führte zur Besiedelung der nördlichen Tessintäler, des Val Blenio und der Leventina. Eine Ausnahme von der Ost - West Richtung macht eine Invasionsroute aus dem obern Prätigau über Vereina und Vernale ins Unterengadin, sowie eine Querverbindung aus dem Paznaun über den östlichen Teil des Unterengadin nach Reschen - Mals.

Der Zug ins Bündner Oberland aus dem vordern Prätigau wird dem Osthang des Calanda folgend über Tamins in den Raum Sim-Ilanz-Versm anzunehmen sein. Da über den Kunkels namhafter Verkehr bestätigt wird, ist anzunehmen, dass die st.gallischen Seestäler, Tamina und Calfeisertal, zur Hauptsache über den Kunkelpass erreicht werden, im untern Teil des Tamintal und das Weissentental vorwiegend aus der Bündner Herrschaft. Wir haben es hier mit einem bedeutenden Zug zu tun, vom vordern Prätigau ausgehend durch die st.galler Seestäler ins glarnerische Sernftal und weiter westwärts ins Klöntal. Vom Klöntal ins Tal der Sihl bis in die Umgebung von Einsiedeln und anderseits ins Muottal, mit einer Parallelverbindung aus dem Sarganserkeßel über Kerenzenberg ins Oberseetal und nach den Wiggital hinüber.

Mit der Erreichung der Seelinie, des Aegeri-, Lowerzer- und Urnersees, bzw. der Wälder zwischen dem Katzenstrick - Hochstuckli - Haggenegg - Mythen - Frohnalpstock und der vorläufig noch schwachen Besiedelung des Talkessels von Altdorf und des Riemenstaldertales ist wohl eine Zone erreicht worden, die günstige Lebensbedingungen erfüllt und damit die gute Verbreitung voraussehen lässt. Hingegen ist die Fortsetzung nach Westen durch das natürliche Hindernis des Vierwaldstättersees behindert. Der Vierwaldstättersee kann allerdings kein absolutes Hindernis sein, wie ja auch der Bosphorus, bzw. die Dardanellen kein Hindernis war für das Vordringen der Hirsche aus Kleinasien nach dem Balkan. Wenn einmal der Populationsdruck östlich der Seelinie stärker wird, dürfte der Zug westwärts neuen Auftrieb erhalten. Schon sind dafür die ersten Anzeichen vorhanden, wofür eine beobachtete Durchrinnung des Sees nach Beckenried den Beweis erbringt, sowie die neueste Tatsache, dass nach einer frühern Beobachtung eines Aueis im Melchtal, nun seit 1 oder 2 Jahren auf den Hasliberg Hirsche Standort genommen haben. Somit ist die Brüniglinie erreicht. Dass der Berner Oberland seine Hirsche erhalten wird ist keine Utopie mehr, sondern eine Frage weniger Jahre.

Es bleibt noch eine weitere Wanderroute zu erwähnen, die über das st.galler Rheintal nach dem Toggenburg geht. Der Weg vom untern Toggenburg durch die Waldungen und Alpen in den Ausläufern der Speerkette würde keine Schwierigkeiten bieten, hingegen ist die Linthebene verkehrsreich und dadurch ein Durchzug nach dem Wiggital behindert. Ein bescheidener Zug, der eher als eine Verirrung zu bezeichnen ist, ging vom Toggenburg aus durch das Zürcher Oberland und hat sich in den Waldungen um Winterthur nicht totgelaufen, sondern bereits den Irchel und über die Thur den Stammheimerberg und den thurgauischen Seertücken erreicht.

74

Als letzte Invasion sei erwähnt die Besiedelung der Appenzeller Alpen vom St. Galler Rheintal her.

Vergleichen wir die Daten der gemeldeten Beobachtungen genauer, so können wir feststellen, dass vor der Dauerbesiedelung einzelne Stücke schon in den Jahren 1885 - 1900 auf den Hauptzuglinien eingewandert sind und zwar teilweise weit ausholend. So 1880 nach Davos-Laret, 1887 am Furnerberg, 1889 in Seewis, 1898 an der Maienfelderfurka, 1905 in Sedrun, 1907 in Elm, 1998/1900 im Muottatal und 1905 am Stöcklikreuz. Welchen Impulsen mögen diese kühnen Wanderer in die ihnen unbekanntem Gegenden gefolgt sein? Dann setzte um 1900 die eigentliche Invasion im Prätigau ein und führte in den Jahren 1920 - 1930/35 zur Dauerbesiedelung aller Bündnertäler. In den Jahren 1930 - 1940 durch die Täler des St. Galler Oberland ins Glarnerland und nach dem Kanton Schwyz, gleichzeitig auf einer andern Route ins Toggenburg. Kann uns die Forschung Aufschluss geben wie dieser Wanderplan zu erklären ist? Während 20 Jahren Einwanderungen einzelner Tiere, und dann auf welche Ursachen die grössern Schübe die zur Dauerbesiedelung führten anzunehmen sind. Gibt es Anhaltspunkte dafür, dass Rückwärtsverbindungen bestehen zwischen den ersten Pfadfindern nach den rückwärtigen Ausgangsräumen? Aufschlussreich wären Beobachtungen die feststellen könnten, ob diese Wanderungen sich auch heute noch dauernd fortsetzen, oder ob sie durch zeitliche Schübe ausgelöst werden.

Den ersten Einwanderern war fast durchwegs ein schlechtes Los beschieden; sie wurden an manchen Orten als unbekanntes Wild abgeschossen und gefrevelt. Vielleicht sind diese Abschüsse der ersten Finniäre die Ursache, dass die eigentliche Besiedelung erst 20 Jahre nach den ersten Einwanderungen erfolgen konnte.

Folgende Zusammenstellung der Daten veranschaulichen den Verlauf der Besiedelungen in Graubünden beginnend bis in die entferntern Kantone.

<u>Graubünden</u>	<u>erste Beobachtungen</u>	<u>dauernde Besiedelung</u>
Prätigau	1887, 89, 90	1900
Schanfigg	1898	1900
Davos	1880, 98, 03, 05	1930
Albula	1900, 08	1920
Herrschaft & Flims	1912, 16	1930
Oberland	1905, 06	1930
Unterengadin & S-carl	1896, 97	1936
Mittelengadin	1916	1930/35
Nationalpark & Ofenberg	1912, 15, 16	1915/20
Oberengadin	1928, 30, 35, 36	1930/35
Bergell		1922/23
Puschlav	1920/21	1936/37
Misox	1919, 24	
<u>Tessin</u>		
Blenio	1950	1960
Leventina	1910/12	1957/58
Südtessin	1930, 42, 47, 49	
<u>Ital. Grenzgebiet</u>		
Comerse	1937	
<u>Uri</u>		
Urserntal	1939, 43	1945/50
Altdorf-Schattdorf	1927	1948/50
Riemenstalden		

<u>Wallis</u>		
Oberwallis	-	1940
Val Ferret	1926	1926
<u>St. Gallen</u>		
Tamina-Calfeisen	1920, 27, 28	1930/31
Weisstannen	1934	1937/39
Toggenburg	1900/10	1938/39
<u>Glarus</u>		
Sernftal	1907, 24/26	1930/35
Klöntal	1932/33	1935
Kerenzen	1924/26	
Oberseetal	1925, 28/30	
<u>Schwyz</u>		
Wägital, Stöcklikreuz	1905, 25, 28/30	} 1940
Muottal	1898/1900	
Eutal	1924	
Rigi	1925?	
<u>Ob. & Nidwalden</u>		
Kl. Melchtal	1952	
<u>Bern</u>		
Hasliberg	1960/61	

Die Besiedelung der einzelnen Talschaften des Kantons Graubünden können wir auch zuverlässig nachweisen und verfolgen, wenn wir dazu die Daten der Jagdbewilligungen verwenden. Die Jagd auf den Hirsch wurde erstmals bewilligt:

- 1905 im Prätigau und Kreis Davos, in Arosa und Langwies,
- 1908 weitere Gemeinden im Schanfigg,
- 1911 einzelne Orte im mittlern Albulatal,
- 1913 ganzes Albulatal,
- 1915 Gebiet von Trimmis,
- 1916 Bezirke Imboden und Glenner,
- 1918 ganzen Schanfigg, Kreis Churwalden,
- 1919 Kreis Fünf Dörfer,
- 1923 bisheriges Schutzgebiet in Flims, Bezirk Hinterrhein, Safiental teilweise, Domleschg und Heinzenberg,
- 1926 Kreise Trin und Ilanz,
- 1929 Münstertal und Obtasna,
- 1932 ganzes Oberland und Bergell,
- 1933 war in folgenden Talschaften die Hirschjagd gestattet: Ober- und Unterlandquart, Albulatal, Plessurtal, Vorderrhein und Glenner, Hinterrhein und Heinzenberg, Bezirke Inn und Münstertal und Bergell

Mit zeitlichem Abstand folgten die südlichen Taler

1955 Bezirk Moesa, nördlicher Teil.

Meliza Bernini

5. Ueberlegungen über die Ursachen, der Wanderung.

Die Ursachen welche diese Wanderungen auslösen, und in einer bestimmten Richtung folgen, sind noch nicht bekannt. Hier hat die Wildforschung noch eine Aufgabe zu lösen. Vergleiche mit dem viel besser erforschten Vogelzug bringen uns keine befriedigende Auskunft. Eher brauchbar wäre ein Vergleich mit der Wanderung der Lemmings, die über Schnee- und Eisfelder im Norden ebenfalls in wörtlicher Richtung in grossen Schwärmen ziehen, am Meeresstrand sich nicht auflösen, sondern in den Fugen verschwinden, unterwegs den Meeren und andern Raubtieren und im Meer den Fischen zur Nahrung dienen.

Als Ursachen der Wanderung können m. E. folgende Ueberlegungen zur Prüfung geeignet sein:

- 1. ein Populationsdruck,
- 2. Suche nach bessern Lebensbedingungen,
- 3. biologische Ursachen, deren Impulse noch zu erforschen wären.

Baumf - Wache :

Es mag wohl möglich sein, dass bei Überbevölkerung in einem Lebensraum ein Populationsdruck zur Abwanderung einzelner Tiere Anlass geben kann, nach dem Beispiel der Reubytigel und der Reuttiere, deren Nachwuchs zur Abwanderung veranlasst wird. Dass aber der Populationsdruck allein die Abwanderung verursacht, kann nicht zutreffen. Dagegen spricht die Tatsache, dass die ersten Wanderer aus Lebensräumen kommen, die keineswegs als überbesetzt gelten konnten. Aber auch die Suche nach Räumen mit bessern Lebensbedingungen kann allein nicht die Ursache sein. Die Hirsche die aus biotisch guten Einstandsräumen im untern und mittleren Vorder-Rheinthal ins reihe Gotthardgebiet und ins Oberwallis zogen, wechselten ja ihre Lebensräume in guten Lagen mit solchen in rauheren Gegenden. Sowohl Populationsdruck, wie das Bedürfnis nach bessern Lebensräumen können m. E. nicht die Wanderursache sein, weil die Wanderrichtung konsequent von Ost nach West geht, mit der Ausnahme des Boges durch das Bündertal ins Vintschgau. Wären Populationsdruck oder die Suche nach bessern Lebensräumen die Ursache, so wäre anzunehmen, dass die Wanderung nicht sozusagen ausschliesslich in einer Richtung Ost - West, sondern nach allen Richtungen sich vollziehen würde. M. A. nach bleibt als Wanderursache nur ein biologischer Trieb, der die Tiere zur Wanderung in einer bestimmten Richtung zwingt. Ein biologischer Trieb, welches die Forschung noch zu lösen hat.

Wehr von sekundärer Bedeutung wäre noch die Lösung der Frage, ob junge oder alte, ob männliche oder weibliche Stücke in erster Linie wandern. Das Elchwild betreffend schreibt ein Einsender im "St. Hubertus" No. 6 von 1930, dass erfruchtungsgeistes zuerst die männlichen starken Stücke vom Wandertrieb befallen werden. Beringe schreibt, man habe in vielen Fällen beobachtet, dass bei einer Neubildung (Hirsch) zuerst stets aussergewöhnlich starkes Wild auftritt, das dann mit dem Fortschreiten des Bestandes in Gewicht rettungslos absinkt. Man muss erfahren, erwacht er weiter, dass darin noch kein so sorgfältig geführter Zehlschuss der jeweils schwächsten Stücke etwas ändern kann. Beobachtend und wohl von keinem Rotwildkennner in diesem Ausmass erwartet ist aber die Tatsache, dass mit fallender Wildzahl das Gewicht schlagartig wieder ansteigt. Dass also eine ganz enge und sehr treue Beziehung

UR
K
H
d
d
K
L
G
H
H

W
d
l
s
d
H
D
H
G

bei Bodenbach an der sächsisch-böhmischen Grenze, auf
600 m Meereshöhe

I
1
1

Es besteht kein Zweifel darüber, dass die Stärke des Wildes abhängig ist von der vorhandenen Aesung in seinem Lebensraum. Sind die Aesungspflanzen gut in qualitativer Hinsicht und reichlich vorhanden, so sind die Bedingungen ~~gut~~ vorhanden für eine starke Körperentwicklung. Ist jedoch die Vegetation arm oder reicht die Aesungsfläche nicht aus, einen übersetzten Bestand zu ernähren, muss dies auf die Körperentwicklung ungünstig sich auswirken. Wie ich schon in einem frühern Abschnitt mehr nebenbei anführte, erwähnt auch Dr. Burekhardt in einer Abhandlung "Ueber die biologischen Ursachen der Wildschäden im Walde": "Anscheinend als erster hat Beninde auf den Zusammenhang zwischen Körpergewicht und Wildichte hingewiesen. Seine Beispiele sind darum so interessant, weil der Rückgang der Wildichte und das Ansteigen des Körpergewichtes nach dem ersten Weltkrieg durch das Ueberhandnehmen des Wilderns während der Revolutionsjahre erfolgte und nicht durch die Ausmerzungen der schwächeren Stücke durch weidgerechte Jäger. Also nicht ein fachmännischer Wahlabschuss, sondern die Herabsetzung der Wichte bewirkte die Verbesserung."

Ueber die Stärke des Rotwildes in der Schweiz.

W. Fährmann
Der Jäger der Colegenheit hat Körpergewichte und Geweihstärken zu vergleichen zwischen Hirschen aus den Karpathen und dem frühern Ostproussen mit unsern Schweizer-Hirschen, kommt in Versuchung anzunehmen, dass unser Rotwild der Degeneration verfallen sei. Gegogen ist zu erwidern, dass die Hirsche im westlichen Deutschland und in Oesterreich keineswegs stärker sind als unsere Alpenhirsche. Darüber ist in einem frühern Abschnitt eingehend, unter Erwähnung der Gründe, berichtet worden. Die körperliche Entwicklung unserer Hirsche entspricht, wie in andern Ländern, den Lebensbedingungen in unserem schweizerischen Siedlungsraum.

Bei genauer Betrachtung der Geweihe aus den verschiedenen Landesgegenden zeigt sich aber, dass auch unter den Schweizerhirschen Unterschiede bestehen. Diese Unterschiede lassen sich wie überall auch bei uns begründen, durch die Unterschiede die klimabedingt bestehen in der Vegetation, somit in der Verschiedenheit der Lebensbedingungen. Langer harter Winter - magere Ernährung; kurzer milder Winter - keine Metzzeit! Die Abhängigkeit der Körper- und der Geweihentwicklung von der Ernährung ist durch die Fütterungsversuche von Franz Vogt im Gatter Schneeberg hinreichend bewiesen worden. Aber auch in Gegenden mit guten Lebensbedingungen kann eine Rückwärtsentwicklung eintreten, wenn die Bestände so gross werden, dass die vorhandenen "Lebensmittel" zu deren Ernährung nicht mehr ausreichen.

Das Werk von Franz Vogt dürfte nur wenigen Lesern meiner Betrachtungen bekannt sein. Da das Werk zudem vorgriffen ist, erachte ich es als angezeigt die Grundsätze, wie sie im Schlussbericht des Werkes enthalten sind, hier festzuhalten. Sie lauten:

"Die Ursache des Rückganges unseres heimischen Rotwildes an Körper- und Geweihstärke ist keine Degeneration, das heisst, kein erbbiologischer Verfall, sondern Kümmerung zufolge unzureichender Ernährung; jahrzehntelange Abschlüsse der besten Erbmasseträger haben zu diesem Rückgang auch noch wesentlich beigetragen.

Voraussetzung für ein dauerndes, höheres Geweihgewicht ist ein höheres Körpergewicht und für dieses wieder ein grösseres und stärkeres Knochengerüst. Ein grösseres Körper- und Geweihgewicht kann nur erräicht werden durch eine an Eiweiss, Kalk, Phosphorsäure und Vitaminen reiche Ernährung des ganzen Rotwildbestandes.

Das Tier ist mindestens in gleichem Masse wie der Hirsch Träger der Erbanlage und deshalb mit der gleichen Sorgfalt zu hogen.

Diese grundsätzlichen Erkenntnisse und ihre Nutzanwendung ermöglichen es, im Gatter Schneeberg schon in der zweiten Generation Hirsche heranzuhogen, die im Alter von 5 Jahren bei Körpergewichten von 300 kg und darüber, Geweihgewichte von 12 - 14 kg und 215 bis 225 Nadlerpunkten, bzw. 226 bis 236 internat. Punkte erreichten."

Nach Beende braucht der Hirsch 3 - 4 Jahre um sein Knochengerüst aufzubauen. Je nach der Bodenvegetation geht das Wachstum rascher oder langsamer. Auch bei weniger üppiger Bodenvegetation können relativ starke und vieleckige Hirsche gedeihen, nur brauchen sie mehr Zeit. An der Jagdausübung liegt es, dem Hirsch Zeit zu lassen zur Entwicklung, was bei vegetationsarmen Verhältnissen länger dauert, als umgekehrt. Das Geweih besteht aus der gleichen Substanz wie der Knochen.

Dadurch ergibt sich, dass der Geweihaufbau in stärkerem Masse erst erfolgen kann, wenn der Knochenaufbau vollendet ist. Ein Kapitalgeweih ist also nur am vollausgewachsenen Hirsch bei kräftiger Aesung denkbar. Von besonderer Bedeutung ist dabei der Kalk- und Phosphorsäuregehalt des Bodens und der Flora.

Hochgreve erwähnt, dass im Gebirge die höchste Stufe der Geweihentwicklung gewöhnlich mit dem Sechser bis Achter erreicht sei. Zehner und Zwölfer zählen demnach zu den seltenen Ausnahmen. Geweihe von Gebirgshirschen sind schon schwer zu nennen, wenn sie 5 - 6 kg. wiegen, während nördische und Karpathenhirsche bei bester Veranlagung bis zu 8, 10, sogar 12 kg. in Einzelfällen noch mehr kommen können.

Der Hirsch ist durchschnittlich im Alter von 10 - 12 Jahren auf der Höhe seiner Lebenskraft, der die höchst-erreichbare Entwicklungsstufe seines Geweihs zu entsprechen pflegt. Das Höchstalter des Rotwildes wird mit 20 Jahren angenommen. Mit 14 - 16 Jahren kommen die Merkmale des Alters.

In der Brunftzeit verliert der Hirsch $\frac{1}{4}$ seines Körpergewichts. Daraus folgt, dass bei frühem und strengem Winterbeginn der abgebrunftete Hirsch kaum Zeit hat, sein verlorenes Gewicht wieder aufzubauen. Dadurch bleibt die Körperentwicklung beim Berghirsch ungünstig beeinflusst. Denken wir, dass der Hirsch sein Geweih im Februar/März abwirft. Gleich nach dem Abwurf beginnt das Wachstum des neuen Geweihs. Die Geweihentwicklung dauert 120 - 150 Tage. Kaum hat der Hirsch den Kraftverlust der Brunftzeit aufgeholt, was einen nicht zu strengen Winter voraussetzt, werden seine Körperorgane wieder zusätzlich beansprucht, insbesondere die Drüsen, zur Produktion der Aufbaustoffe für das neue Geweih. Steht der Hirsch in der Zeit des Geweihwechsels in einer Gegend die ihm bei reichlicher und kräftiger Aesung die zusätzliche Beanspruchung keine Sorgen macht, so stehen schon zu Beginn der Geweihbildung die Aufbaustoffe reichlich zur Verfügung. Steht aber der Hirsch zur Zeit des Geweihwechsels in klimatisch rauher Gegend und hat die Wintermonate seiner Konstitution schon stark zugesetzt, so machen sich diese ungünstigen Einflüsse auf seine Entwicklung geltend. In diesen Ursachen liegen die Unterschiede die bestehen im Körpergewicht und Geweihstärke zwischen dem in guten Lebenslagen beheimateten Wilder und jenem der rauhen Gebirgslagen. Was hier vom Hirsch gesagt wird, gilt nicht weniger für das Tier, das im Oktober beschlagene Tier hat, im Gegensatz zum Reh, die zum Wachstum des Ambrie nötigen zusätzlichen Organfunktionen ebenfalls im Laufe der Wintermonate zu erfüllen. Lange und kalte Winterzeit wirkt sich ebenso nachteilig auf die Entwicklung des Nachwuchses aus, wie bei der Geweihentwicklung des Hirsches. Hier liegen die Ursachen die zur unterschiedlichen Entwicklung führen zwischen Tieren die in guten oder rauhen Gegenden leben und die fälschlicherweise zur Annahme verleiten, Berg- oder Steinhirsch und Adelhirsch seien zwei verschiedene Arten.

In der Verfolgung des Hirschproblems habe ich mich bemüht, neben der Wanderung, auch die Geweihentwicklung in den verschiedenen Landesgegenden durch Messungen der besten Geweihe die mir gemeldet wurden, zu verfolgen. Dabei gebe ich mir Rechenschaft, dass ein Vergleich der besten Geweihe aus verschiedenen Landesgegenden nur bedingt den Beweis erbringt, für den Grad der Lebensbedingungen. Eine Rangierung der besten Geweihe der einzelnen Landesteile ist erst recht nicht genügend untermauert, weil die von mir gewertete Anzahl von Geweihen, einbezogen die in früheren Ausstellungen gewerteten, zu klein ist. Es sind gewiss noch da und dort gute Geweihe vorhanden von Hirschen die in den letzten 10/15 Jahren erlegt wurden.

die mir trotz Aufforderungen nicht gemeldet wurden und daher nicht gewertet werden konnten.

Wir dürfen nicht übersehen, dass die Entwicklung eines Geweihs, wie schon erwähnt, nicht nur abhängig ist von der Ernährung, sondern, gute Lebensbedingungen vorausgesetzt, auch vom Alter eines Tieres. Unsere Jagdgesetzgebung möchte das Jungwild schützen. Hier kann ich nicht unterlassen auf einen Nachteil der Patentjagd hinzuweisen, bzw. auf die Vorteile der Pachtjagd. Letztere gestattet dem Pächter den Wahlabschuss. Durch die Hege wird nicht nur das Jungwild geschützt, sondern auch der nach Alter und Geweihbildung gesetzlich jagdbare Hirsch geschont, bis er ein höheres Alter, mit entsprechend stärkerer Geweihentwicklung erreicht hat. In dem Gebiet der Patentjagd werden eben alle jagdbaren Hirsche erlegt, was dazu führt, dass nur selten ein Hirsch so alt werden kann, bis er die maximale Geweihstärke erreicht hat und altershalber beginnt sein Geweih zurückzusetzen. Wenn ich hier diese Vergleiche ziehe, so geschieht es deshalb, um auf die Möglichkeit hinzuweisen, dass in jenen Gebieten aus denen heute noch in der ersten Zeit der Jagdbewilligung noch jene alten starken Hirsche vorhanden waren, die dank der bisherigen Schonung eben ihre hohe Entwicklung erreichen konnten. Es muss damit gerechnet werden, dass im Gebiet der Patentjagd auch dort wo heute noch gute Hirsche stehen, mit der Zeit die starken Hirsche seltener werden. Dies ist zu bedauern, vom jagdethischen Standpunkt aus. Biologisch betrachtet kann daraus allerdings keine Rückwärtsentwicklung nachgewiesen, bzw. erwartet werden. Denn ein Hirsch von 3-4 Jahren besitzt ebenso gute Vererbungskraft, wie ein älterer Hirsch.

Die beigegebene Tabelle über die Bewertung einer Anzahl Schweizer Hirsche der letzten Jahrzehnte gestattet einen Vergleich der Geweihentwicklung in den verschiedenen Landesgegenden. Demnach kommen zur Zeit die besten Geweihe aus dem Oberwallis und aus dem Raum Flims-Jlanz-Versam, sowie aus dem Einsiedlertal. Leider fehlten mir Geweihe aus dem Prätigau und aus der Herrschaft, wo sicher gute Tropnaen vorhanden waren. Eine rangmässige Einteilung der Landesgegenden lässt sich nicht zu, sie wäre problematisch wie bereits erwähnt, weil die Zahl der gewerteten Geweihe zu klein wäre. Es genügt aber vollkommen, wenn wir die guten Zonen gemeinsam ohne Rangierung erwähnen. Erst eine wissenschaftliche Forschung könnte genauere Werte ermitteln, wozu Untersuchungen der Bodenflora, bzw. der Nährwerte der vorhandenen Aesung notwendig wären. Wieder eine Aufgabe der Wildforschung.

Auf Grund verstehender Betrachtungen lassen sich einige Ratschläge begründen.

1. Die kantonalen Jagdverordnungen sollten dafür sorgen, dass der Aderlass unter den Hirschen nicht zu stark wird. Das lässt sich beim Patentsystem nur erreichen durch eine Begrenzung der Abschussberechtigung pro Jäger, auf eine dem jeweiligen Stand entsprechende Bestandesdichte.
2. In Gebieten wo eine Bestandesverminderung festzustellen ist, sollte bis zu einer Erholung, der Sechserhirsch geschätzt werden.
3. Für das Gebiet der Pachtjagd ist den Pächtern zu empfehlen, dem alten Grundsatz der Hege folgend, die Geweihträger alt werden zu lassen.

Freuen wir uns, dass unsere Schweizer Hirsche im Vergleich mit ausländischen mit ähnlichen Lebensbedingungen sich sehen lassen dürfen. Wenn bei einer zukünftigen internat. Jagdausstellung, wie nach Beschluss des Internat. Jagdrates vorgehen, die Hirsche in 4 Kategorien eingeteilt und gewertet werden, dürften auch für Schweizer Jäger Gold- und Silbermedaillen gesichert sein.

Stärkste Schweizer Hirschgeweihe

Erlegung Jahr Ort	Erleger		Ender Gewicht	Punkte
1960 Blitzingen	VS Josef Holzer, Blitzingen		14	212,2 1)
1959 Niederwald	VS Klemens Wellig, Fiesch		14	207,8
1958 Spuntäschköpfe	GR Simonett, Fürster, Chur		12 10	304,1 197,1 2)
1911 Molinis	GR Domenig, Comestible, Chur		14	192,8 5)
1959 Fellers/ Scheuis	GR Andreas Beeli, Flims		12	192,2 1)
1917 Kästris	GR Bruderer/Gartmann, Kästris	204	14	192 - 5)
1959 Oberwallis	VS Eyer, Naters		12	189,5 4)
	GR Decurtins, Chur			188,5 3)
1959 Deisch-Goms	VS Julius Holzer, Dietlikon Zeh		12	188,1
1952 Studen	SZ Julius Müller, Bach SZ	195	10	187,9
1960 Schleuis/ Flims	GR Lorenz Holderegger, Flims	160	16	187,8
1953	SG H. Kaufmann,		16	187,2 4)
1955 Studen	SZ Anton Bühler, Schwyz	185	12	186,4
1955 Realp	UR Josef Russi, Andermatt	170	14	185,7
Sardasca	GR Fritz Vogel, Zürich		14	185,4 3)
1956 Preda	GR Karl Tschümperlin, Schlieren Zeh	154	16	185,1
1936 Klöntal	GL David Knobel, Wildhüter, Clarus		12	185,- 2)
1941 Valeis/ Pizol	SG W. Kipfel,		14	184,- 4)
1954 Malix	GR Peter Jenny, Chur	183	18	183,8
1959 Innerthal	SZ Hubert Marty, Vorderthal	142	12	183,6
1936 Acla-Bergün	GR Anton Rauch-La Reids, Bergün	140	14	183,5
1928 Versam	GR Bruderer,		14	183,4 4)
	GR A. Schwyter, Chur			183,- 3)
1959 Eggerwald	SZ Josef Züger, Vorderthal	140	10	181,7
1958 Sulsana Engadin	GR Simon Luzzi, Sulsana		14	181,2 1)
1959 Riemen- staldertal	SZ Josef Maria Deck, Schwyz		14	181,2
	GR K. Castig, Trins			181,2 3)
1955 Solio/ Bergell	GR Ernesto Giavanoli, Solio		16	180,4 2)

de m...
T...
L...
A...

	GR J. Rageth-Wyss, Comestibles Landquart			180,4	1)
	GR Winisdorfer, Flims			179,7	1)
1960	Krauchtal GL Mathias Marti, Mitlödi		12	179,5	1)
1952	Appenzell AR J. Nef,		12	179,3	4)
	GR Bieler, Bonaduz			179,1	3)
1946	Schreuis- GR Dr. P. Jörimann, Chur Kunkels	160	16	178,9	
1956	Studen SZ Dr. Rud. v.Reding, Bern	195	12	178,7	
1959	Zernes GR Karl Flurin, Zürich	150	14	178,6	
1936	GR A. Rauch, Bergün		14	178,3	
	Stierva GR Otto Farrer, Stierva, Albula		14	177,9	
1943	Versam GR Georg Buchli, Chur	130	14	177,3	4)
1960	Sulsana GR Georg Hummel, S-chanf Engadin		14	177,1	2)
1954	Kunkels GR von Knaben gefunden		14	177,-	2)
	GR C. Erni, Trins			176,9	3)
	GR Kieni, Tamins			176,8	3)
1955	Klöntal GL Vital Ries, Wildhüter, Riedern		12	175,9	
	GR V. Schneller, Sta. Maria			175,5	3)
1958	Muottas- GR Karl Badrutt, St. Moritz Muragl	160	12	175,4	
	GR Geschenk J.V. Graubünden an Schweis. Jagdmuseum Heidegg		12	175,-	
	Vorderthal SZ Josef Züger, Vorderthal		10	174,8	
	Ramosch GR Jochen Riatsch, Ramosch		10	174,1	2)
1961	Gantertal VS G. Meyer, Apoth. Brig	180	12	173,1	
1952	Studen SZ Karl Eberle, Einsiedeln	185	10	172,7	
	GR S. Gruber, Schmitten			171,2	3)
1942	GR Basig, Chur		14	171,1	
1959	Malix GR Urban Walser, Malix	160	12	171,-	
	GR Renato Zanetti, Cavaglia		10	170,7	
1935	GR A. Zimmermann, Chur		14	170,6	
1960	Krauchtal GL Mathias Marti, Mitlödi		12	170,6	1)
	GR Chr. Naef, Grösch			170,1	3)
	GR A. Krattli, Trimmis			170,-	3)
1961	Berisal VS Albert Kluser, Brig	180	12	169,9	

1954 Studen	SZ Albert Gensch, Schwyz	172	10	169,4
1959 Eggerwald	SZ Josef Züger, Vorderthal	134	14	167,4
1961 Krauchtal 1944 Calanda	GL Bruno Rentsch, Kilsnacht Zeh GR Georg Lütcher, Kaltenstein Jagdmuseum Heidegg	165 166	12 12	165,7 165,- 163,8
1957 Krauchtal	GL Bruno Rentsch, Kilsnacht Zeh	192	10	163,4
1959 Malix	GR Jakob Schocher-Monstein, Malix	170	12	163,2
1956 Krauchtal	GL Bruno Rentsch jun. Kilsnacht Jagdmuseum Heidegg	150	12	162,4 161,6
1959 Allmend- wald	SZ Andreas Ziltener, Vordertal	126	10	160,-
1949 Maprak	SG Anton Wildhaber, Maprak	180/85	14	159,-
1959 Ramosch Ramosch	GR Jon Andry, Ramosch GR Clà Luzzi, Ramosch	145	12 14	158,1 154,9
1959 Elm	GL Balth. Elmer, Schwandi Gl	176	14	154,7
1959 Maprak	SG Anton Wildhaber, Maprak	195	10	153,-

- 1) Abwurfstangen
- 2) Fallwild
- 3) Landwirtschaftl. Ausstellung Zürich 1958 gewertet
- 4) Int. Jagdausstellung Düsseldorf 1954 gewertet
- 5) im Ethnologischen Museum Chur.

Ueber die Körpergewichte können keine zuverlässigen Angaben gemacht werden, da nur über 30 Hirsche die Gewichtsangaben ermittelt werden konnten. Es handelt sich hier um die stärksten Hirsche, deren Geweihe über 150 Punkte bewertet wurden. Deren Durchschnittsgewicht beträgt $162 \frac{1}{2}$ kg. Es handelt sich hier aber keineswegs um den Durchschnitt der Schweizerhirsche im allgemeinen. Das Mittel der in der Schweiz zur Strecke kommenden Hirsche dürfte bei 110 - 120 kg liegen.

Abchuss - Statistik.

Bis zum Jahre 1926 gab es in der Schweiz keine Abchusstatistik über das Jagdwild. Wohl haben einige Kantone vorher über die Abschüsse der bedeutenderen Wildarten in der Tagespresse berichtet. Der damalige Zentralpräsident des Schweiz. Jägerverbandes H. F. W. Caspar Müller-Muntz in Zürich hat diese Tagespresse-Mittheilungen im "Schweizerjäger", dem Verbandsblatt der schweizerischen Jagdjäger zum Abdruck bringen lassen. Als ich 1926 das Zentralpräsidium als Nachfolger von Müller-Muntz übernahm, sammelte ich die bis damals erschienenen Abschusszahlen und im Bestreben eine Gesamt-schweizerische Abchusstatistik zu schaffen, gelangte ich an die Jagdbehörden aller Kantone. Ich wies auf die Bedeutung einer schweizerischen Statistik hin und legte meinem Schreiben ein Meldeschema bei. Da ich die Statistik damals auch jagdpolitisch auswerten wollte, legte ich einen zweiten Fragebogen bei, der sich auf die wirtschaftliche Seite der Jagd bezog, wie Einnahmen aus den Jagd-, bzw. Pachtertrügnissen, Ausgaben für Wildhut und Wildschaden, sowie über Freveltfälle. Die kantonalen Behörden haben dieser Anregung entsprochen, mit Ausnahme von Tessin, der bis in die letzten Jahre noch keine allgemeine Abchuss-/Meldungen von den Jägern verlangte. Die Abchusstatistik von 1926 beginnend, die im "Schweizerjäger" bekannt geben wird, und die nachstehend erwähnten Ergänzungen haben somit offiziellen Charakter. Seit dem Jahre 1958 hat der Schweiz. Jägerverband die Bearbeitung der Abchusstatistik der Eidg. Jagdinspektion angetreten.

Die Abschusszahlen aus der Zeit von 1880-1905 habe ich einer Publikation entnommen von Dr. Burkhardt "Ueber das Wintersterben der Hirsche in der Umgegend des Nationalparks". Die Zahlen aus der Zeit von 1905 - 1925 hat mein Freund J. M. Meuli aus den Archiven des kantonalen Jagdinspektorats gerettet. Es bestehen einige Differenzen zwischen den verschiedenen Publikationen, die sind aber für unsere Betrachtungen belanglos, sodass die Arbeit einer Ueberprüfung sich erübrigt. Ebenso wird nicht berücksichtigt die vereinzelt Abschüsse in den verschiedenen Kantonen, wie sie in den Informationen enthalten sind.

Hingegen sind folgende Angaben aus den bisher veröffentlichten Statistiken zu korrigieren, weil die betr. Abschüsse nicht Rotwild, sondern andere Hirscharten betreffen. Schaffhausen, wie bisherigen Abschüsse betreffen Sikahirsche, Zürich, Differenzen betreffen Sikahirsche, Solothurn, 1942 = 2, 1951 = 1 Sikahirsch, Luzern, 1938, = 1 Dachsirsch, Neuchâtel, 1938 = 1 Sikahirsch. In der beigelegten Statistik sind diese Korrekturen berücksichtigt, bzw. Sika- und Damwild nicht enthalten.

Bei eingehender Betrachtung der Statistik können wir die Bestandesentwicklungen im Kanton Graubünden deutlich verfolgen. Nehmen wir die Jahre ungefähr gleichbleibender Abschusszahlen aus, dann ergeben sich folgende Gruppen und dazu die jährlichen durchschnittlichen Zahlen.

Jahre	Jährl. durchschnitl. Abchuss
1880 - 85	weniger als 1
1886 - 90	3
1890 - 95	5
1896 - 1900	15
1901 - 05	23
1906 - 12	18/20
1913 - 24	33
1925 - 36	236
1937 - 48	607

Sir erkennen aus diesen Zahlen, dass es in Graubünden 22 Jahre dauerte, bis ein jährlicher Abschuss von höchstens 20 Hirschen möglich wurde. Erst 45 Jahre brauchte es, bis der Abschuss in diesem grossen Gebirgskanton über 200 Stück anstieg und beinahe 70 Jahre bis es gelang jährlich mehr als 1000 Stück zu erlegen.

Zur Auswertung der Statistik gehört auch die Gesetzgebung heranzuziehen. Die ersten 15 Jahre hatte Giltigkeit das Bundesgesetz über Jagd und Vogelschutz vom 26. Mai 1875. Demselben waren weibliche Tiere noch geschützt, nicht aber Spiesszer und Gäbler, sondern nur die "Jungen vom gleichen Jahr." Das nächste Bundesgesetz vom 24. Juni 1904 brachte den Schutz der Gäbler und Spiesszer, neben dem Schutz des weiblichen Hirschwildes. Das bis letztes Jahr gültige Bundesgesetz vom 10. Juni 1926 schützte nur noch die Hirschkalber und die begleitenden Muttertiere, somit war das nichtführende Hirschtier jagdbar, jedoch mit einer zeitlichen Einschränkung auf eine Woche (Art. 7, Ziffer 2 B.G.)

Bemerkenswert sind die Einflüsse, welche jeweilen auf die Bestände offensichtlich einwirkten. Erstens die Kriegsmobilisierung 1914, dann das Fleischausschlagjahr 1925 und die zweite Kriegsmobilisierung 1939. In allen diesen drei Jahren konnte die Jagd nicht erbeten werden, was natürlich zur Folge hatte, dass von den folgenden Jahren in die Abschusszahlen merklich höher gingen. Der zweite Einfluss ergab sich aus den ausserordentlichen Kältejahren durch Winternot in den Jahren zwischen 1950 - 55, wodurch der jährliche Abschuss vorübergehend wieder unter 1000 Stück fiel.

1962 fehlt noch

Eine ähnliche Entwicklung nahmen die Abschüsse und daraus abzuleiten die Bestände in den übrigen Kantonen die heute Rotwild besitzen. Im Kanton St. Gallen dauerte es ca. 15 Jahre bis die Abschüsse über 10 Stück anstiegen.

Es würde über den Rahmen meiner Thematik hinausgehen wenn ich hier die Statistik weiter auswerten würde. Die gesetzgebenden Behörden und die Jägerverbände welche Gelegenheit haben ihren Einfluss bei Gesetzesrevisionen auszuüben, werden gut tun die Lehren aus der Statistik nicht zu übersehen und sich dabei stets zu erinnern, dass es nicht in erster Linie um Beute gehen darf, sondern die Forderungen der Hego, die Erhaltung des Wildes im Vordergrund stehen muss.

Rotwild Abschuss - Statistik

Graubünden

St.Gallen

Wallis

Schwyz

0	= 85		3											
1	- 99		16											
2	-1895		27											
3	-1900		74											
4	-1905		115											
5			13											
6			22											
7			10											
8			10											
9			11											
10			35											
11			29											
12			24											
13			58											
14	Jagdverbot													
15			57											
16			38											
17			65											
18			48											
19			75											
20			36											
21			51											
22			52											
23			73											
24			30											
25	Jagdverbot													
26			165											
27			196											
28			148				1							
29			220				-							
30			287				1							
31			314											
32			263											
33			262											
34			268				2							
35			195				2							
36			275				7							
37			430				7							
38			601				9							
39	Jagdverbot						6							
40			1023				40							
41			694				22							
42			435				24							
43			511				14							
44			451				21				2			
45			534				24							
46			522				16							
47			682				36							
48			738				25				3			
49	577	673	1250	30	-	30	8	-			8			
50	296	613	1009	48	20	68					-			
51	276	506	302	40	11	51	1	-			1			
52	535	628	1213	54	44	98	4	-			4	2	-	2
53	242	482	324	41	14	55	4	-			4	1	-	1
54	248	214	562	43	20	62	6	-			6	-	1	1
55	455	335	790	37	30	67	2	-			2	2	-	2
56	633	506	1139	57	23	80	7	-			7	2	1	3
57	722	740	1462	53	50	102	7	-			7	1	10	11
58	722	843	1566	65	93	158	14	4			18	2	22	25
59	931	833	1819	94	100	174	22	8			30	9	14	23
60	705	861	1566	92	92	184	20	-			20	3	-	2
61	814	1085	1879	102	89	191	26	-			26	18	11	29

Uri

Glarus

Appenz. ID

Appenz. AR

Zürich

Luzern

3
3
4
9
7
8

-
-
-
-
-
-

3
-
4
9
12
10

8
15
20
26
20
01

-
-
2
14
22
27

8
15
22
40
42
73

1
3
1
1
1
1

1
-
-
-
-
-

1
4
1
1
1
1

1
1
1
1
2
2

-
-
-
1
-
-

1
1
2
2
2
2

1
1
3
6
5
5

2
-
-
1
4
2

2
1
1
4
10
7

- 1 1 1 -

Verwendete Hilfsquellen.

a. Literatur.

- Baumann F.: Die freilebenden Säugetiere der Schweiz,
Beninde Joachim: Naturgeschichte des Rothirsches,
Burekhardt Dieter: Ueber das Wintersterben der Hirsche
in der Umgebung des Nationalparkes,
Ueber die biologischen Ursachen der
Wildschäden im Walde,
Castelli C. : Il Cervo europeo,
Heek Lutz: Der Rothirsch,
Hediger H.: Jagdzoologie,
Hoehgreve Wilhelm: Kleine Jagd- und Wildkunde,
Jaggi Arnold: Schweizergeschichte und Weltgeschichte von 1500 -
Raesfeld F. von: Das Rotwild, 1954
Rohrdorf Hans Caspar: Der Schweizerjäger,
Schloeth, Klingler und Burekhardt: Markierung von Rotwild in
der Umgebung des Schweizer Nationalpark,
Schloeth Robert: Markierung und erste Beobachtungen von
markiertem Rotwild,
Einige Verhaltensweisen im Hirschrudel,
Schloeth und Burekhardt: Die Wanderungen des Rotwildes im
Gebiet des Schweiz. Nationalparkes,
Vogt Franz: Fütterungsversuche im Gatter Schneeberg,
Tschudi Friedrich von: Wo der Adler haust,
Jahresberichte Schweizer Bund für Naturschutz,
Bündner Jägerzeitung,
Jagd und Hege in aller Welt, Bericht internat. Ausstellung
Düsseldorf 1954

b. Informatoren.

- Graubünden: Badrutt Karl, Hotelier, St Moritz
Barandun A. Dr. Bezirkstierarzt, Thuzis
Barthor-Rhyner Chr. Hotelier, Sedrun
Boner Ruedi, Malles,
Brunner Prof. Konservator Bündner & Nat. park Museum
Camen Albert, kant. Polizei U. Of. Lenzerheide/Chur
Ciosco Carlo, alt Gemeindepräsident Mesocco,
Dettli Jul. Bergführer, Sufers
Farrè O. Stierva
Fetz Jakob Vermessungstechniker Basel,
Flury K. Furna/Schaffhausen
Gianotti Posthalter, Castasegna,
Grass sen. Zernez
Hew Thomas, Hotelier, Klosters
Litz J. Koh, Hotelier und Gemeindepräsident, Pontresina
Jost Christian, alt Lehrer, Davos-Dorf
Jürisann P. Dr. Kantonsgerichtspräsident, Chur
Litscher Christian, Davos,
Luzzi sen. Cinuz-chal
Meiler A. Ing. Flims/Zollikon Zsh
Nolfi K. Gemeindepräsident, Levin,
Rudolph Jägerverein,
Vieli Andreo, Beamter, Ranzins,
Wolf, Fischereiaufscher, Untervaz
Zanetti Renato H.W.F. Cavaglio
Amstad Püntan, Pater, Kollegium Alt Dorf
Krieger, Indemter, Hospental
Walker, Kant. Oberförster, Alt Dorf

Tessin: Dotto Virgilio, sen. Airolo,
 Witzig August, Versieh. Inspektor, Lugano-Paradizo
 Wallis: Meyer G. Apotheker, Brig,
 Glarus: Fritsche H. Direktor, Netstal
 Jenny Math. Reg. Sekretär, Glarus,
 Streiff J. Hoteller, Brunnwald,
 Wyler Eugen, Schriftsteller, Bern,
 Zentner, Wirt L. Gemelli, Elm
 Schwyz: Brändli S. Einsiedeln
 Oberle Karl Buchhändler & Verleger, Einsiedeln
 Gemach Albert, alt Präsident Schwyz
 St. Gallen: Keller S. Hoteller, Wildhaus
 Sprecher, Hoteller, Vättis,
 Tschirky Reinhold, Wildhüter, Weisstannen,
 Widrig, Revierförster, Regaz
 Wildhaber, K.M. Leprak, Faminatal
 Bern: Brunner Alex. Hutten-Interlaken,
 Gasser Arnold, Beamter, Bern
 Kilcher Oskar, Wildhüter, Sangerenboden
 Schweizer Hans, kantonaler Jagdinspektor Bern
 Zürich: Ammann, kantonaler Jagdverwalter Zürich
 Irion Emil, jun. Winterthur,
 Schätti Otto, Fabrikant, Zollikon

Ausland: Drasenovich-Posertve L. von Prengenz,
 Kundert A. ehemaliger hoher russischer Forst-
 beamter, Rätti, Gl.
 Rulf Fritz, alt Direktor, Mieders I Stubaital Tirol
 Sauerwein R. Innsbruck
 Sedmak Karl, Stabsjägermeister a. D. Graz
 Müller-Using Prof. Dr. Hann. Münden.

Das Rotwild in der Schweiz.
.....

Verbreitung, Entwicklung und Wanderwege
in den Schweizer Alpen.

Ein Beitrag zur Alpenen Forschung.

* * * * *

Vorwort,	1+2	1
Aus der ^{Stammes-} Entwicklungsgeschichte des Hirschwildes,		2-3
Verbreitung und Entwicklung in den Nachbarländern,		4-6
Die Bestandesverhältnisse im östlichen Grenzgebiet,		7-10
Verschwinden und Neubesiedelung im schweizerischen Alpenraum,		11-12
Bestandes-/ Die Entwicklung in den Kantonen:		13-16
Graubünden,		17-22
Uri,		23-24
Wallis,		
Tessin,		
St. Gallen,		
Zürich,		
Glarus,		
Schwyz,		
Ob- & Nidwalden,		
Bern.		
Die Wanderwege im schweizerischen Raum,		
Die Stärke des Rotwildes in der Schweiz,		
Prognose und Empfehlungen für die Zukunft.		
Beilagen: Karten-Skizzen.		

Leuchtinger

2

4

Stammes
Aus der Entwicklungsgeschichte des Hirschwildes.

Wenn wir den Ursachen nachgehen, die zur Neubesiedelung unserer Heimat durch das Rotwild geführt haben, müssen wir bis auf die Entwicklungsgeschichte zurückgehen. Um die Entwicklungsbeschichte zu verfolgen, sind naturkundliche Hinweise zweckdienlich.

Im Kosmos ist alles ständig in Bewegung, alles lebt, entwickelt sich und vergeht, nach einem vom Schöpfer geordneten Rythmus. Hermann Löhrs, der Dichter der Lüneburger-Heide, hat in seinem "Wümmelmann" diesen Leben in der Natur durch folgendes Gedicht poetisch Ausdruck gegeben:

Es gibt nichts Totes auf der Welt,
Hat alles sein Verstand,
Es lebt der alte Felsenriff,
Es lebt der dürre Sand, etc.

Alles was im Weltall vorgeht, folgt den Naturgesetzen und steht irgendwie im Zusammenhang. Die Bewegungen der Gestirne erleben wir im Wechsel von Tag und Nacht und im Ablauf der vier Jahreszeiten. Nicht alle Bewegungen sind durch uns wahrnehmbar, weil manche so langsam verlaufen, dass ein Menschenalter zu kurz ist, um sie beobachten zu können. Dazu gehört der Wechsel im Klima. Die Naturgeschichte gibt uns Kenntnis über die Klimaänderungen und ihre Auswirkungen. Niemand von uns hat die letzte Eiszeit erlebt, aber die Forschungsergebnisse belehren uns über die Veränderungen im Laufe der Epochen. Alles Leben auf unserer Erde ist vom Klima beeinflusst, insbesondere die Vegetation. Mit den Klimaänderungen ändern auch die Lebensbedingungen aller Lebewesen. Ein klimabedingter Rückgang in der Vegetation zwingt das Tier zur Abwanderung in bessere Lebensräume, wo dies nicht möglich ist, sind die Lebewesen dem Untergang geweiht. Umgekehrt können durch Klimaverbesserungen Vorwärtsentwicklungen im Tierreich begünstigt werden.

Die Naturgeschichte belehrt uns, anhand der Knochenfunde in Höhlen und in den Mooren der verschiedenen Länder, dass sich die Untergattungen der Hirsche im Laufe von Millionen von Jahren aus einer Urform durch Mutationen entwickelt haben. Ueber die Entwicklung aus der Urform zu den heutigen Arten vermittelt die "Naturgeschichte des Rothirsches" von Beninde wohl die beste Uebersicht. Nach Beninde begann die Entwicklung der Huftiere zweifellos in der Zeit des Aussterbens der grossen Saurier. Vorher hatten die kleinen Säuger in dichter Deckung ein bescheidenes untergeordnetes Dasein geführt. Erst mit dem Verschwinden der Saurier begannen die Säuger den freiwerdenden Lebensraum zu erobern. Beninde erwähnt, dass das Entwicklungszentrum der damals noch kleinen Fährhufer in Zentral-Asien angenommen werden müsse, als deren eigentliche Heimat er Vorder- und Hinterindien anführt. Es sollen kleine Tiere gewesen sein, die im geschlossenen Wald von Blatt-, Pilz- und Wurzelnahrung lebten. Die damalige Urwald- und Steppen-Vegetation muss ideal gewesen sein für die Vorwärtsentwicklung der Säuger. Es würde zu weit führen hier weiter einzutreten auf die Klimaänderungen während Millionen und Tausenden von Jahren und die dadurch bedingte Vegetationsänderungen, die ihrem Einfluss ausgesetzt haben auf die Entwicklung der Lebewesen. Die Säuger, die früher als Waldtiere lebten, passten nunmehr als Steppentiere ihre körperliche Entwicklung an, die veränderte klimatische Bewegungsweise änderte ihre Körperformen. Nach Beninde wird die Entwicklungsrichtung von Gestalt und Organen engstens vom Charakter des Lebensraumes bestimmt. Die guten Lebensbedingungen fördern das Wachstum

5

und die damaligen örtlichen Verhältnissen angepasste Entwicklung liess die Abarten aus den Urformen entstehen, die wir heute in den verschiedenen Hirscharten kennen. Die bestehenden Verschiedenheiten in Körpergrösse und Geweihbildungen sind auf die Einflüsse zurückzuführen, die unter den Verhältnissen in den verschiedenen Standorten sich entwickelten.

Wie mag die Erdoberfläche zur Zeit der Saurier ausgesehen haben? Der Mensch liess damals noch nicht und Vegetation und Lebewesen konnten sich ungestört durch menschliche Einflüsse entwickeln. Im Laufe der Millionen von Jahren änderte das Landschaftsbild *grünliche Steppenlandschaft* und *Waldlandschaft*, dementsprechend änderten auch die Vegetation und die Lebensbedingungen der Tierwelt. In der letzten Eiszeit sind verschiedene Tiergattungen ausgestorben, andere wurden durch die Änderungen ihres Biotops zur Wanderung gezwungen, was Verschiebungen im grossen Raum brachte. Diese Einflüsse traf auch das Hirschwild das damals im europäischen Raum liess. Beinde erwähnt, dass der Rothirsch die Eiszeit zweifellos in den südeuropäischen Rückzugsgebieten von Spanien, Italien, Balkan und in Kleinasien überdauert habe.

Im Bericht über die Baseldorfer-Ausstellung übernimmt Dr. forest, Hans-Bernhard Oloff die Auffassung von Beinde, dass sich die Entwicklung der Hirscharten vor ca. 30 Millionen Jahren wahrscheinlich im spät-tertiären tropischen Indien aus der Urform vollzogen habe. Aus dieser Entwicklungszone erfolgte die Verbreitung, um später nach Westen den europäischen Rothirsch, nach Osten über die damals noch bestehende zwischeneiszeitliche Landbrücke an der Behringsstrasse nach Alaska und Kanada den amerikanischen Wapiti vordringen zu lassen. Wir haben hier die ersten Hinweise auf die Wanderung des europäischen Rothirsches von Osten nach Westen, nach dem europäischen Raum.

Unsere Generation kennt verschiedene Hirscharten. In Asien den Karal, im Norden den Elch und das Renttier, in Mittel-Europa den Dam- und den Sikshirsch, letzterer auch in Ostasien und in Japan vertreten, im ganzen Europa den Rothirsch, in Nord-Amerika den Wapiti, die Virginiahirsche und in andern Kontinenten weitere Arten. Endlich zählt auch das Reh zu der Gattung der Hirsche. Heck erwähnt in seinem Werk "Der Rothirsch" im Ueberblick über die Hirscharten der Erde 15 Untergattungen der Hirschfamilie.

Wenn wir die epochalen Vorgänge im Weltall verfolgen, kommen wir in Veräuchung zu vermuten, dass auch, wenigstens indirekt, die Völkerwanderungen einem Naturgesetz folgten. Sie kamen auch von Osten gegen den europäischen Raum. Sie brachten Vernichtung alter Volksstämme und durch Vermischung entstandene neue Völkerguppen. Die seefahrenden Europäer wanderten nach der Entdeckung von Amerika ebenfalls westwärts über den Ozean und nahmen Besitz von dieser neuen Welt, wodurch die Ureinwohner, die Indianer, ihren Lebensraum verloren und als Volksstamm vernichtet wurden. Verschone uns das Schicksal mit weitem Völkerwanderungen aus dem Osten!

Ueber die Wiedereroberung des europäischen Raumes durch die Wildfauna nach der Eiszeit ist in der Literatur nichts wesentliches enthalten. Hingegen sind in verschiedenen Werken namhafter Naturwissenschaftler Hinweise enthalten über die Ausbreitung des Rothirsche im Mittelalter, darüber enthält der nächste Abschnitt eingehende Angaben. Es darf angenommen werden, dass der Rothirsch ganz Westeuropa bis an die ehemalige russische Westgrenze besiedelte, mit Ausnahme der nordischen Zone, wo das Renttier und der Elch sich heute noch behaupten.

v
und Busch-
landschaft

6

Mit der Zunahme der Bevölkerung begann der Kampf um den Lebensraum zwischen Mensch und dem Wild, wobei letzteres im letzten Jahrhundert durch menschliche Einflüsse in manchen Gegenden ganz, in andern bis auf kleine Restbestände vernichtet wurde.

Supplementum

Warum diese weitausschweifenden Hinweise? Weil die naturgeschichtlichen auf unserer Erde nicht nur die Lebensbedingungen der Menschen beeinflussen, sondern in gleicher Weise auch das Leben und die Existenz der freilebenden Tierwelt. Die Entwicklung und die Wanderungen des Hirschwildes müssen in diesem Zusammenhang verstanden werden. Durch die Entwicklungsgeschichte lernen wir das Problem der Hirschwanderung näher verstehen. Die Wildforschung bemüht sich dieses Problem zu ergründen und uns zu erklären, wofür die Jägerschaft dankbar sein wird.

Die Wanderwege im schweizerischen Raum.

Das Wandern ist ein Lebenselement des Hirschwildes. Seine langen und starken Läufe befähigen es weite Strecken zurückzulegen, offenbar ohne besondere Anstrengungen. Wenn wir Gelegenheit haben die Lebensweise einzelner Rudel näher zu beobachten, so können wir feststellen, dass Einstände und Aesungsraume sehr oft weit voneinander entfernt liegen; besonders dort, wo in den Aesungsraumen tagsüber Unruhe herrscht, können Aesungsraum und Einstand kilometerweit voneinander entfernt sein. Zwei Beispiele hierfür sind bemerkenswert. Man erzählt, dass im St. Antöniental oben ein Hirsch erlegt wurde, der im Magen noch unverdautes Obst hatte. Im St. Antöniental gibt es keine Obstbäume, auch im obern Prätigau nicht. Dieser Hirsch muss demnach seine Aepfel im vordern Prätigau geist haben und in der gleichen Nacht wieder in seinen Einstandsraum im St. Antöniental gewandert sein. Ein anderer Fall ist mir erzählt worden aus dem Galfaisental. Dort soll ein Hirsch erlegt worden sein, bei dem der Erleger im Magen Weinbeeren feststellte. Auch in diesem Falle liegt der Ort der Erlegung kilometerweit vom nächsten Weinberg entfernt. Wenn wir nach den Gründen dieser weiten täglichen Wanderungen innert dem eigenen Lebensraum nachdenken, so können wir vermuten, dass dies dem Bedürfnis entspricht nach möglicher Ruhe im Einstandsgebiet. Diese ruhigen Einstände liegen eben weit weg von den menschlichen Siedelungen und der Landwirtschaftszone. Solange das Hirschwild bei diesen täglichen Wanderungen nicht gestört wird, behält es die einmal gewählten Wege jahrelang bei. Wir Jäger bezeichnen diese Wege als Wildwechsel.

Der täglichen Wanderung zwischen Einstand und Aesungsraum innert einem Lebensraum folgt eine Standortverlegung, die jahreszeitlich bedingt ist. Die höher gelegenen Sommereinstände werden im Herbst verlassen und es findet eine Verlegung in tiefere Talzonen statt, um der Winternot auszuweichen. Wir können somit von einem Sommerstandort und einem Winterstandort sprechen, denn bei Beginn des Frühlings wandern die Hirsche im allgemeinen wieder in die Sommereinstände zurück. Ueber die Standorttreue des Hirschwildes erhalten wir durch die Forschungsergebnisse der letzten Jahre im Gebiet des Nationalparks bereits wertvolle Hinweise. Darauf soll in einem andern Abschnitt eingehender hingewiesen werden.

Ausser diesem täglichen Wechsel zwischen Einstand und Aesungsraum und der jahreszeitlich bedingten Standortverlegung finden jene weitem Wanderungen statt, die uns besonders interessieren, weil sie der Verbreitung und der Besiedelung bisher hirschfreier Gegenden dienen. Dieser grossen Wanderung haben wir die Neubesiedelung der Schweizer Alpentäler zu verdanken. Die treibende Kraft für diese Wanderung in einer bestimmten Richtung ist uns ein Rätsel, das die Wildforschung noch zu lösen hat. Vergleiche mit dem viel besser erforschten Vogelzug bringen uns keine befriedigende Auskunft.

Um eine Uebersicht zu erhalten habe ich die in einem frühern Abschnitt erwähnten Informations-Ergebnisse in eine topographische Karten-Skizze eingetragen. Anhand der Beobachtungsdaten ist es uns möglich, ein zuverlässiges Bild zu erhalten über die Wanderwege die das Rotwild gewählt hat durch die schweizerischen Alpentäler. Diese Wanderung geht im allgemeinen von Ost nach West und folgt damit der in einem frühern Abschnitt erwähnten Wanderichtung im grossen europäischen Raum. Sie folgt in der Hauptsache den Tälern die in dieser Richtung liegen. Querverbindungen zwischen den einzelnen Zügen der Haupttäler bestehen nur selten, so im Künstertal, vom obern Prätigau ins Unter-Engadin und an der Albula. Diese ausnahmsweisen Querverbindungen

Prognosen und Empfehlungen für die Zukunft.

Es muss immer wieder daran erinnert werden, dass die Existenz des Wildes im allgemeinen, des Rotwildes aber im besondern, vom Stand der Vegetation und der Ruhe in ihren Einständen abhängig ist. Entwickelt sich die Vegetation unter dem Einfluss von Klimaänderungen rückwärts, so wird durch die Verschlechterung der Aesung die Entwicklung des Rotwildes, das einen grossen Futterbedarf hat, gehemmt. Wir müssen damit rechnen, dass die starken Stücke mit guten Geweihen umso geringer werden, je grösser die Bestände anwachsen. Auch in Lagen mit guten Lebensbedingungen muss mit einem Rückgang der Körper- und der Geweihentwicklung gerechnet werden, weil der Mensch durch seine immer grösser werdenden Ansprüche, den Lebensraum des Wildes zunehmend einengt. Darüber geben uns die Berichte aus unsern nördlichen Nachbarländern Beweis. Je geringer die natürliche Aesung wird, umso mehr wird bei grossen Beständen das Wild der Landwirtschaft und der Waldwirtschaft Schaden zufügen. Land- und Forstwirtschaft werden Reduktion der Wildbestände fordern. Vermehrter Abschuss bei grössern Beständen ist unvermeidlich. Die klimabedingten Einflüsse auf die Körperentwicklung und die Geweihstärke in höhern Gebirgslagen sind bereits in einem frühern Abschnitt erwähnt worden.

Was können wir Jäger dagegen zur Erhaltung von zahlenmässig tragbaren, aber auch gesunden Beständen vorkehren? In erster Linie könnte man an die Fütterung in der Aesungsarmen Zeit denken. Rationelle Fütterung erfordert grosse Arbeit und ist kostspielig. Fütterung des Wildes ist aber etwas unnatürliches und sollte auf ausnahmsweise Verhältnisse beschränkt bleiben. Wir wollen aber nicht nur einen zahlenmässig tragbaren Bestand, sondern auch kräftiges, gesundes Wild. Die Grundsätze der Viehzucht geben uns das Rezept. Der Bauer züchtet vorteilhaft nur mit Tieren, die gute Anlagen haben. Stücke ohne guten Anlagen werden dem Metzger verkauft. Wenn wir den Wildstand gesund und kräftig erhalten wollen müssen wir die Grundsätze der Hege berücksichtigen. Das Geschlechtsverhältnis soll 1 : 1, oder höchstens 1 : 1½ betragen. Je kräftiger die Muttertiere sind, umso kräftiger der Nachwuchs. Nur gut entwickelte Jungtiere widerstehen im Gebirge der Winternot. Schlecht veranlagte Stücke sind schon im Jugendalter auszumerzen durch Abschuss. Hier bedarf unsere Jagdgesetzgebung einer Korrektur. Hirsche und Tiere (Stiere und Kühe) sollen älter werden, sich zur vollen Körperstärke auswaschen können, bevor man sie erlegt.

Dies zu erreichen erfordert den Schutz des gut veranlagten Sechserhirsches und der weiblichen Tiere im besten Alter. Der Abschuss der Tiere (Kühe) muss im gleichen Verhältnis erfolgen, wie der Abschuss der Hirsche. Wenn nicht genügend schlecht veranlagte und alte Tiere vorhanden sind, d.h. bei gehegten Beständen guter Entwicklung, so muss bei notwendiger Bestandesreduktion der Abschuss von geringen Kalbern bewilligt werden.

Ebenso wichtig ist eine Abschussbeschränkung für den einzelnen Jäger in den Patentjagdkantonen. Diese Beschränkung ist nicht nur notwendig um einen zu grossen Verlust männlicher Tiere zu verhindern, zugunsten des Geschlechtsausgleiches, sondern dürfte nebenbei zur Folge haben, dass der Jäger nicht einfach das erste Stück erlegt, das ihm vor's Rohr kommt, sondern dass er zuerst prüft, ob er ein wirklich abschussreifes Stück vor sich hat, dessen Erlegung doch mehr Freude bereitet, als ein junges Stück mit geringer Arophae.

Hege in der Patentjagd?

Ist der Grossteil unserer Jägerschaft soweit befähigt, dass sie in der Lage ist zuverlässig anzusprechen, d.h. zu urteilen ob ein Hirsch oder ein Tier jung oder alt ist, und ob die Veranlagung als gut oder mangelhaft anzusprechen ist? Diese Frage muss man leider mit einem Nein beantworten. Ein zu grosser Teil der Jäger, ohne Unterschied ob Patent- oder Revierjäger, ist sogar nicht einmal fähig das Alter eines erlegten Stückes einigermaßen richtig anzusprechen.

Hier haben unsere Jägerorganisationen in beiden Lagern noch eine grosse und schöne Aufgabe, durch Vorträge und Demonstrationen das Wissen in der Wildkunde ihrer Mitglieder zu fördern. Nicht in jedem lokalen Verein sind die Kräfte vorhanden, die fähig sind in Vorträgen und in freier Wildbahn Unterricht und Belehrung zu erteilen. Daher sollten die kantonalen Vorstände diese zeitgemässe Aufgabe an die Hand nehmen, d.h. in erster Linie die für solche Bekräftigung geeigneten Referenten zu suchen und zu verpflichten den Sektionen sich zur Verfügung zu stellen. Wenn in den kantonalen Kommissionen, welche mit der Abnahme der Eignungsprüfung betraut sind, die richtigen Männer snten, dürften diese in erster Linie berufen sein als Referenten in obigem Sinne beigezogen zu werden. Sofern in den kleinen Kantonen die notwendigen Kräfte nicht vorhanden sind, sollten die Zentralvorstände der grossen Verbände durch Vermittlung von Referenten aus andern Kantonen behilflich sein. Die Ausbildung und Weiterbildung von Referenten für Wild- und Jagdkunde wäre eine dankbare Aufgabe der schweizerischen Jägerverbände und könnte gemeinsam in Zentralkursen, z. B. im Schweizerischen Jagdmuseum auf Schloss Hefegg organisiert werden, wo das nötige Anschauungsmaterial zur Verfügung steht und soweit notwendig noch ergänzt werden könnte.

Für die Wildkunde interessant wäre, wenn durch die Forschung nachgewiesen werden könnte durch welche Ursachen die Wildwanderungen beeinflusst wird und welche Tiere in erster Linie auf ihren Wanderungen neue Gebiete besiedeln. Sind es junge oder alte, sind es Hirsche oder Tiere die zuerst ziehen? Aus welchen Gründen ziehen die Hirsche überhaupt? Ist es der Populationsdruck bei zu hohen Beständen, oder des Bedürfnis bessere Aesungsgründe zu suchen? Warum geht die Wanderung von Ost nach West im allgemeinen? Hat die Bruttzeit einen Einfluss auf die Wanderung? oder kommen andere uns nicht bekannte Gründe in Betracht?

Soweit über Wanderungen von markierten Tieren uns Angaben bekannt sind, handelt es sich stets um junge Tiere die sich zur Abwanderung entschliessen, oder dazu veranlasst werden. In diesem Falle könnte man annehmen, dass bei Ueberbeständen die junge Generation durch die Alten veranlasst werden andere Lebensräume zu suchen, also eine kluge biologische Lösung. Wenn wir den Tieren diese Intelligenz nicht zutrauen, so könnte auch Futterneid die Ursache sein, wobei die Alten, also die starkern, die Jungen solange von den guten Aesungsplätzen vertreiben, bis sich letztere zur Wegwanderung entschliessen. Diese Lebensphilosophie können wir ja auch beim Raubwild und bei den Raubvögeln allgemein feststellen.

Ueber die Standorttreue geben uns die Meldungen der seit einigen Jahren endlich begonnenen Forschungen aus dem Gebiet des Nationalparks durch Dr. D. Burekhardt und Dr. R. Schloeth (etwelche Aufschlusse *). Für die Erforschung der Probleme der Ernährung sind Untersuchungen der Bodenbeschaffenheit und der Bodenflora unerlässlich. Auf schlechten Böden kann kein gutes Kraut wachsen. Die auch für uns Jäger so interessante Verhaltensforschung, die seit Jahren von Prof. Hediger mit gutem Erfolg gefördert wird, sowie die Altersentwicklung, und endlich die Wanderung im grossen Raum, die der Neubesiedelung dient, sind

Wald

*
Dr. Burekhardt hat zwischen 1951 und 1954 vorübergehend, dann aber von 1955 bis 1957 dauernd im Nationalpark gearbeitet und seither einige Studien über seine Beobachtungen am Rotwild verfasst. Dr. Schloeth setzt seither die von Dr. Burekhardt begonnenen Arbeiten fort und hat sich in letzter Zeit insbesondere mit der Wanderung und Verhaltensforschung des Hirschwildes beschäftigt und zu diesem Zwecke eine Anzahl Hirschwild

59

nur zu beobachten, wenn eine Anzahl Hirsche wie Tiere markiert werden. Es zeugt von krasser Rückständigkeit in jagdlichen Kenntnissen, wenn in der B.J.Stg. gegen die Wildforschung Stellung bezogen wird, zumal die Redaktion sinnlosen Einsendungen kommentarlos Raum gewährt, womit die Wildforschung bekämpft werden soll. Mit Recht rügt Dr. Schloeth in seinem Bericht über die Markierung und Beobachtungen von markiertem Rotwild die Einwände von Kritikern, welche die Forschungsarbeit als unzweckmässig und sinnlos bezeichnen. Sinnlos ist, gegen die Wildmarkierung zu demonstrieren, statt sie zu unterstützen. Wenn für die Forschung einzelne Tiere markiert werden, und die Regierung die markierten Tiere als nicht jagdbar erklärt, bzw. schützt, so handelt sie nicht willkürlich und gegen jagdliche Interessen, sondern kommt ihrer Pflicht nach, indem sie die Forschung unterstützt. Auch die Jägerschaft profitiert von den Ergebnissen der Wildforschung, da sie zur Förderung der Wildkunde, zur Erhaltung der Wildbestände und der Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse beiträgt. Mit Genugtuung haben wir Kenntnis genommen von einer Veröffentlichung des Zentralvorstandes des Bündner Jägerverbandes über eine Vereinbarung mit der Wissenschaftlichen Nationalpark-Kommission, aus der hervorgeht, dass der Zentralvorstand die Bekämpfung der Wildforschung nicht gutheisst, sondern prinzipiell die Rotwildforschung in der Umgebung des Nationalparks unterstützt.

Diejenigen die behaupten das Rotwild sei genügend erforscht, dass somit eine Forschung unnütz sei, ebenso diejenigen, welche sich aufhalten der Kredite wegen, die für die Förderung der Wildforschung vorgesehen sind, möchten wir anfragen was sie ihrerseits schon beigetragen haben ihre vermeintlich grossen Kenntnisse über Wildkunde der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Hinter Ueberheblichkeit liegt in der Regel nicht nur schlechter Wille und Egoismus, sondern Arroganz und Dummheit. Der intelligente Mensch weiss, dass man nie ausgelernt hat. Eine scharfe Jägerprüfung wäre nicht nur für die Jungjäger, sondern für manche Alten eine Gelegenheit zu beweisen, ob sie z.B. vom Hirsch mehr wissen als dass er "Hörner" mit verschiedener Endzahl und ein "Fleischgewicht" von so und soviel Kilogramm hat. Wer vom Schalenwild keine genügende Kenntnis besitzt, der sollte vorerst während zehn Jahren nur auf Krähen, Fische und Hasen jagen dürfen. Erst nach einer solchen Bewährungsfrist sollten sie zu einer weiteren Prüfung zugelassen werden, um ihren Reifegrad zu beweisen.

Die seit zwei Jahren durchgeführten Markierungen einiger Tiere haben den Beweis erbracht, dass das Rotwild im allgemeinen recht standorttreu ist, d.h. nach der Ueberwinterung in tiefern Lagen wieder in die gleichen Sommereinstände zurückkehrt. Die Beobachtungen sollten noch weiter ausgedehnt werden, um festzustellen wieweit dieses Wild im Winter in tiefere Lagen abwandert, z.B. ins Süd-Tirol und ins Ober-Inntal. Wenige Meldungen orientieren bereits wieweit die auf grössere Strecken abwandernden Tiere ziehen. So ist ein Ohrmarkentier, das im Nationalpark markiert wurde, bei Burgeis im Süd-Tirol erlegt worden, ca. 25 km vom Sommereinstand entfernt. Ein bei Fuldora (Münstertal) im März 1960 markiertes Hirschkalb wurde bei S. Carlo im Puschlav im September 1961 erlegt als Achtender. Interessant an diesem Beispiel ist, dass dieser Hirsch mit 2½ Jahren bereits ein Achtergeweih entwickelte, somit die Gabler- und Sechserstufe übersprang. Entfernung zwischen Markierungs- und Erlegungsort ca. 65 km. Die gute Entwicklung darf als ein Beweis gelten für die guten Lebensbedingungen südlich der Bernina (S. Carlo liegt auf 1100 m Meereshöhe). Ein weiteres Stück, ein bei Valcava (Münstertal) im Januar 1961 markierter Spiesser wurde im Sept. 1961 bei Cavaloccia (Maloja) als Sechser erlegt. Auch dieser

Hirsch übersprang die Gablerstufe. Zurückgelegte Distanz ca. 100 km. Bei den beiden letzten Hirschen ist anzunehmen, dass sie wohl zu den Auswanderern zu zählen waren, die kaum mehr an den Ort der Markierung zurückgekehrt wären. Ebenso ist hier interessant, dass diese grosse Wanderung von zwei jungen Hirschen unternommen wurde.

Sieben Jäger haben über ihre Abschüsse von markierten Stücken gemeldet. Das ist eine erfreuliche Feststellung die lobend anzuerkennen ist. Diese Meldungen stehen im Gegensatz zum bedenklichen Schweigen über Aufrufe betreffend andere markierten Tiere, so das im Wallis erlegten Hirschkuh die einen Holzring (Chämme) um den Träger trug mit eingobrannten Marken. Ein Aufruf wurde in verschiedenen Jagdzeitungen und in der Tagespresse erlassen, blieb aber ohne Antwort. Obwohl keine strafbare Handlung vorlag, gelang es nicht festzustellen wo und wann dieses Tier markiert wurde. Ebensowenig konnte ich bisher Auskunft erhalten über die Züchtung des Hirsches, den ich im September 1961 in Ova d'Spin erlegte. Es ist dringend aufzufordern, dass die Jägerschaft die Forschung unterstützt durch Meldungen über Beobachtungen besonders an markierten Tieren. Ebenso sollte nie unterlassen werden in Winternot gepflegtes Wild vor der Freilassung im Frühjahr zu markieren. Die Parkwächter sind jederzeit in der Lage solche Tiere mit Ohrmarken zu zeichnen. Ort und Zeit der Markierung jedes Stückes muss registriert werden, wenn möglich auch das Alter des betreffenden Stückes, damit bei jeder spätern Begegnung, event. bei einem Abschuss festgestellt werden kann, wie sich das Tier entwickelt und wie weit es sich vom Ort der Markierung entfernt hat.

Ausser obigen, im Gebiet um den Nationalpark markierten Hirschen, sollen weitere uns bekannte Beobachtungen über die Wanderung von markierten Hirschen festgehalten werden. So berichtet A.C. Vieli (Abschnitt Graubünden) über einen 1918 in den Bayerischen Alpen am Chiemsee markierten Spiesser, der 1927 am Heizenberg, als starker, zurückgesetzter Ahtender erlegt wurde. Dieser Hirsch hat innert 8/9 Jahren eine Strecke von ca. 250 km (Luftlinie gemessen) zurückgelegt. Er ist ohne Zweifel aus den Bayerischen Alpen durch ganz Nord-Tirol gewandert und über Landeck durchs Pazneuntal ins Prätigau und als guter Wanderer durchs Schanfigg an die Altau gelangt. Diese nachgewiesene weite Wanderung ist ganz besonders bemerkenswert. Vieli selbst hat, nach seinen Angaben, 1936 einen Ahtender in Llen (Schanfigg) erlegt, der ein Jahr vorher in Landeck als Gabler markiert wurde. Dieser Hirsch, der innert Jahresfrist von Landeck aus wahrscheinlich den gleichen Wanderweg eingeschlagen hat, wie der oben erwähnte

ins Schanfigg gelangte, hat auntal ins Prätigau und über die isse Wanderung beträgt in Luftlinie em Hirsch ist bemerkenswert, dass er vom Gabler die Sechserstufe übersprungen hat und sich gleich zum Ahter entwickelte. Eine weitere Meldung von Zanetti in Cavaglia (Puschlav) berichtet vom Abschuss eines Sechsenders von 1952, der eine Ohrmarke trug mit der Aufschrift "Viehzuchtgenossenschaft Zuoz". Ueber Ort und Zeit der Markierung ist weiter nichts bekannt doch darf angenommen werden nach der Marke, dass er in der Gegend von Zuoz markiert wurde. Dieser Hirsch hat demnach aus der Gegend von Zuoz ins Puschlav ca. 20/35 km zurückgelegt.

Wir geben gerne zu, dass solche Einzelfälle nachgewiesener Wanderungen nur Sensationswert haben. Aber wenn man durch die Auswertung der Einzelfälle zusammen eine zuverlässige Uebersicht über die Wanderrichtung KHEKHE im grossen Raum erhält, so können wir sie als Beweis der Wanderung und der Richtung in besondern werten. Die These, d.h. die Vermutung für den Einzelfall wird mit der Mehrzahl gleicher Feststellungen zum Beweis, was als wertvoller Beitrag zur Wildforschung dient.

Die Forschung muss sich auch auf die Wildkrankheiten, bzw. auf den Gesundheitszustand des Wildes beziehen. Sie soll uns bei Seuchen über die Massnahmen beraten können, in welcher Weise solche Krankheiten zu bekämpfen sind. Zusammenarbeit mit den Wildforschungsorganen im Ausland ist besonders auf diesem Gebiet unerlässlich. Die Erforschung der Wildkrankheiten allein würde die Notwendigkeit der Forschung begründen, schon um festzustellen, inwieweit das Vieh, besonders Schafe und Ziegen, an der Uebertragung von Seuchen, bzw. das Wild an der Uebertragung auf das Alpenvieh, schuld sind. Ebenso soll sie in der Lage sein zu beraten und zu empfehlen über die Massnahmen bei ausserordentlichen Abschüssen gegen Wildschaden und bei Bestandesregulierungen. Nebenteil wäre es an der Zeit, wenn die Wildforschung sich auch mit dem Hasenproblem beschäftigen würde. Klagen über den Rückgang dieses Wildes und nur Vermutungen über die Ursachen führen zu keinem Ziel, wenn man nicht in der Lage ist, die wirklichen Ursachen zu kennen.

Den Organen der Wildforschung möchten wir empfehlen die Forschung nicht als Selbstzweck zu behandeln, sondern recht oft Gelegenheit zu nehmen über jene Ergebnisse welche die Jäger interessieren müssen, zu berichten. Die Jagdpresse wird dankbar sein für solche Beiträge, die geeignet sind das Wissen in wildkundlicher Hinsicht unter den Lesern zu fördern.

Die Berichte über die Aussetzungen von Rotwild in den verschiedenen Kantonen lauten derart ungünstig, wenn dazu Tiere aus Wildpark verwendet wurden, dass von solchen Aussetzungen gewarnt werden muss. Es betrifft dies die Aussetzungen von Glarus im Schiltgebiet, von Schwyz im Eutal, von Bern im Grünigel und von Wallis im Aletschwald. Das Wild aus Wildpark ist derart naturentwöhnt, dass es sich in freier Wildbahn nicht zurecht findet. Wenn man sich zu Aussetzungen entschliesst, so sollten dazu nur Tiere verwendet werden, die aus freier Wildbahn kommen. Mit Erfolg ist aus dem Kanton Graubünden Hirschwild bezogen und andernorts ausgesetzt worden, das in Winternot nicht zu lange Zeit gepflegt wurde. Dieses Vorgehen ist zu empfehlen. Es wird auch mit Erfolg beachtet bei den Aussetzungen von Steinwild, das aus Graubünden in übersetzten Beständen eingefangen wird.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass das ganze schweizerische Alpengebiet wieder mit Hirschwild besiedelt ist. Aber wenn wir an die frühern Zeiten uns erinnern, da der Hirsch und das Reh nicht nur bei uns, sondern auch in andern Ländern Mittel-Europas zeitweise verschwunden war, so dürfen wir uns besorgt fragen, ob nicht wieder eine Epoche uns neuerdings den Verlust des Rotwildes, event. auch des Rehwildes, bringen könnte. Um auf diese Frage im Sinne der Verhütung eintreten zu können, fehlen uns die Kenntnisse und die Grundlagen, weil die Naturwissenschaft u.w. bisher mit dieser Frage bei uns in der Schweiz noch nicht beschäftigt hat. Der Laie, zu denen wir Jäger auch gehören, sofern nicht selbst Wissenschaftler, ist nicht in der Lage Ursache und Wirkung zu prüfen. Hier sollte die Wissenschaft uns belehren und beraten können. Daher neuerdings die zeitgemässe Forderung zur Förderung der Wildforschung auf amtlicher Grundlage durch Schaffung einer Eidg. Wildforschungsstelle. Von ihr erwarten wir Abklärung und Belehrung, damit auf gesetzlicher Grundlage und durch Anpassung der Hegemassnahmen in der Jagdausübung ein nochmaliges Verschwinden des Rotwildes verhindert werden kann.

Wie soll aber eine gesetzgebende Behörde über Schutzmassnahmen zur Erhaltung des Wildstandes entscheiden, wenn ihr wildkundliche Kenntnisse fehlen. Sie ist darauf angewiesen zu berücksichtigen was eine Jagdkommission und die Vertreter der Jägerschaft ihr unterbreiten. Aber auch bei diesen Vertretungen

sind wirklich wildkundige Mitglieder selten. Nur zu oft unterliegen noch ihre guten Vorschläge demagogischen und politischen Einflüssen. Der Zweck jagdgesetzlicher Vorschriften ist aber nicht in erster Linie die Jagdausübung zu regeln, sondern die Erhaltung des Wildstandes. Die Jagdausübung hat sich den Forderungen zur Erhaltung des Wildstandes unterzuordnen. Politische Rücksichten und der Wildhege widersprechende Forderungen dürfen in einer zeitgemäßen Gesetzgebung keine Berücksichtigung finden. Massgebend muss sein, was auf Grund wildkundlicher Kenntnisse empfohlen wird. Widersprüche zwischen Vertretern der Jägerschaft und der Wissenschaft sollten aber nicht erst bei der Beratung über Gesetzesentwürfe abgeklärt werden. Widersprechende Ansichten können ausgeglichen werden, wenn die Vertreter der Jägerschaft und der Wissenschaft sich bemühen im gegenseitigen Gedankenaustausch sich zu unterhalten und zu belehren. Eine solche Zusammenarbeit kann der einsichtigen Jägerschaft nur nützlich sein, weil nur auf diesem Wege die Kenntnisse über Wildkunde erweitert und vertieft werden können, was auch der praktischen Jagdausübung zugute kommt. Wer über Wildkunde und Jagdkunde verfügt, dem wird es nicht schwer fallen bei Fragen der Jagdgesetzgebung den richtigen Weg zu finden.

Nur eine Jagdgesetzgebung welche die zeitgemässen Forderungen der Wildhege berücksichtigt ist geeignet, die Grundlagen zu schaffen zur Erhaltung unseres Wildstandes. Dafür muss die führende Jägerschaft, ohne Rücksicht auf ihre jagdpolitische Richtung, unentwegt und einig kämpfen.

28. DEZ 1962* 1092

Zürich, den 27. Dezember 1962.

Wansham 66

Herrn Dr. D. B u r e k h a r d t ,
B a s e l . .

Sehr geehrter Herr Doktor,

Zum Manuskript, das Sie von den Herren der
Wissenschaftlichen Nationalpark-Kommission erhalten haben,
gehören Karten-Skizzen mit Einzeichnungen. Sie haben mir s. Zt.
mitgeteilt, dass Sie keine Skizzen erhalten hätten. Anlässlich
meiner Besprechung mit Dr. Schwarzenbach haben Sie ihm mitge-
teilt, dass Anfang Januar eine Sitzung des S.B.N. stattfinden
werde. In der Voraussetzung, dass auch Prof. Baer an dieser
Sitzung teilnehmen werde, möchte ich Sie bitten ihn auf das
Fehlen der Karten-Skizzen aufmerksam zu machen und ihn um
Nachlieferung zu bitten. Ich hatte diese Skizzen in einem
grössern Rollkarten verpackt an Prof. Rytz gesandt.
Neuerdings beste Wünsche zum neuen Jahr, Ihr

M. Lurking

Basel, den 4. Januar 1903
db-pe-br

Herrn Oberst M. Luchsinger
Waserstrasse 66

Z ü r i c h

Betr. Arbeit über Wiederbesiedelung der Schweiz
durch Rotwild.

Sehr geehrter Herr Oberst Luchsinger,

Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief. Ihre Karten sind bei Dr. Dottrens. Ich werde ihn morgen bitten, mir die Karten zuzustellen.

Da ich nicht genau weiss, was Fritz Schwarzenbach, und vor allem auch Prof. Boesch von Heidegg, mit Ihnen besprochen haben, so möchte ich doch zu meiner Sicherheit gewissermassen die mit den beiden Herren gehaltenen Aussprachen schriftlich festhalten.

Fritz Schwarzenbach teilt auch meine Auffassung, dass Ihr Manuskript unbedingt veröffentlicht werden sollte, und dass Ihnen durch die Veröffentlichung keine Kosten entstehen dürfen. Der von uns vorgesehene Lösung eines Patronates und einer Defizitgarantie durch die beiden deutschschweizerischen Jägerverbände und den SAM stimmt Fritz Schwarzenbach zu. Ebenso teilt er unsere Auffassung, dass der allgemeine Teil über die prähistorischen Verhältnisse abgeändert werden muss.

Fritz Schwarzenbach hat mir am Telefon vorgeschlagen, dass ich die Redaktion versuchen soll. Ich bin dazu selbstverständlich mit grösster Freude bereit unter der Voraussetzung, dass Sie damit einverstanden sind. Ich würde mir das Vorgehen so vorstellen, dass ich die nötigen Ergänzungen und Abänderungen vornehmen würde, und Sie Ihnen dann unterbreiten würde. Nachher würde es ausserordentlich begrüssen, wenn das Manuskript noch einer Reihe von weiteren Persönlichkeiten zur Begutachtung unterbreitet werden könnte. Es wäre unangenehm, wenn man einem nachträglich wegen der Nichtberücksichtigung einer neuen wissenschaftlichen Erkenntnis kritisieren würde. Es ist ja tatsächlich so, dass unsere Kenntnisse über die prähistorischen Verhältnisse in der Schweiz in den letzten 20 Jahren ausserordentlich grosse Fortschritte gemacht haben.

Es liegt mir aber ausserordentlich viel daran, Ihnen in aller Offenheit zu sagen, dass ich zwar mit grösster Freude eine Ueberarbeitung des Manuskriptes übernehmen würde, dass ich mich aber auf gar keinen Fall aufdrängen will. Ebenso scheint mir klar, dass der von mir überreichte Text Ihre volle Zustimmung haben muss. Das Buch wird Ihnen wieder erscheinen. Sie haben die Arbeit gemacht, was

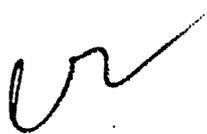
zu tun werde sind lediglich redaktionelle Sachen und gewisse Ur-
sachen wie sie sowohl bei vielen Zeitschriften, aber auch bei
Bachern ganz normal sind.

An der morgigen Vorstandssitzung wird der Vorstand über die Frage
eines Patronates und einer eventuellen Mitarbeit durch mich orient-
tiert werden. Ein definitiver Beschluss kann selbstverständlich
erst gefasst werden, wenn auf Grund eines klaren Finanzierungs-
planes feststeht, welche Summe der SBN und die andern Verbände
im schlechtesten Falle garantieren müssen.

Das zweite Problem, das ich Ihnen gerne unterbreiten möchte, von
dem ich aber ebenfalls annehmen darf, dass Sie bereits orientiert
sind, betrifft eine Sonderausstellung im Jagdmuseum Heidegg. Prof.
Boesch hat wohl schon mit Ihnen darüber gesprochen. Man möchte
gerne im kommenden Frühling, gewissermassen Ihre Arbeit als Wechsel-
ausstellung im bisherigen Raubwildsaal darstellen. Für die Wahl des
Themas war nicht zuletzt ausschlaggebend, dass man sich sagte, dass
das Problem der Wiederbesiedelung der Schweiz mit Rotwild und die
damit zusammenhängenden Probleme nicht nur für den Jäger, sondern
vor allem auch für das grosse Publikum von Interesse sind. Ich habe
mir deshalb erlaubt, auf Bitte von Herrn Prof. Boesch, das bei mir
liegende Manuskript ihm zuzustellen. Falls Sie noch ein Manuskript
haben, wäre ich froh, wenn ich dieses erhalten könnte, damit ich
bereits mit der Redaktion Ihres Manuskriptes beginnen kann. Es ist
ja leider so, dass mir nicht einmal regelmässig nur die Abend-
stunden zur Verfügung stehen. Wie lange ich brauche kann ich
eigentlich erst sagen, wenn ich damit begonnen habe.

Mit freundlichen Grüßen und den besten Wünschen zum neuen Jahr
bin ich Ihr

Zürich, den 8. Januar 1963


Herrn Dr. D. Burkhardt,
Sekretär S.B.W.

Basel.

Sehr geehrter Herr Doktor,
Ich verdanke Ihnen Ihren Brief vom 4. ds.
den ich gleich beantworten will, soweit ich heute in der
Lage bin.

Es freut mich, dass Dr. Schwarzenbach und Sie
in der Beurteilung meiner Arbeit gleicher Meinung sind.
Selbstverständlich bin ich einverstanden, wenn Sie die Güte
haben den Abschnitt über die prähistorische Zeit in Einklang
zu bringen mit dem Stand der neuesten Forschung. Ich kann
Ihnen dafür nur dankbar sein,

Auch damit einverstanden, dass mein Manuskript
~~durch~~ weitere Persönlichkeiten zur Begutachtung unterbreitet
wird. Dabei möchte ich unterscheiden, Persönlichkeiten die
in der Forschung einen Namen haben und Personen, die zwar
nicht Wissenschaftler, aber im öffentlichen Leben Ansehen
haben, insbesondere aus den Spitzen der Verbände. Ueber die
Wahl der geeigneten Personen können wir uns noch gelegent-
lich besprechen.

Was ich oben gesagt habe betr. die Ergänzung des
ersten Abschnittes, möchte ich auch wiederholen inbezug auf
die Ueberarbeitung des ganzen Manuskriptes.

Prof. Boesch hat mir geschrieben über den Plan
der Museumskommission meine Arbeit in der vorgesehenen
Wechselausstellung zur Darstellung zu bringen. Ich bin mir
selber nicht ganz klar, wie diese Arbeit zur Geltung gebracht
werden kann, ohne dass es zu nüchtern wirkt. Prof. Boesch
hat mir eine Besprechung vorgeschlagen. Ich habe ihm am
3. ds. geantwortet, dass ich gerne die Sache mit ihm besprechen
werde, wenn möglich noch vor dem 25. Januar, da ich dann
bis zum 10. Februar zu einem Aufenthalt nach Braunwald ver-
reisen werde.

Die Uebernahmegarantie betr. habe ich an die
beiden Präsidenten der deutschsprachigen Jägerverbände
bereits geschrieben und darüber ebenfalls Besprechungen
vorgeschlagen.

Da Sie Ihr Manus. an Prof. Boesch abgegeben
haben, sende ich Ihnen ein weiteres Exemplar zur Ueber-
arbeitung. Inzwischen habe ich auch eine Abschlusstatistik
zusammengestellt, soweit mir das Material zur Verfügung
stand. Ich habe selbst als ehemaliger Zentralpräsident des
Schweiz. Jägerverbandes H.P.W. in dem 20er Jahren die
Abschlusstatistik für die ganze Schweiz ins Leben gerufen.
Damals verlangten nur wenige Kantone Abschussmeldungen von
den Jägern. Durch langen Briefwechsel konnte ich damals die
meister Kantone auf die Nützlichkei einer Abschusstatistik
aufmerksam machen. Heute liefern alle Kantone mit Ausnahme
von Tessin ihre Statistiken ab. Mein Nachfolger, Hr. Gasser
hat in den letzten Jahren seiner Präsidentszeit die Beur-
teilung der kantonalen Listen an das Dep. des Innern abge-
treten. Es sind das Mirschwild betr. aber einige Ergänzungen
notwendig. Ich habe vor einiger Zeit bereits an die Jagd-
inspektorate von Graubünden, Wallis, Bern und Zürich

geschrieben. Linnal muss ich die Zahlen haben für die Zeit vor 1927, spez. von Graubünden, wenn möglich bezirksweise. Dann muss ich von Wallis getrennte Zahlen haben für das Oberwallis und die Umgebung des Aussetzungsgebietes um das Val Ferret. Von Bern benötige ich genauere Angaben über frühere Aussetzungen und einzelne erste Abschüsse. Von Zürich habe ich heute bereits eine Antwort mit wertvollen Details, die ich meinem Manus. bereits beifügen konnte. Diese Lücken sollen Sie nicht hindern in der Uebersetzung. Die Ergänzungen, wenn sie brauchbar sind, können jederzeit im Manus. noch nachgetragen werden. Hingegen bitte ich Sie den letzten Abschnitt Prognosen und Empfehlungen noch nicht als endgültig zu betrachten. Ich werde diesen Abschnitt, sobald als möglich neu bearbeiten und besser die einzelnen Punkte rangieren. Dem Manus. haftet eben der Nachteil an, dass es für den "Schweizerjäger" vorgesehen war. Durch die mehrmaligen Neubearbeitungen ist ein Mosaik entstanden, in dem neben den neuen Unterabschnitten alte Texte vermischt sind.

Dr. Schwarzenbach hat mir auch gestern getrennte Kartenskizzen zu erstellen für die einzelnen Entwicklungszeiten. Ich habe bereits eine Skizze gezeichnet, worin die letzten Stücke Rotwild in der Schweiz um Mitte des letzten Jahrhunderts örtlich und zeitlich vermerkt sind. Des weitern werde ich versuchen eine Kartenskizze herzustellen, worin die erste Zeit der Neubesiedelung zeitlich und örtlich dargestellt wird. Durch die Gliederung der Kartenskizzen erhalten wir eine bessere Uebersicht und kommen dann mit einem kleineren Maassstab aus.

Ich gewärtige gerne Ihre Mitteilungen über Ihre Erfolge in meiner Sache anlässlich der Sitzung des Vorstandes des S.B.N. der letzten Woche.

Inzwischen mit besten Grüssen, Ihr

M. Luchsinger

1 Manus.

Nachtrag. Zu obigem gestern geschriebenen Teil möchte ich noch folgendes beifügen. Beim 6. Abschnitt S 17-40 bemühen Sie sich nicht lange textliche Verbesserungen anzubringen. Ich habe die Auskünfte absichtlich so gelassen, wie ich sie erhalten habe, um dem Vorwurf der Informatoren zu entgehen, ich hätte ihre Aussagen entstellt.

Basel, den 11. Januar 1963
db-pe-br

Herrn Oberst M. Luchsinger
Waserstrasse 66

Zürich

Betr. "Das Rotwild in der Schweiz".

Sehr geehrter Herr Oberst Luchsinger,

Häufigsten Dank für Ihren Brief vom 8. Januar mit dem beigelegten Manuskript. Um es gerade vorweg zu nehmen: leider reichte an der Vorstandssitzung vom 5. Januar die Zeit nicht, um das Manuskript zu besprechen. Unsere Sitzungen sind jeweils so stark mit Disziplinarberichten besetzt, dass immer wieder einzelne auf die nächste Sitzung verschoben werden müssen. Inwiefern sind die Vorstandsmitglieder nicht informiert. Zu den einzelnen Faktanden wird vor der Sitzung eine kurze Zusammenfassung des Problems und ein Antrag formuliert. Ich finde mich offengestanden ausserordentlich wundern, warum Sie sich nicht dem Antrag zustimmen würde. Man hat mir ja bereits früher schon den Auftrag erteilt, mich mit Ihnen wegen der Veröffentlichung der Schrift in Verbindung zu setzen. Sowohl Herr Prof. Dr. ... der zwar nicht Vorstandsmitglied ist, als auch vor aller waren von der Notwendigkeit einer Veröffentlichung überzeugt. Ein definitiver Beschluss über die Beteiligung des ... ist ja erst erfolgt, wenn das Manuskript bereinigt und ein klarer Antrag mit einer Druckerei vorliegt, aus dem die finanziellen Konsequenzen hervorgehen.

Ein Punkt beschäftigt mich im Augenblick besonders stark. Ich bin Ihnen sehr dankbar für das Vertrauen, das Sie mir für die Überarbeitung des Textes schenken. Ich teile vollständig Ihre Auffassung, dass das Manuskript möglichst nicht nur von Fachleuten, sondern vor allem auch von Ausenstehenden mit Sprachgefühl durchgesehen werden sollte. Wir haben ja ein grosses Interesse daran, dass nicht nur die Fakten absolut einwandfrei dargestellt werden, sondern dass auch ein "unverbildetes" Publikum das Buch mit Genuss liest und die darin enthaltenen Gedanken ohne Mühe versteht. Doch alle diese Forderungen stellen sich ja erst ernsthaft, wenn das bereinigte Manuskript vorliegt. Was mir aber etwas Kummer macht ist das Zeitproblem der Bereinigung.

Ich bin mir absolut klar, dass die Bereinigung des Manuskripts in erster Linie in meiner Freizeit erfolgen muss. Diese ist aber nicht sehr reichlich bemessen, weil ich mit einem ... und einer 5 1/2 Tageweche nicht auskomme. Normalerweise arbeite ich etwa 10 Stunden auf dem Büro und noch vielleicht eine ...

zu Hause. an den meisten samstagnachmittagen und der halbwahl des sonntage bin ich ebenfalls für den Naturschutz tätig. die freie zeit nicht sehr reichlich bemessen. dazu kommt, dass ich in der regel recht müde bin und ausserdem gleichzeitig eine gewisse private arbeit erledigen sollte. Ich schreibe ihnen die hoffnung, dass sie nicht enttäuscht sind, wenn das bereinigte Manuskript vor ihnen aus gesehen, frühestens Ende Juli zu erwarten ist. Ich könnte natürlich an einen früheren Termin. Durch eine unerwartet günstige Gelegenheit bietet sich mir aber jetzt die möglichkeit in meinen ferien im März nach Afrika gehen zu können. Sie werden verstehen, dass ich diese einzigartige Gelegenheit ausnütze. Ich habe bis jetzt noch nie meine ferien zusammengenommen, weiss aber genau, dass das einerseits eine verstärkte Anspannung vor den ferien, andererseits ein höherer Berg von unerledigten nach den ferien bedeutet.

Mit freundlichen grüssen und herzlichem dank bin ich Ihr

Zürich, den 1. Juni 1962.

Herrn Dr. D. Burkhardt,
Basel.

Sehr geehrter Herr Doktor,
Nachdem ich von Max Lenz Ihr Exemplar meines Manuskriptes erhalten habe, konnte ich die Korrekturen und Ergänzungen vornehmen. Sie erhalten dieses Exemplar hier wieder zurück. Die eretzten Blätter lege ich Ihrem Wunsche gemäss bei.

Ich habe folgende Ergänzungen vorgenommen:

Inhaltsverzeichnis neu,

- Seite 3 Zusatz,
" 4 Naturgeschichtliches, statt aus der Stammesgeschichte,
" 8, 25 & 27 Zusatzblätter,
" 33 Ergänzung Toggenburg,
" 34 Zusatzblatt,
" 38 Von Ob. & Nidwalden erwarte ich noch 3 Auskünfte, da mir für den Zug vom Vierwaldstättersee nach dem Brünig zu wenig Grundlagen zur Verfügung standen, möchte ich diese Lücke noch ausfüllen.
" 39 Bern, Zwei Ergänzungsblätter, von hier an neue Seiten-
" 42 Luzern und Solothurn, neues Blatt, nummerierung,
" 44 - 51 Wanderung, neue Fassung, 5 Blatt,
" 49 Zusatz-Streifen,
" 58 - 60 Abschlusstattik mit Tabelle, neu

Die Zahlen für 1962 folgen noch,

Nachdem ich aus dem frühern Entwurf über "Prognose und Empfehlungen" verschiedenes in frühere Abschnitte untergebracht habe, bleibt nur noch was ich kritisch an der Gesetzgebung und über die Hege schreiben wollte, sowie der Hinweis auf die Notwendigkeit der Wildforschung. Ich habe darüber schon mehrere Seiten entworfen, aber immer wieder beiseite gelegt, weil es mir beim Nachlesen zu kompliziert und in gewissem Sinne zu kritisch vorkam. Ich will versuchen, wenn ich einmal besserer Laune bin, etwas Vernünftigeres zu entwerfen.

Mit Ausnahme der erwähnten Ergänzungen über Ob- & Nidwalden sollte nun meinerseits das Manuskript fertig sein, wobei die Frage einer kürzern Fassung über "Prognose und Empfehlungen" oder gänzlicher Verzicht noch offen bleiben soll. Jedenfalls können Sie nun mit Ihrer Ueberarbeitung beginnen und ich erwarte deren Abschluss wie versprochen auf Anfang Juli. Sollten Sie Veranlassung haben im Laufe der Zeit zu einer Begegnung, bin ich jederzeit bereit, wenn Sie wieder einmal aus andern Gründen nach Zürich kommen, andernfalls ich nach Basel kommen würde.

Unterdessen werde ich versuchen mit den beiden Jägerverbänden über die Uebernahmegarantie definitiv abzumachen. Sobald die Seitenzahl annähernd festliegt, werde ich auch mit dem Ezelverlag (Eberle) einriedeln die genauern Druckkosten festlegen lassen. Da am 6/7. Juli die Delegierten Versammlung des Schweiz. Jägerverbandes N.F.W. stattfinden wird, sollte bis dann über Inhalt und Ausstattung, sowie über die Druckkosten, bzw. Verkaufspreis und Vorzugspreis entschieden sein.

Mit besten Grüßen

M. Wechsungen

23 NOV 1963 * 1913

Mirisch, den 19. November 1963.

Herrn Dr. D. Burkhardt,
Basel.

Sehr geehrter Herr Doktor,

Da ich annehme, daß Sie aus dem Militärdienst wieder zurückgekehrt sind, andererseits über den Zeitpunkt einer Besprechung nicht gesprochen werden kann, möchte ich Ihnen über mein Manuskript einige Bemerkungen zukommen lassen.

1. Vorwort. Dieser Abschnitt scheint mir reichlich kompliziert und könnte event. gekürzt werden. Hingegen gehört dazu eine Ergänzung, worin vermerkt wird, daß Sie die allgemeine Überarbeitung des Manuskriptes übernommen und besonders den Abschnitt über "Naturgeschichtliches" nach dem heutigen Stand der Forschung ergänzt, bezw. umgearbeitet hätten.
2. Naturgeschichtliches, nach Ihrer Überarbeitung event. neu verfaßt.
3. Die Wanderung. Die neue Gliederung in 5 Unterabschnitte halte ich für zweckmäßig. Sie enthält nun alles, was über die Wanderung zu sagen ist. Durch die neue Fassung sind andere Abschnitte entlastet worden.
4. Prognose und -mängelungen. An diesem Abschnitt habe ich lange gearbeitet und doch befriedigt mich die neue Fassung nicht. Sie enthält wohl alles, was kritisch zur Würdigung des Hegegedankens im weitern Sinne gesagt werden kann. Aber ich glaube es belastet die Arbeit zu sehr. Hoffen Sie diesen Abschnitt besonders kritisch. Ich neige sogar dazu diesen Abschnitt überhaupt wegzulassen. Event. könnte ein kurzer Hinweis auf die Notwendigkeit der Überwindung des Hegegedankens genügen und dann ich betate "Unterabschnitt" "Hilfskundschaft-Jagdman-Jägerverbände" zum Abschluss.

Zu Ihrer Orientierung möchte ich noch erwähnen, daß mein Gesundheitszustand sich nicht gebessert hat. Die Röntgenaufnahmen lassen kein Krankheitsherd erkennen. Hingegen ist eine Schädigung der Verdauungsorgane festzustellen, die auf jahrelange Vernachlässigung zurückzuführen ist. Mit Verwendung von Medikamenten wurde der Stoffwechsel gesteigert. Hingegen sind die Schmerzen im Unterleib noch nicht beseitigt, weil ihre Ursache noch nicht aufgeklärt ist. Es ist eine klinische Beobachtung vorgesehen und ich erwarte täglich das "Aufgebot" in des städtischen Waldspital.

Mit besten Grüßen, Ihr

M. Luchsing

Das Rotwild in der Schweiz

Stellungnahme zum Manuskript von M. Luchsinger.

M.Luchsinger hat sich der Mühe unterzogen, bei einer grossen Zahl von Gewährsleuten Auskünfte über die Einwanderung des Rotwildes in der Schweiz einzuholen. Die Sammlung dieser Beobachtungen, die zum grossen Teil authentisch sind, ist für die Kenntnis unserer einheimischen Tierwelt von erheblicher Bedeutung und besitzt dokumentarischen Wert. Bei allen Schwächen, die Laienberichten anhaften mögen, kann die Bedeutung einer zeitgenössischen Zusammenstellung von Zeugenaussagen nicht hoch genug veranschlagt werden, da jede spätere Sammlung an Dokumentarkraft, an Umfang und Farbigkeit der Berichterstattung verlieren müsste.

Die regional geordneten Berichte über die Einwanderung des Rotwildes stellen das Kernstück der Ausführungen Luchsingers dar und sind meines Erachtens in einer geeigneten Form zu veröffentlichen.

Formal könnte die Publikation durch eine kompetente redaktionelle Bearbeitung wesentlich gewinnen. Die Rahmenkapitel belasten die Arbeit, indem sich der Autor vom sicheren Boden der authentischen Berichte entfernt und sich in das Gebiet der wissenschaftlichen Diskussion vorwagt. Seine Ausführungen, die auf einer einseitigen Auswahl der Literatur beruhen, dürften bei vielen Fachleuten auf Ablehnung stossen, so dass die Gefahr besteht, dass auch den wertvollen Fakten, die M.Luchsinger über die Einwanderung des Rotwildes zusammengetragen hat, die Anerkennung versagt bliebe.

Mir scheint, dass die Schwierigkeiten am besten umgangen werden können, wenn das Schwergewicht der Arbeit auf die Sammlung der Originalberichte zur Einwanderung gelegt würde. Stellen wir das Manuskript unter einen neuen Titel, z.B. "Der Vorstoss des Rotwildes in der Schweiz im Spiegel zeitgenössischer Beobachtungen", so wendet sich die Publikation sowohl an den kulturhistorisch interessierten Laien wie an den Jäger und Biologen. Ersetzen wir die einrahmenden allgemeinen Kapitel

durch eine redaktionelle Einleitung, welche die Arbeit Luchsingers in das rechte Licht rückt, so ist der Weg frei, mit einer Auflockerung des Textes durch kartographische Darstellungen und durch Bilder eine ansprechende Publikation herauszubringen.

Ein Verzeichnis der Gewährsleute könnte anspornend auf Jäger und Bergwanderer wirken, durch Beobachtungen bei der Erforschung des Bergwildes mitzuhelfen.

Als Bereicherung und Ergänzung der Augenzeugenberichte käme eine Zusammenstellung der kantonalen Jagdstatistiken über den Abschuss von Hirschen in den vergangenen Jahrzehnten in Frage.

Neben den fachlichen Gesichtspunkten spricht ein weiterer Umstand für die Veröffentlichung der Arbeit in einer geeigneten Form: Die Publikation Luchsingers ist geeignet, der Fachwelt zu beweisen, dass die Jägerschaft gewillt ist, aktiv an der Erforschung des Wildes mitzuarbeiten. Am Beispiel der Rotwild-Erhebungen kann gezeigt werden, in welcher Form die Jägerschaft zur Klärung von biologischen Problemen beitragen kann.

Mir schiene es wertvoll, für die fachliche Beurteilung des Manuskriptes Dr.D.Burckhardt beizuziehen, der persönlich über reiche Erfahrungen in der Erforschung des Rotwildes verfügt. Dr.Burckhardt wäre wohl der kompetentste Fachmann zur redaktionellen Bereinigung des vorliegenden Manuskriptes, sofern er dazu Zeit findet.

F.H. Schwarzenbach

25.9.1962.

F.H. Schwarzenbach

V e r f ü g u n g .

Das von mir verfasste Manuskript

- D e r R o t h i r s c h i n d e r S c h w e i z -

ist mein Geistiges Eigentum.

Es ist verboten von diesem Manuskript und den von mir dazu hergestellten Karten-Skizzen und Tabellen ganze oder teilweise Abschriften herzustellen und zu veröffentlichen, ohne meine ausdrückliche Bewilligung.

Im Falle meines Ablebens verfügen und entscheiden über das Manuskript meine Erben, in erster Linie meine Ehefrau.

Der Verfasser :

M. Luchsinger

Zürich, 10. Mai. 1963.

Münch

Das Rotwildproblem im Schweizerischen Mittelland

von E. Wullschlegler, Kantonsoberförster und
U. Lienhard, Kant. Jagdverwalter, Aarau

Zur Problemstellung:

Nach der in- und ausländischen Jagdliteratur beurteilt, gibt es heute in ganz Mitteleuropa, in Osteuropa und in den skandinavischen Ländern mehr Schalenwild als zu irgend einer Zeit vorher. Das gilt auch für die Zahl des Rotwildes in seinen spezifischen Arealen, ausserdem ist eine ständige Ausdehnung und zunehmende Dichte der Verbreitung festzustellen. Dabei werden nunmehr Gebiete betroffen, die sich, von rein oekologischen Gesichtspunkten aus betrachtet, für die Besiedlung mit Hirschwild als denkbar ungünstig erweisen.

In einigen Teilen des Alpengebietes ist das Rotwild primär in Bezug auf die von ihm verursachten Schäden in Forst- und Landwirtschaft, und sekundär hinsichtlich seines Gesundheitszustandes zu einem drängenden Problem geworden. Diesbezügliche Anzeichen sind bereits auch aus gewissen Regionen des östlichen und zentralen Mittellandes sowie des Voralpengebietes bekannt geworden.

Seit vielen Jahren mahnen die Förster eindringlich vor den nachteiligen langfristigen Auswirkungen der Schalenwildschäden auf unsere Wälder. Heute sind sich vielerorts Wildbiologen, Förster, Naturschützer und einsichtige Jäger über die grundsätzliche Lösung des Problems "Wald und Schalenwildhege" einig: Die Belange des Waldes sind vor jene des Wildes und die des Wildes vor jene der Jagd zu stellen.

Material

Zur Bearbeitung des Themas wurde nachfolgender Fragenkatalog an die Forstämter und Jagdverwaltungen der Kantone ZH, BE, LU, SZ, OW, NW, GL, ZG, SO, BL, AR, AI, SG, TG, VD und NE zur Beantwortung übermittelt:

- Wo und seit wann wird Rotwild festgestellt
- . als Standwild

- . tritt sporadisch auf
- . wenn ja, zu welchen Jahreszeiten
- Handelt es sich um
 - . Einzeltiere
 - . kleinere Rudel (bis 3 Tiere)
 - . grössere Rudel (mehr als 3 Tiere)
- Hat sich in den letzten Jahren das Rotwild in Ihrem Kanton ausgebreitet; wenn ja, in welchen geographischen Richtungen bewegt sich diese Ausbreitung?
- Erachten Sie den Rotwildbestand in den fraglichen Regionen als den örtlichen Gegebenheiten angepasst?
- In welcher Weise äussern sich die vom Rotwild verursachten Schäden in Flur und Wald?
- Erachten Sie die Rotwildschäden in den 3 Regionen
 - . als tragbar
 - . als nicht tragbar
- Haben Sie die Absicht, den heutigen Bestand des Rotwildes
 - . zu fördern
 - . auf dem bisherigen Niveau zu halten
 - . zurückzudämmen

Feststellungen:

1. Verbreitung

Ein Hauptreservoir für das nachweisbar aus der Ostschweiz in Richtung Nord-West, zentrales evt. westliches Mittelland sich ausbreitende Rotwild, liegt in den Kantonen St. Gallen, Glarus, Thurgau, Zürich und Zug.

Als sicher darf auch eine Ausbreitung aus dem nördl. Alpenvorraum ins Mittelland, insbesondere aus dem luzernischen Hinterland, Entlebuch und aus den Räumen zwischen Bern und Thun (Emmental) angenommen werden.

Eine Verbreitungsfrent lässt sich erkennen auf der Linie Untersee - Winterthur, Albis ZH, - Zugersee - Pilatusgebiet - Entlebuch.

Bereits seit 1970 wird im Kanton Aargau, südlich des Juras, vereinzelt, stark ziehendes Rotwild festgestellt. Dessen Herkunft ist nicht zu bestimmen, da zwischen den möglichen Reservoiren und dem Auftreten im Aargau weite Gebiete liegen, aus denen keine Standortmeldungen vorliegen.

Das Mittelland westlich der Aare sowie der Jura, ausgenommen Ajoie und oberes Birstal, scheinen von Hirschwild völlig frei zu sein.

2. Die Rotwildschäden

Das Schadenbild lässt sich wie folgt umschreiben:

Schälschäden sind forstlich am bedeutungsvollsten

Man unterscheidet Sommer- und Winterschälung, Sommer- oder Saftschälung ist bedeutend gefährlicher.

Allgemein wird die Fichte am stärksten geschält, es folgen in absteigender Reihe Esche, Douglasie, Kiefer, Tanne, Buche, Eiche, Lärche (nach Raesfeld).

Welche Baumarten bevorzugt geschält werden, hängt im übrigen weitgehend von den Bestockungsverhältnissen ab. Vereinzelt eingesprengte Baumarten sind sehr gefährdet, so die Esche, die Douglasie sowie ausgesprochene Weichhölzer (Weide und Pappel). Ahorn und Eiche werden etwas weniger beschädigt; Erle und Birke fast ganz geschont.

Verbiss-Schäden

Das Aesen von Knospen und jungen Trieben gehört zur natürlichen und notwendigen Nahrung des Rotwildes (Vitamingehalt). Dabei werden fast alle Baumarten betroffen.

Schlag- und Fegschäden

An einzelnen, eingesprengten Baumarten können solche Schäden recht unangenehm werden; der Beliebtheitsgrad ist gebietsweise verschieden.

Schliesslich wären, der Vollständigkeit halber, zu erwähnen:

- Abäsen von Gras, Frühjahrsgrasschäden;
- Schäden in Getreideäckern, Verbiss an Runkelrüben und Obstbäumen;
- Niedertreten und Verkoten der Kulturen im Bereiche der bevorzugten Aesungsplätze.

Die heute vorhandenen Hirschwildschäden werden von den befragten Verwaltungen (F = Forstamt, J = Jagdverwaltung) wie folgt beurteilt:

- als mehr oder weniger tragbar:

Appenzell-Innerrhoden (F), Appenzell-Ausserrhoden (J), Schwyz (FJ), Nidwalden (J), Bern (F), Thurgau (F), St. Gallen (J), Luzern (J), Aargau (FJ).

- als untragbar:

Appenzell-Ausserrhoden (F), Glarus (F), Zug (FJ), Zürich (FJ).

3. Absicht hinsichtlich Rotwildbestand

Die Kantone Bern (F), Nidwalden (J), und Waadt (J) wollen den heutigen Bestand des Rotwildes fördern.

Diejenigen Kantone, die ihre Rotwildschäden als tragbar erachten, versuchen den Tierbestand auf dem heutigen Niveau zu halten.

Überall dort, wo die Schäden als untragbar bezeichnet werden, bemüht man sich um ein Zurückdämmen des Rotwildes.

Einige waldbauliche Ueberlegungen

Bei den Waldungen des Schweiz. Mittellandes handelt es sich um Wirtschaftswälder, die

- in überwiegender Masse künstlich begründet wurden und überwiegend auch durch Pflanzung verjüngt werden;
- mehr oder weniger (meist weniger!) naturnahe zusammengesetzt und aufgebaut sind. Ausgesprochene Fichten-Kunstbestände sind nicht selten;
- meist verhältnismässig kleinflächig sind und häufig in enger Beziehung mit dem Siedlungsgebiet stehen.

Diese Umstände machen diese "vorbelasteten" Wälder - wie die Rehwildschäden zeigen - besonders empfindlich und schadenanfällig.

Die Vorbeugungsmassnahmen gegen Rehwildschäden beziehen sich auf Jungwüchse und Dickungen, während ältere Dickungen und die Stangenhölzer dem Reh bereits entwachsen sind. Die Rotwildschäden, insbesondere dessen Schälschäden, setzen dort ein, wo die Rehwildschäden aufhören. Die herkömmlichen Vorbeugungsmassnahmen gegen das Rehwild, vorab die Zäune, wären gegenüber dem Rotwild nur noch von beschränkter Wirkung. Es ist aber aus waldbaulichen wie wirtschaftlichen Gründen nicht denkbar, die Vorbeugungsmassnahmen auf die Rotwildschäden auszurichten.

Solange das Rehwildproblem nicht gelöst ist, kann deshalb im Mittelland der Hirsch nicht als neuer Schadenverursacher hingenommen werden; keinesfalls, wenn er als Standwild auftritt, aber auch nicht, wenn Hirschwild sporadisch als Durchzügler vorkommt. So sehr aus naturschützerischen und jagdlichen Ueberlegungen heraus das Vorhandensein eines bescheidenen Rotwildbestandes auch im Mittelland wünschbar wäre, so kann das doch in der heutigen Situation dem Wald nicht zugemutet werden.

Jagdliche Ueberlegungen

Die Berichterstatter erachten es als unerlässlich, dass das Hirschwild auch im Mittelland nicht nur jagdbar bleibt, sondern auch bejagt wird. Schutzmassnahmen, etwa zur Bildung eines "ersten Bestandes", wären gefährlich und verfehlt.

Der Abschuss von Rotwild ist bundesrechtlich umschrieben: Ausserhalb der vorgeschriebenen Jagd- bzw. Schonzeit ist es verboten, Hirschkälber und die sie begleitenden Muttertiere abzuschliessen. Gemäss Art. 4 Ziff. 2 des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz, können nun aber Kantone den Abschuss von Hirschkälbern, solange sie gesäugt werden, und deren Muttertiere gestatten oder anordnen, wenn dies zur Verminderung des Wildbestandes oder aus hegerischen Gründen notwendig ist; ausserdem ist Art. 10 zu beachten. Es scheint angezeigt und im Bereiche des Möglichen zu sein, dass gerade für bestimmte Mittelland- und Juraregionen, die unmittelbar vor oder am Anfang der sogenannten Hirschwild-Einwanderungsphase stehen, diese jagdrechtliche Möglichkeit der Bestandeslenkung gehandhabt wird. Es ist überaus wichtig, dass Hirschvorkommen gerade in dieser ersten Phase unter Kontrolle bleiben, und dass man sich rechtzeitig ein Bild über die mutmasslich tragbare Grösse des Bestandes macht.

Die Dichte des zeitweilig auftretenden Hirschwildes im Mittelland dürfte - wenn die Festlegung einer Zahl überhaupt statthaft ist - 0.5 bis 1 Tier je 100 Waldhektaren, auf das ganze Jahr und auch kleinräumig bezogen, wohl nicht überschreiten.

Man wird nicht verhindern können, und es vielleicht auch nicht wollen, dass aus den Voralpen- und Alpenreservoirs Rotwild in das Mittelland auswandert. Diese Wanderungstendenz lässt sich nicht beseitigen, solange diese Reservoirs eine relativ grosse Bestandesdichte aufweisen. Es ist deshalb notwendig, dass in diesen Gebieten der Hirschbestand auf ein minimales Mass reduziert wird. Nur dann kann die Abwanderung von Einzeltieren oder kleiner Rudel in die bisher hirscharmen oder -leeren Wälder des Mittellandes, wenn auch nicht völlig verhindert, so doch vermindert und verzögert werden. Der Schlüssel zur Lösung des Hirschwildproblems im Mittelland liegt in den hirschreichen Voralpen- und Alpengebieten!

Es ist auch sehr fraglich, ob die Beschränkung der Ansiedlung von Hirschwild auf einige ausgewählte Waldgebiete des Mittellandes eine befriedigende Lösung ergäbe. Aus der Sicht des zoologischen Naturschutzes sicher ja, es würden aber aus solchen Kolonien - wenn nicht Gatter erstellt werden - zweifellos bald neue Reservoirs entstehen und eine nicht mehr kontrollierbare Verbreitung in die weiteren Bereiche des Mittellandes wäre die Folge.

Zusätzliche Fütterung des Schalenwildes mag mithelfen, die Wildschäden zu vermindern. Sie ist aber stets nur ein Behelf und kann zur Lösung des Problems Hirschwild (wie auch Rehwild) im Mittelland nichts entscheidendes beitragen.

Zusammenfassung

1. Aus Hirschwildreservoirs in den Voralpen und Alpen, Schwerpunkte sind St. Galler Oberland und Schwyz, erfolgt eine Einwanderung in nordwestlicher Richtung in das Mittelland. Sie hat mit vereinzelt Tieren heute den Rhein bei Stein a.Rh. und die Aare bei Aarburg erreicht.
2. Vom naturschützerischen und jagdlichen Standpunkt aus wäre ein bescheidener Hirschwildbestand im Mittelland (und Jura) erwünscht.
3. Die Waldungen des Mittellandes sind gegen Hirschwildschäden sehr empfindlich. Sie würden auf jeden Fall nur eine dünne und zweiweilige Besiedlung ertragen. Solange aber das Rehwildproblem nicht gelöst ist, lässt sich auch eine solche sporadische Besiedlung nicht vertreten.
4. Die Wanderbewegung der Hirsche lässt sich nicht verhindern. Sie ist dadurch in Grenzen zu halten und zu verzögern, indem
 - in den voralpinen und alpinen Reservoirs eine deutliche Reduktion des Bestandesdichte vorgenommen wird;
 - im Mittelland auftretendes Hirschwild bejagt wird, wobei gegebenenfalls von der Möglichkeit des Abschusses von Kälbern und führenden Muttertieren Gebrauch gemacht werden kann.
5. Von jeglicher Förderung des Hirschwildes im Mittelland ist abzusehen.

Beilage:

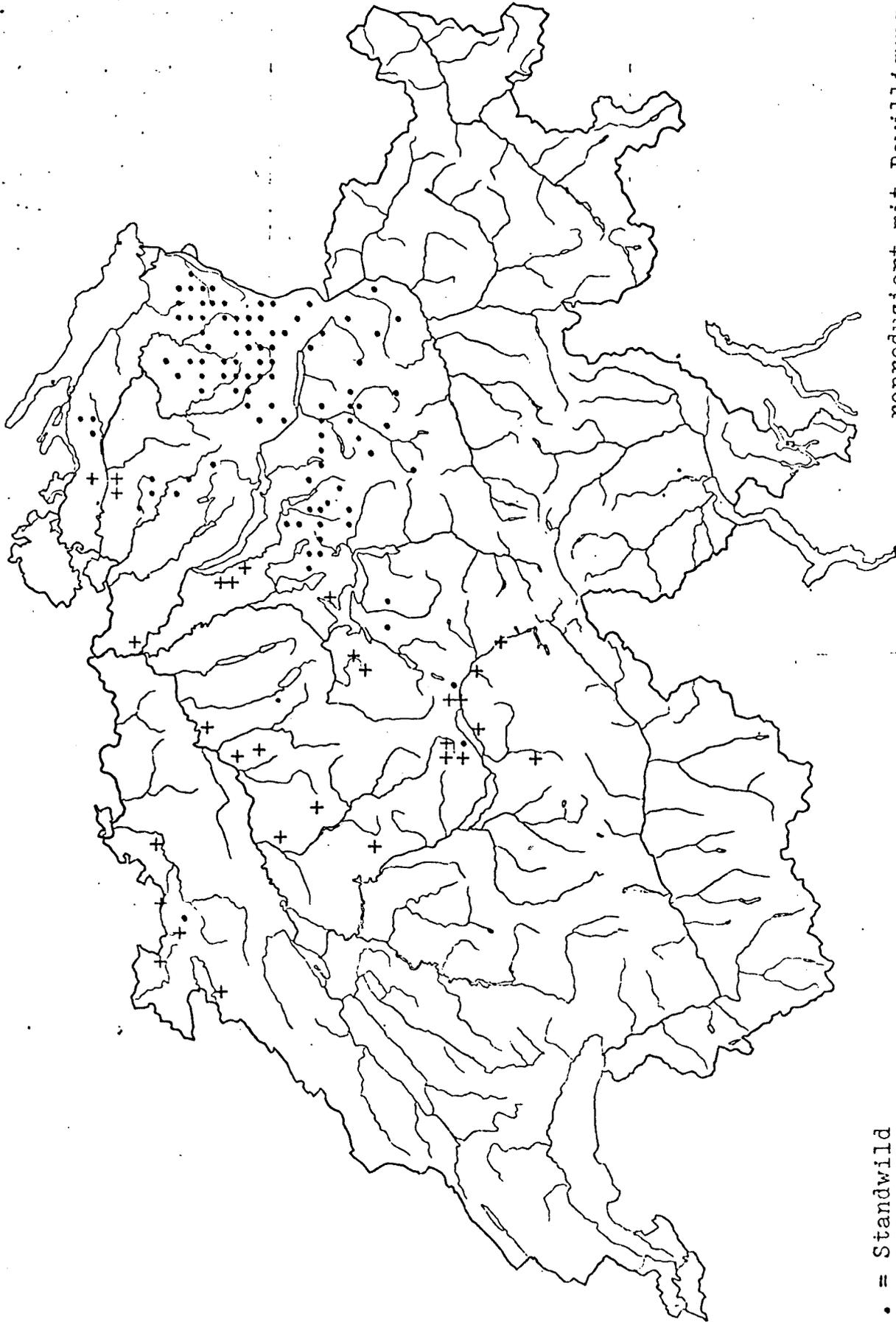
Karte 1 : 1'500'000

Aarau, im August 1972



Hirschvorkommen im Schweiz. Mittelland und Voralpengebiet

1:1'500'000



• = Standwild
+ = tritt sporadisch auf

reproduziert mit Bewilligung der Eidg.
Landestopographie vom 27.7.1972